

Französische Zermürbungstaktik.

RP. In der Saarschwerindustrie ist es zu einem Wirtschaftskampf gekommen, der zwar vorerst wieder beigelegt, aller Voraussicht aber keineswegs endgültig abgeschlossen ist. Wir hatten bereits gemeldet, daß die Fachgruppe Schwerindustrie des Arbeitgeberverbandes den am 4. November einstimmig angenommenen Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses des Saargebietes wider Erwarten abgelehnt hatte. Die Ablehnung dieses Schiedsspruches war von der französischen Unternehmerschaft, die in dieser Gruppe die Mehrheit hat, erzwungen worden. Erfreulicherweise hatten sich aber einige deutsche Unternehmer, darunter die Röchling- und die Stummischen Werke, dem Vorgehen der französischen Unternehmerschaft nicht angeschlossen, sondern unter Annahme des Schiedsspruchs einer Lohnhöhung von 4 bis 6½ Prozent zugestimmt. In dem mit französisch-belgisch-luxemburgischen Kapital überfremdeten schwerindustriellen Saarbetrieben hatten die in Frage kommenden Gewerkschaften den Streik proklamiert, an dem sich bis 20 000 Belegschaftsmitglieder beteiligten. Die gleichfalls völlig unter französischem Einfluß stehende Brebacher Hütte hatte, bevor die Gewerkschaften über sie den Streik verhängte, ihre Belegschaft mit rund 5500 Arbeitern ausgesperrt.

Dieser Wirtschaftskampf in der Schwerindustrie berührt ein Problem, dessen Schwere selbst im Saargebiet noch nicht von allen Kreisen erkannt ist. Bekanntlich drohte bereits im Frühjahr d. J. ein umfassender Wirtschaftskampf in der saarländischen Eisenindustrie, nachdem ein Lohnabbau beschluß der saarländischen Unternehmerschaft bekannt wurde, der alle saarländischen Betriebe umfaßte. Es ist damals nicht überall verstanden worden, daß in diesem Falle auch die deutsche Unternehmerschaft mimachte, obwohl es kein Geheimnis blieb, daß hinter dieser Lohnabbaupolitik die französische Grubenverwaltung stand.

Es ist richtig, daß mit diesem Lohnabbaubeschluß der Saarindustrie eine Kohlenpreisermäßigung seitens der Saargruben zusammenhing, die für die saarländische Wirtschaft zweifellos von Bedeutung war.

Das jetzige Vorgehen des französischen Industriekapitals im Saargebiet lenkt aber die Aufmerksamkeit erneut auf die damaligen Vorgänge. In der saarländischen Arbeiterschaft hat es damals stark befremdet, daß die deutschen Unternehmer sich dem französischen fiskalischen Druck in der Lohnpolitik beugten, der einen stärkeren Lohnabbau in der Industrie vorsah, als auf den Gruben. Von diensteligen Agenten ist diese Tatsache damals politisch gegen das deutsche Unternehmertum ausgewertet worden, indem man der Arbeiterschaft weizumachen suchte, daß der Lohnabbau von den deutschen Unternehmern ausgegangen sei, während sich der französische Grubenfiskus gleichsam „notgedrungen“ (!) habe anschließen müssen. Zum anderen

stellte man fest, daß der Lohnabbau seitens der deutschen Unternehmer fühlbarer gewesen sei, als auf Seiten des französischen Kapitals. Damals ahnte man noch nicht, daß die französischen Saargruben ihre Lohnabbaupolitik durch Feierlichkeiten auf den Gruben außerordentlich verschärfen würden. Tatsächlich sind inzwischen 22 Feierlichkeiten verfahren worden, was sich für die Bergleute als verloren gegangener Monatsverdienst auswirkt, während es für den Saargrubenfiskus eine weitere Gewinnsteigerung bedeutet.

Nachdem jetzt das französische Industriekapital die letzten Hemmungen auch der Öffentlichkeit gegenüber hat fallen lassen, erkennt man auch in der Saararbeiterchaft immer deutlicher, daß das Verhalten der französischen Saarindustriellen weniger wirtschaftlichen Erwägungen als politischen Gesichtspunkten entsprungen ist. Französischer Grubenfiskus und französisches Kapital arbeiten im Saargebiete Hand in Hand in brutaler Ausbeutung der Saararbeiterchaft. Wenn man das Schreiben liest, das von der französischen Unternehmersseite zur Begründung der Ablehnung des Schiedsspruchs an den Vorsitzenden des Schlichtungsausschusses gerichtet wurde, dann Klingt es wie eine Verhöhnung jener deutschen Maßnahmen, die durch die schon seit Monaten gewährte Zollstundung eigentlich erst eine günstige Konjunktur der Saarhütten ermöglicht haben. In dem Schreiben wird zwar von einem Rückgang der Erlöse der Saarhütten gesprochen, „die ihre Produkte nicht allein auf dem deutschen Markt absezzen können“, man weiß aber in anderen deutschen Wirtschaftskreisen, daß es nur wenige deutsche Großbetriebe im übrigen Deutschland gibt, die sich in ähnlich günstiger wirtschaftlicher Lage befinden wie der größte Teil der unter französischer Kapitalkontrolle stehenden Saarbetriebe. Daß sich die Lage für diese Hütten so günstig gestaltet hat, das danken sie in erster Linie den Zollstundungen des Deutschen Reiches. Der französische Saar-Kapitalismus ist aber offenbar mit dieser deutschen Unterstützung noch nicht zufrieden und versucht nun nach dem Vorbild der Saarregierung, aus der Arbeitskraft der Saarbevölkerung klingenden Gewinn für ihre Kassen zu ziehen, wie die Regierungskommission die Arbeitskraft in ihren Stenerberechnungen zugunsten des französischen Fiskus kapitalisiert hat.

Verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, daß französisches Saarunternehmertum und frankophile Mehrheit der Saarregierung hierbei engstens zusammenarbeiten. Nicht umsonst ist an der verwerflichen Lohnpolitik des fremden Unternehmertums im Saargebiet neben französisch-luxemburgischem auch belgisches Kapital beteiligt analog der Zusammensetzung der Saarregierung, wo nach dem bedeutungs-

vollem Auspruch des früheren Saarpräsidenten Stephens das belgische Saarregierungsmitglied Lambert regelmäßig den Ausschlag für die französischen Interessen gibt.

Wie sehr der französische Vertreter in der Saarregierung in dem Lohnkampf der deutschen Arbeiter der Saar-eisenindustrie auf der Seite der französischen Unternehmer stand, beweist die Tatsache, daß Herr Morize vor der letzten Zuspiitung der Lage es abgelehnt hat, die Gewerkschaftsführer zu empfangen, um die Wünsche der Arbeiterbevölkerung entgegenzunehmen. Es ist schon lange kein Geheimnis mehr, daß Herr Morize der Vertrauensmann des „Comité des Forges“ ist, und daß die von diesem Komitee aufgewendeten Mittel für die Saarpropaganda unmittelbar von Herrn Loucheur angewiesen werden. Nachdem der Streik bereits proklamiert war, versuchten die Gewerkschaften nochmals, eine Vermittlung der Regierungskommission in diesem Lohnkampf zu erreichen. Auch das wurde von der frankophilen Mehrheit der Saarregierung verhindert. Erst nachdem der Bischof von Trier, Dr. Bornewasser, in einem Schreiben an den Arbeitgeber-Verband diesen dringend gebeten hatte, nochmals zu prüfen, ob der gefällte Schiedsspruch nicht doch für die gesamte in Frage kommende Unternehmerschaft tragbar sei, wie er für einen Teil der Unternehmer als tragbar anerkannt worden ist, hat die Saarregierung durch Einwirkung auf den französischen Unternehmerteil offenbar erreicht, daß nachträglich dem Schiedsspruch zugestimmt wurde.

Dieser Ausgang des Wirtschaftskampfes war von dem französischen Unternehmertum sicherlich nicht vorausgesehen. Man hatte offenbar gehofft, daß die Arbeiterschaft unter dem Druck der wirtschaftlichen Verhältnisse nach kurzer Zeit mürrig sein und sich mit der Haltung der Unternehmer abfinden würde. Man hatte offenbar weiter gehofft, daß man dadurch in die Reihen der Gewerkschaftsmitglieder Unzufriedenheit gegen ihre Organisationen schaffen würde und daß man so eine allmäßliche Schwächung der Organisationen erreichen könnte. Man hatte dagegen bestimmt nicht damit gerechnet, daß einmal die deutschen Unternehmer sich dem Druck der französischen nicht beugen und daß man dadurch hinter die Schliche der französischen Ausbeuter kommen würde. Man hatte somit auch nicht damit gerechnet, daß der Wirtschaftskampf in der Saarschwerindustrie in der großen Deffentlichkeit eine starke Beachtung finden würde. Und schließlich hatte man nicht damit gerechnet, daß eine politisch so neutrale Persönlichkeit, wie der Trierer Bischof, sich für die Saararbeiterchaft in der Weise einzusetzen würde, wie es durch sein Schreiben geschehen ist. Vielleicht hat die frankophile Mehrheit in der Saarregierung auch gesürktet, daß der entstehende Skandal die Aufmerksamkeit des vor seiner Dezembertagung stehenden Völkerbundsrates auf diese Vorgänge lenken und eine Aussprache in Gang auslösen könnte, die man gerne vermeiden möchte.

Das ganze bisherige Verhalten der französischen Saarindustriunternehmer sowie die Vorgeschichte dieses Lohnkampfes beweisen nur zu deutlich, daß das Nachgeben der französischen Unternehmer nicht auf eine grundsätzliche Änderung ihrer Grund-Einstellung zurückzuführen ist, sondern daß man den Kampf auf gelegene Zeit verschieben will. Auch hierfür gibt das erwähnte Schreiben an den Schlichtungsausschuß hinreichende Unterlagen, wenn darauf hingewiesen wird, daß „die Selbstkosten in unseren Konkurrenzgebieten erheblich niedriger sind, darunter die Löhne in Lothringen allein um etwa 25 Prozent“. Darauf will also das französische Unternehmertum hinaus. Man will eine Lohnbasis an der Saar erreichen, die der in Lothringen gleichkommt. Also auch hier der Versuch der Schaffung einer Wirtschaftseinheit zwischen Lothringen und Saargebiet.

Man wird aber noch weiter gehen müssen, um hinter die Pläne der französischen Saarwirtschaft zu kommen. Vor reichlich einem Jahre änderte Frankreich bekanntlich seine saarpolitischen Methoden. Man blies die Annexionspolitik ab, weil sie als aussichtslos erkannt war und propagierte die wirtschaftliche Ausbeutung des Saargebiets bis zum Weiszbluten. Auf diese Forderung war auch der franko-

saarländische Wirtschaftskongress abgestimmt, der bekanntlich vor wenigen Wochen von der franco-saarländischen Handelskammer organisiert worden war, jener Handelskammer, deren Gründer, Bringolf, in seiner Broschüre über seine Tätigkeit selbst festgestellt hat, daß diese Organisation nur gegründet worden ist, um die deutsche Unternehmerschaft des Saargebiets zu schädigen und im übrigen das Saargebiet zu Gunsten französischer Interessen auszubeuten.

Es wäre aber völlig verkehrt, wollte man die jüngsten Vorgänge in der Saareisenindustrie lediglich vom wirtschaftlichen Gesichtspunkte aus betrachten. Gerade die Reden, die auf dem franco-saarländischen Wirtschaftskongress gehalten wurden und die Kommentare, die diese in der französischen Presse gefunden haben, zeigen deutlich die politische Rolle, die man der französischen Wirtschaft im Saargebiet zugewiesen hat. Man versucht auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens eine Angleichung der saarländischen Verhältnisse an die Lothringens. Man verbreitet auch ganz systematisch die Darstellung, daß bei einer Rückgliederung des Saargebiets an Deutschland für das Saargebiet eine wirtschaftliche Katastrophe eintreten müßte, da die Saarwirtschaft im deutschen Zollsystem nicht existieren könne. Diese Schwarzmalerei liegt genau in derselben Linie, wie sie in den Warndt-Ortschaften verfolgt wird, wo man der Bevölkerung einzureden versteht, daß bei einer Rückgliederung des Saargebiets an Deutschland die Warndt-Bevölkerung ihrer Arbeitsstätten im Lothringischen restlos verlustig ginge. Wenn man weiß, welche gewaltigen Summen die französische Propaganda aufwendet, um solchen Gerüchten und Behauptungen weiteste Verbreitung unter der Bevölkerung zu sichern, dann versteht man auch, daß sich allmählich dieser Bevölkerung eine zunehmende Beunruhigung bemächtigt. Diese französische Taktik läßt daher schon heute erkennen, von welcher Seite evtl. Gefahren bei der gemeinsamen Abstimmung im Jahre 1935 erwachsen könnten. Daß man heute bereits ganz systematisch auf eine Vereinigung der Saararbeiterchaft und damit auf ihre Radikalisierung hinarbeitet, beweist gleichfalls, daß das alles Maßnahmen zur Beeinflussung der Abstimmung sind. Auch der durch das Eingreifen des Trierer Bischofs vorzeitig beendete Lohnkampf in der Saareisenindustrie ist nur ein Teil jener Politik, die mit wirtschaftlichen Druckmitteln auf politische Erfolge an der Saar abzielt. Man will die Bevölkerung ermüren, soweit zermüben, daß man sie im Abstimmungsjahr mit Scheinkonzessionen glaubt fördern zu können. Wir glauben nicht, daß man mit solchen Methoden, die man in Oberschlesien und selbst in Nordschleswig angewandt hat, bei der Saararbeiterchaft irgendwelche Erfolge haben wird. Dafür ist die Saargebietbevölkerung in nationaler Beziehung zu tatkraftig und im übrigen durch die Vorgänge im nahen Lothringen hinreichend gewarnt.

Es entsteht die Frage: Wie lange glaubt die frankophile Mehrheit der Saarregierung mit der Bevölkerung an der Saar noch Schindluder treiben zu können? Ihr Auftrag vom Völkerbund ist ihr nicht einmal, sondern vielfach durch Instruktionen und vertragliche Bestimmungen vorgeschrieben. Sie soll die Rechte und die Wohlfahrt der Bevölkerung sichern, ihr jeden moralischen und materiellen Schaden ersparen, nur die Interessen der Bevölkerung kennen und nicht von Frankreich irgendwie abhängig sein. In Wirklichkeit hat die Saarregierung aus dem Saargebiet ein Armenhaus gemacht, aus der freien deutschen Arbeiterschaft ein Sklavenvolk des französischen Unternehmertums. Leider überzeugen sich deutsche Politiker, Parlamentarier und Pressevertreter viel zu wenig von den wahren Verhältnissen im Saargebiet. Es ist fast unmöglich, die Verhältnisse an der Saar so wahrheitsgemäß darzustellen, wie es notwendig wäre, weil man befürchten muß, als „Nationalist“ und „Heizer“ verschrien zu werden.

Es ist gut, daß das kürzlich in einem Vortrag von dem Führer der Deutsch-Saarländischen Volkspartei, Landesratsmitglied Schmelzer, in einem Kreis von Staatsmännern,

Saarheimatbilder

Illustrierte Monatsbeilage
zum
Saar-Freund



Nummer 12 / 3. Jahrgang

Berlin, 15. Dezember 1927

Das Saargebiet im Schnee.

Von Karl Willy Straub.

Photographien
von M. Wenz, Saarbrücken.

Wie die weichen weißen
Flocken
Mich umschmeicheln und
betaften!
Zaghaft erst und dann ver-
messen
Wie mit duft'gen Puder-
quasten...
Und ich stehe still und lasse
Mich von ihnen ganz um-
hüllen,
Die in immer neuer
Schwebe
Mich mit ihrem Glanz
erfüllen.
Und mir ist, als wenn die
Flocken
Mich liebkosten wie mit
Händen,
Die in seliger Verwirrung
Ihre Zagheit überwänden!

Man spricht von der
Macht der Gewohnheit
und meint damit, daß
man sich an alle Dinge
gewöhnt, wenn sie sich nur
oft genug im Leben wie-
derholen; daß sie keinen
Eindruck mehr auf uns
machen, wenn wir uns
an sie gewöhnt haben.

Es gibt aber Dinge,
die, so oft sie auch wieder-
kehren, immer von neuem
Reiz für uns haben, stets
Ereignis sind. Zu diesen
Dingen gehört der Schnee.

Seinem Zauber sind
jung und alt verfallen,
groß und klein.



Wenn wir morgens
erwachen und ein fahler
Schein von ganz bestimm-
ter Farbe, der man so-
zusagen die Kühle ansieht,
sich ins Zimmer stiehlt,
wissen wir, daß über
Nacht das Schneewunder
eingelehrt ist. Und schnel-
ler als sonst erheben wir
uns, ziehen den Vorhang
zurück und jubeln das
eine Wort — Schnee!
Und wo Kinder im Hause
sind, da ist man mit sei-
nem Frohsinn bald nicht
mehr allein. Die Kleinen
verschwinden in der Rum-
peltammer, um den
Schlitten flottzumachen,
und die Großen prüfen
die Skier, ob sie den
Sommer gut überstanden.

Wir haben den ersten
Schnee heuer sehr früh
gehabt im Saargebiet.
Gestern machte uns die
Sonne noch glauben, wir
wären im Hochsommer,
und heute — fast ohne
Übergang — schüttelte
Frau Holle ihre Betten,
daß die Federn nur so
flögeln. Im Nu hatte
der Winter schneeweisse
Leintücher über die Dächer

Berschneiter Winkel
am Triller.

unserer Stadt gebreitet, weiße, weiße Polster rollten sich auf Gesimsen und Vorsprünge der Häuser und Neste und Zweige der Bäume duckten sich unter dem wärmenden Hermelin, frohen näher zusammen, träumten von gemeinsamem Schicksal.

Der Schnee ist ein Maler, besser noch: ein Bildhauer!

Nie wird uns die bauliche Anordnung einer Stadt mit ihren Straßenzügen, ihren Plätzen und Gebäuden so zum Bewußtsein kommen wie im Winter, wenn der Schnee Linien und Konturen wie mit weichem Pinsel oder hartem Meißel nachzieht.

Ist das überhaupt noch Saarbrücken? fragen wir überrascht, wenn wir vom Reppersberg, vom Triller oder vom Winterberg unsere Vaterstadt unter uns gebreitet sehen.

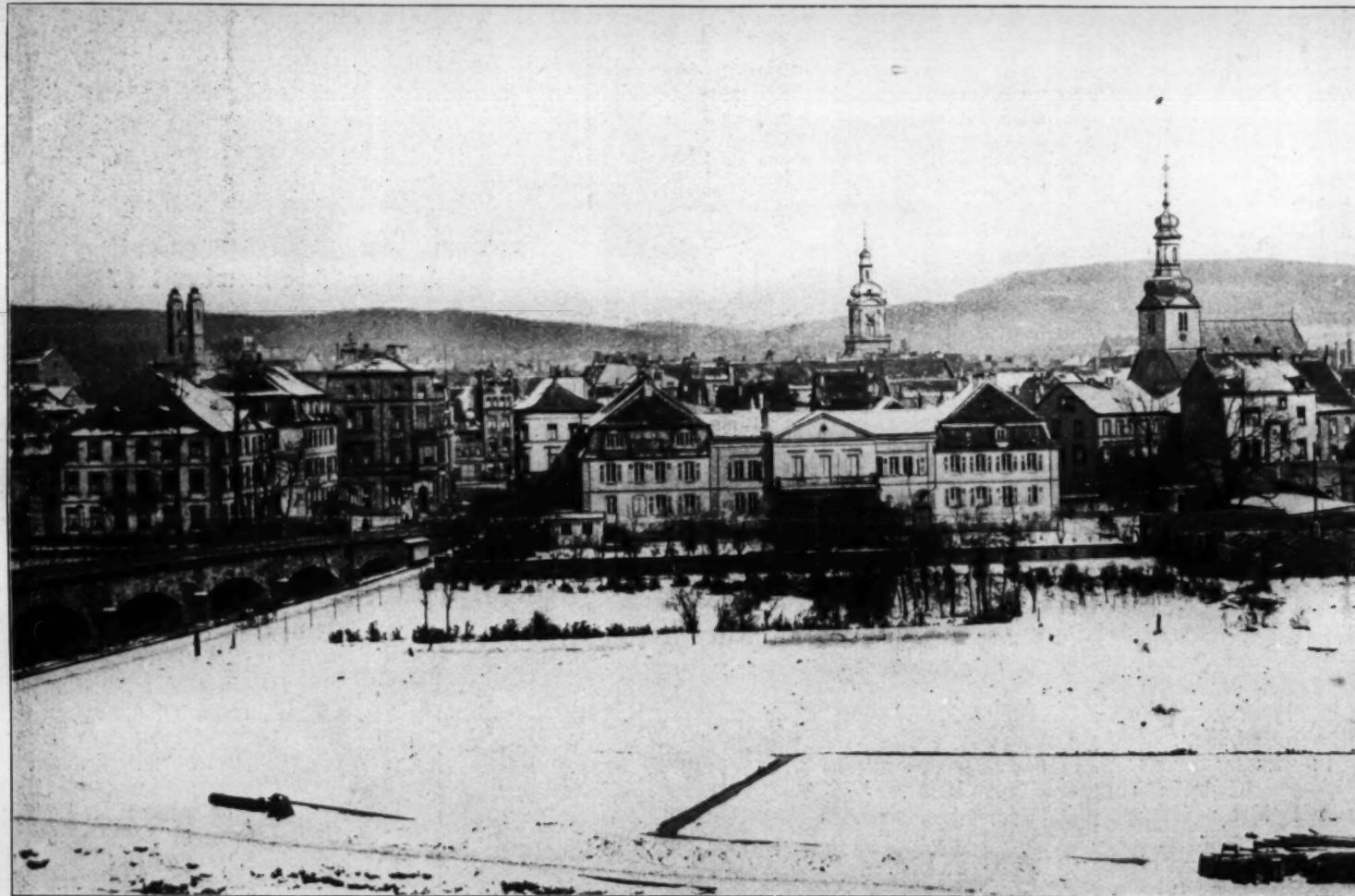
Eine Märchenstadt! jubeln wir und entdecken tausend neue Schönheiten in dem Durcheinander des Häuser- und Giebelgewirres. Wie sich die Brücken über den Fluß werfen! Die mit Gitterwerk wie Filigranarbeit duftig und lustig, die

das Häusermeer, liebevoll eingefriedet von den sanften Hängen des Rotenbühl und des Eschberges.

Einen herrlichen Ausschnitt aus dem Gesamtstadtbilde vermittelt auch Bild 2. In lässiger Ruhe, abseits vom Tageslärm, liegt das Braunsche Haus, in dem Wilhelm I. im Jahre 1870 Quartier genommen. Das in sanftem Winkel abschließende Dach, von Schnee bedeckt, betont den Gedanken des Schutzes in verstärktem Maße. Verschneites Vorgelände, eine Treppe, an altes Gemäuer geschmiegt, die Umrisse ein paar schlafender Bäume auf erhöhtem Ufer, auf dem Wasser ein Saarkahn mit rauchendem Ofenrohr: eine Oase des Friedens, wie sie nur der Schnee, der alles Laute in sich schluckt, mitten in der Stadt entstehen läßt.

Aber gehen wir vor die Tore!

Auch die Landschaft ist im Flausche des Schnees eine andere geworden. Schwermut und Einsamkeit haben die Farben des Sommers abgelöst. Weiß in Weiß dehnt sich die Fläche und selbst da, wo sie gegliedert ist, scheint sie Erhebungen oder Senkungen



Saarbrücken im ersten Schnee.

aus Stein wie ein schweres Tier. Wie die Türme — besonders die aus vergangenen Jahrhunderten — breit und fest dem Boden verbunden und verwurzelt in den Schneehimmel weisen, als wollten auch sie das Wort von der Macht der Gewohnheit entkräften. Denn auch sie gehören zu den Dingen, an deren Anblick man gewöhnt ist, und die man immer wieder als neu empfindet, wenn der Schnee durch Betonung ihrer wunderlichen Schnörkel und Verzierungen in ihnen das Wunder des Barock aufflammen läßt.

Wie Wächter des Wunders sind sie über die ganze Stadt verteilt und erzählen Märchen dem, der sie hören mag.

Von dem verschneiten Winkel am Triller (Bild 1) schweift unser Auge über die Türme der Schloßkirche und der Friedenskirche. Fürstenzeit steht auf, und von dem Mauerkrante der Friedenskirche glaubt unser dem Zauber verfallenes Ohr den Choral zu vernehmen: „Nun danket alle Gott . . .“

Breit hingelagert liegt die Stadt, aus deren Innerem die Auffahrstrasse nach der alten Brücke quillt (Bild 2). Im Vordergrunde der Beginn der Brücke, die uns nur ahnen läßt, daß sie ein anderes Ufer gewinnt. Rechts daneben das alte Kable-Lyzeum in seinem vornehmen Barockstil. Und dahinter

nicht zu kennen. Ohne Ende und ohne Anfang reicht sich Scholle an Scholle, und wir ahnen den Begriff der Unendlichkeit!

Nur da, wo der Wald in die Fläche einbricht, ein Dorf zwischen weißen Hügeln atmet, ein Fluß in die Ebene schneidei, oder (wie auf Bild 4) gespensterhafte Ungeheuer von Weidenbäumen wie Wegelagerer sich breit machen, ist Bewegung und Leben. An den Weidenstümpfen sehen wir Erlöning vorüberreiten. Uns schaudert, und wir fühlen uns befreit, wenn er kein Leid uns angetan.

Winterwald! Märchenwald! Nur eine halbe Stunde Fußmarsches, und wir sind mitten drin. Ach, verirrten wir uns nur ein wenig! Brausendes und beklemmendes Gefühl! Alle Märchen aus unseren Jugendtagen gehen mit uns (Adalbert Stifter ist auch dabei), wenn wir in den Stiftswald bei St. Arnual (Bild 5) eintreten. Am Hange, mit dem Blick auf den Petersberger Hof, führt ein Weg, der sich oft zum Pfad verengt, und den nur Liebespaare und scheues Wild benutzen. Linker Hand streben die schlanken Buchen in den Himmel, rechter Hand tastet unser verzücktes Auge über das Land, das sich in weiße Watte endlos verliert. Streifen wir aus Versehen herabhängende Zweige, werfen sie ihren Staubzucker über uns

und machen uns zu richtigen Weihnachtsmännern.
O Wanderlust im Winterwald!

Oder wir verlassen hinter St. Arnual die Straße und gehen den Leinpfad hart am Ufer der Saar entlang. Rauhreif und Schnee haben aus dem einfachsten Grashalm Kunstwerke wie aus Meißener Porzellan modelliert und gebosselt. Aus den Nezzen, die fleižige Spinnen im Dicicht von Hecken und Gehölz gesponnen, sind Spizienornamente von unaussprechlicher Feinheit geworden. Im trügen Wasser liegt der schwarze Rumpf eines Lastkahnnes. Scharf abgegrenzt heben sich seine Konturen von Schneelust und Gebüsch, das in tausend Kristallen erstarrt ist und dennoch zu blühen scheint (Bild 6).

Drüben über dem Wasser atmet ein Dorf (Bild 7). Wie die Küchlein unter den Flügeln der Henne, so ducken sich die Schneedächer Güdingens unter dem schützenden Kirchturm. Welch ein Lärm hier im Sommer, wenn die Badenden auf dem Vorlande Erholung suchen! Jetzt deckt der Winter mit selbstgesponnenem Linnen die schmalen Streifen der beiderseitigen Ufer. Und Stille, Allerheiligenstille legt sich wie ein warmer Mantel über dieträumende Landschaft.

Aber wir kehren heute nicht um. Wir können uns nicht hatt sehen. Wir überlassen uns willenlos der Hand des großen Zaubers Winter, der uns von Entdeckung zu Entdeckung führt. Wieder taucht ein Dorf aus weißer Stille. Die schwere Steinbrücke bei Großblittersdorf (Bild 8) legt eine Diagonale durch die mächtige Kirche, deren langgestrecktes Dach ein einziger riesengroßer Honigkuchen mit weißem Zuckerguß ist. Im Bordergrunde ein Nachen bis an den Rand gefüllt mit Schlagsahne. Wir sind im Märchenland, bitte!

Auf dem Heimwege fängt es langsam wieder zu schneien an: Flöke um Flöke. Es wird ringsum noch stiller. Laulos verliert sich unser Schritt im weichen Teppich, den Millionen fleižiger unsichtbarer Hände über Nacht knüpfen.

Schnee! Ist das Wunder aus unserer Empfindungswelt zu streichen? Gehört es nicht zu unserer Heimat wie Sonne und Mond, wie Berg und Tal, wie Luft und Licht? Die Hälfte unserer Märchen lebt vom Schnee und seinen Wundern.



An der alten Brücke.

Mag einer von dem Schlaraffenland der Tropen gesangen sein, mag sich einer unter Affen und Papageien wohl fühlen, mag einer in den Zauber ewiger Sonne und ewig blauen Himmels verstrickt sein, spielt ihm eine stille Stunde die Schneelandschaften seiner Heimat in die Hände, dann übermannt ihn die Sehnsucht, er nimmt das schnellste Schiff der Welt, er kann es kaum erwarten, er weiß: zu Hause in der Heimat wartet das Wunder auf ihn, das Schneewunder!



Fröhliche Weihnachten vor 30 Jahren.

„Awer wahrde, ihr Schnäßer, ich will eich Mores lehre, wie mer met eme erwachsene junge Mann umsegehn hatt! Jedes vun eich, das mer noch e mol e Schdreich schbielt, werd abgeküßt, bis das nignuzig Schnäßer bludig is! — Awer, jezd han er vielleicht ehrhd rechd ke Ruh?“

So tobte entrüstet Beter Krishan, der seine Weihnachtsferien bei uns verbrachte. Wir



Winterpracht bei Tremersdorf.

vollem Ausspruch des früheren Saarpräsidenten Stephens das belgische Saarregierungsmitglied Lambert regelmäßig den Ausschlag für die französischen Interessen gibt.

Wie lehr der französische Vertreter in der Saarregierung in dem Lohnkampf der deutschen Arbeiter der Saar-eisenindustrie auf der Seite der französischen Unternehmer stand, beweist die Tatsache, daß Herr Morize vor der letzten Zuspritzung der Lage es abgelehnt hat, die Gewerkschaftsführer zu empfangen, um die Wünsche der Arbeiterbevölkerung entgegenzunehmen. Es ist schon lange kein Geheimnis mehr, daß Herr Morize der Vertrauensmann des „Comité des Forges“ ist, und daß die von diesem Komitee aufgewendeten Mittel für die Saar-propaganda unmittelbar von Herrn Loutheur angewiesen werden. Nachdem der Streit bereits proklamiert war, versuchten die Gewerkschaften nochmals, eine Vermittlung der Regierungskommission in diesem Lohnkampf zu erreichen. Auch das wurde von der frankophilen Mehrheit der Saarregierung verhindert. Erst nachdem der Bischof von Trier, Dr. Bornewasser, in einem Schreiben an den Arbeitgeber-Verband diesen dringend gebeten hatte, nochmals zu prüfen, ob der gefällte Schiedsspruch nicht doch für die gesamte in Frage kommende Unternehmerschaft tragbar sei, wie er für einen Teil der Unternehmer als tragbar anerkannt worden ist, hat die Saarregierung durch Einwirkung auf den französischen Unternehmerteil offenbar erreicht, daß nachträglich dem Schiedsspruch zugestimmt wurde.

Dieser Ausgang des Wirtschaftskampfes war von dem französischen Unternehmertum sicherlich nicht vorausgesehen. Man hatte offenbar gehofft, daß die Arbeiterschaft unter dem Druck der wirtschaftlichen Verhältnisse nach kurzer Zeit mürbe sein und sich mit der Haltung der Unternehmer abfinden würde. Man hatte offenbar weiter gehofft, daß man dadurch in die Reihen der Gewerkschaftsmitglieder Unzufriedenheit gegen ihre Organisationen schaffen würde und daß man so eine allmähliche Schwächung der Organisationen erreichen könnte. Man hatte dagegen bestimmt nicht damit gerechnet, daß einmal die deutschen Unternehmer sich dem Druck der französischen nicht beugen und daß man dadurch hinter die Schliche der französischen Ausbeuter kommen würde. Man hatte somit auch nicht damit gerechnet, daß der Wirtschaftskampf in der Saarschwerindustrie in der groben Dessenlichkeit eine starke Beachtung finden würde. Und schließlich hatte man nicht damit gerechnet, daß eine politisch so neutrale Persönlichkeit, wie der Trierer Bischof, sich für die Saararbeiterchaft in der Weise einzehren würde, wie es durch sein Schreiben geschehen ist. Vielleicht hat die frankophile Mehrheit in der Saarregierung auch gefürchtet, daß der entstehende Skandal die Aufmerksamkeit des vor seiner Dezembertagung stehenden Völkerbundsrates auf diese Vorgänge lenken und eine Aussprache in Genf auslösen könnte, die man gerne vermeiden möchte.

Das ganze bisherige Verhalten der französischen Saar-industrieunternehmer sowie die Vorgeschichte dieses Lohnkampfes beweisen nur zu deutlich, daß das Nachgeben der französischen Unternehmer nicht auf eine grundsätzliche Aenderung ihrer Grund-Einstellung zurückzuführen ist, sondern daß man den Kampf auf gelegene Zeit verschieben will. Auch hierfür gibt das erwähnte Schreiben an den Schlichtungsausschuß hinreichende Unterlagen, wenn darauf hingewiesen wird, daß „die Selbstkosten in unseren Konkurrenzgebieten erheblich niedriger sind, darunter die Löhne in Lothringen allein um etwa 25 Prozent“. Darauf will also das französische Unternehmertum hinaus. Man will eine Lohnbasis an der Saar erreichen, die der in Lothringen gleichkommt. Also auch hier der Versuch der Schaffung einer Wirtschaftseinheit zwischen Lothringen und Saargebiet.

Man wird aber noch weiter gehen müssen, um hinter die Pläne der französischen Saarwirtschaft zu kommen. Vor reichlich einem Jahre änderte Frankreich bekanntlich seine saarpolitischen Methoden. Man blies die Annexionspolitik ab, weil sie als aussichtslos erkannt war und propagierte die wirtschaftliche Ausbeutung des Saargebietes bis zum Weißbluten. Auf diese Forderung wär auch der franko-

saarländische Wirtschaftslongress abgestimmt, der bekanntlich vor wenigen Wochen von der franko-saarländischen Handelskammer organisiert worden war, jener Handelskammer, deren Gründer, Bringolf, in seiner Broschüre über seine Tätigkeit selbst festgestellt hat, daß diese Organisation nur gegründet worden ist, um die deutsche Unternehmerschaft des Saargebietes zu schädigen und im übrigen das Saargebiet zu Gunsten französischer Interessen auszubeuten.

Es wäre aber völlig verleiert, wollte man die jüngsten Vorgänge in der Saareisenindustrie lediglich vom wirtschaftlichen Gesichtspunkte aus betrachten. Gerade die Reden, die auf dem franko-saarländischen Wirtschaftslongress gehalten wurden und die Kommentare, die diese in der französischen Presse gefunden haben, zeigen deutlich die politische Rolle, die man der französischen Wirtschaft im Saargebiet zugewiesen hat. Man versucht auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens eine Angleichung der saarländischen Verhältnisse an die Lothringen. Man verbreitet auch ganz systematisch die Darstellung, daß bei einer Rückgliederung des Saargebietes an Deutschland für das Saargebiet eine wirtschaftliche Katastrophe eintreten müßte, da die Saarwirtschaft im deutschen Zöllsystem nicht existieren könnte. Diese Schwarzmalerei liegt genau in derselben Linie, wie sie in den Warndt-Ortschaften verfolgt wird, wo man der Bevölkerung einzureden versteht, daß bei einer Rückgliederung des Saargebietes an Deutschland die Warndt-Bevölkerung ihrer Arbeitsstätten im Lothringischen restlos verlustig ginge. Wenn man weiß, welche gewaltigen Summen die französische Propaganda aufwendet, um solchen Gerüchten und Behauptungen weiteste Verbreitung unter der Bevölkerung zu sichern, dann versteht man auch, daß sich allmählich dieser Bevölkerung eine zunehmende Beunruhigung bemächtigt. Diese französische Taktik läßt daher schon heute erkennen, von welcher Seite evtl. Gefahren bei der gemeinsamen Abstimmung im Jahre 1935 erwachsen könnten. Daß man heute bereits ganz systematisch auf eine Vereinigung der Saararbeiter und damit auf ihre Radikalisierung hinarbeitet, beweist gleichfalls, daß das alles Maßnahmen zur Beeinflussung der Abstimmung sind. Auch der durch das Eingreifen des Trierer Bischofs vorzeitig beendete Lohnkampf in der Saareisenindustrie ist nur ein Teil jener Politik, die mit wirtschaftlichen Druckmitteln auf politische Erfolge an der Saar abzielt. Man will die Bevölkerung ermüden, soweit zermürben, daß man sie im Abstimmungsjahr mit Scheinkonzessionen glaubt tödern zu können. Wir glauben nicht, daß man mit solchen Methoden, die man in Oberschlesien und selbst in Nordschleswig angewandt hat, bei der Saararbeiterchaft irgendwelche Erfolge haben wird. Dafür ist die Saar-gebietsbevölkerung in nationaler Beziehung zu tatkraftig und im übrigen durch die Vorgänge im nahen Lothringen hinreichend gewarnt.

Es entsteht die Frage: Wie lange glaubt die frankophile Mehrheit der Saarregierung mit der Bevölkerung an der Saar noch Schindluder treiben zu können? Ihr Auftrag vom Völkerbund ist ihr nicht einmal, sondern vielfach durch Instruktionen und vertragliche Bestimmungen vorgeschrieben. Sie soll die Rechte und die Wohlfahrt der Bevölkerung sichern, ihr jeden moralischen und materiellen Schaden ersparen, nur die Interessen der Bevölkerung kennen und nicht von Frankreich irgendwie abhängig sein. In Wirklichkeit hat die Saarregierung aus dem Saargebiet ein Armenhaus gemacht, aus der freien deutschen Arbeiterschaft ein Sklavenvolk des französischen Unternehmertums. Leider überzeugen sich deutsche Politiker, Parlamentarier und Pressevertreter viel zu wenig von den wahren Verhältnissen im Saargebiet. Es ist fast unmöglich, die Verhältnisse an der Saar so wahrheitsgemäß darzustellen, wie es notwendig wäre, weil man befürchten muß, als „Nationalist“ und „Heizer“ verschrien zu werden.

Es ist gut, daß das kürzlich in einem Vortrag von dem Führer der Deutsch-Saarländischen Volkspartei, Landesratsmitglied Schmelzer, in einem Kreis von Staatsmännern,

Saarheimatbilder

Illustrierte Monatsbeilage
zum
Saar-Freund



Nummer 12 / 3. Jahrgang

Berlin, 15. Dezember 1927

Das Saargebiet im Schnee.

Von Karl Willy Straub.

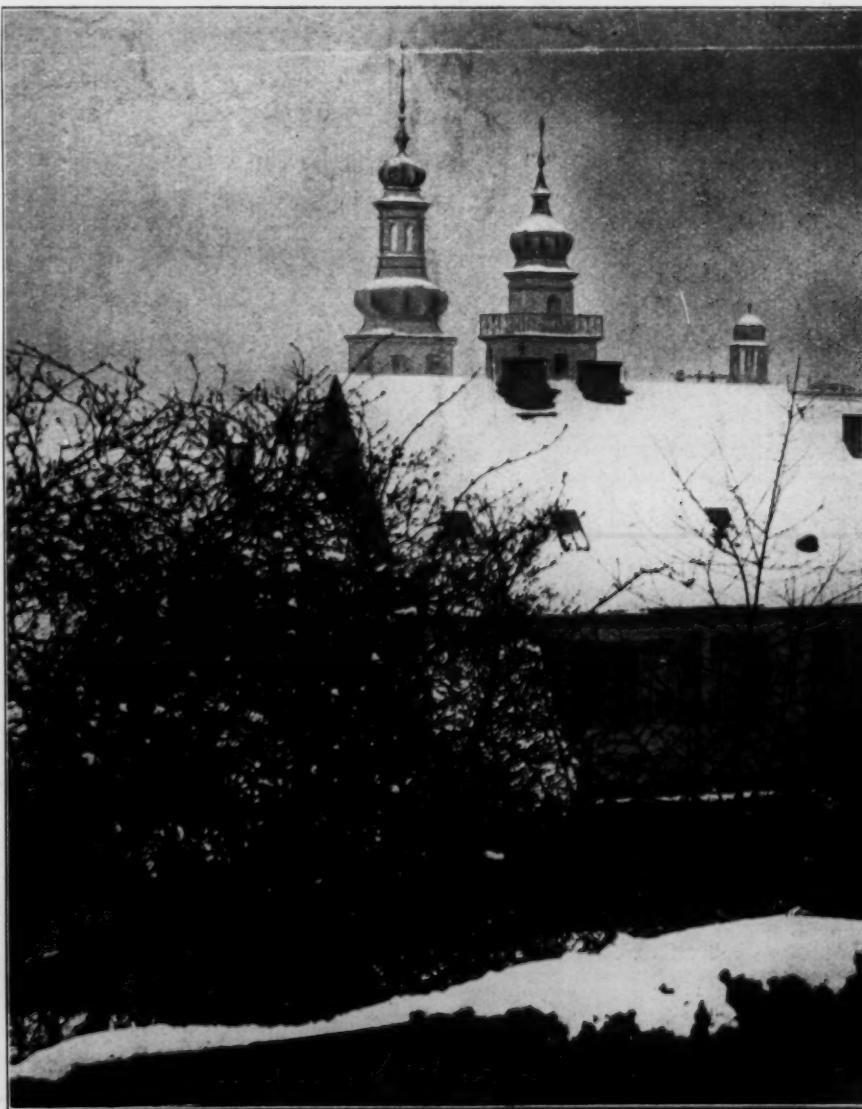
Photographien
von M. Benz, Saarbrücken.

Wie die weichen weißen
Flocken
Mich umschmeicheln und
betasten!
Zaghaft erst und dann ver-
messen
Wie mit duft'gen Puder-
quasten...
Und ich stehe still und lasse
Mich von ihnen ganz um-
hüllen,
Die in immer neuer
Schwebe
Mich mit ihrem Glanz
erfüllen.
Und mir ist, als wenn die
Flocken
Mich liebkosten wie mit
Händen,
Die in seliger Verwirrung
Ihre Zagheit überwänden!

Man spricht von der
Macht der Gewohnheit
und meint damit, daß
man sich an alle Dinge
gewöhnt, wenn sie sich nur
oft genug im Leben wie-
derholen; daß sie keinen
Eindruck mehr auf uns
machen, wenn wir uns
an sie gewöhnt haben.

Es gibt aber Dinge,
die so oft sie auch wieder-
kehren, immer von neuem
Reiz für uns haben, stets
Ereignis sind. Zu diesen
Dingen gehört der Schnee.

Seinem Zauber sind
jung und alt verfallen,
groß und klein.



Wenn wir morgens
erwachen und ein fahler
Schein von ganz bestim-
mter Farbe, der man so-
zusagen die Kühle ansieht,
sich ins Zimmer stiehlt,
wissen wir, daß über
Nacht das Schneewunder
eingekrochen ist. Und schnel-
ler als sonst erheben wir
uns, ziehen den Vorhang
zurück und jubeln das
eine Wort — Schnee!
Und wo Kinder im Hause
sind, da ist man mit sei-
nem Frohsinn bald nicht
mehr allein. Die Kleinen
verschwinden in der Rum-
peltammer, um den
Schlitten flottzumachen,
und die Großen prüfen
die Skier, ob sie den
Sommer gut überstanden.

Wir haben den ersten
Schnee heuer sehr früh
gehabt im Saargebiet.
Gestern machte uns die
Sonne noch glauben, wir
wären im Hochsommer,
und heute — fast ohne
Übergang — schüttelte
Frau Holle ihre Betten,
daß die Federn nur so
flogen. Im Nu hatte
der Winter schneeweisse
Leintücher über die Dächer

Berschneiter Winkel
am Triller.

unserer Stadt gebreitet, weiche, weiße Polster rollten sich auf Gesimsen und Vorsprüngen der Häuser und Neste und Zweige der Bäume duckten sich unter dem wärmenden Hermelin, krochen näher zusammen, träumten von gemeinsamem Schicksal.

Der Schnee ist ein Maler, besser noch: ein Bildhauer!

Nie wird uns die bauliche Anordnung einer Stadt mit ihren Straßenzügen, ihren Plätzen und Gebäuden so zum Bewußtsein kommen wie im Winter, wenn der Schnee Linien und Konturen wie mit weichem Pinsel oder hartem Meißel nachzieht.

Ist das überhaupt noch Saarbrücken? fragen wir überrascht, wenn wir vom Reppersberg, vom Triller oder vom Winterberg unsere Vaterstadt unter uns gebreitet sehen.

Eine Märchenstadt! jubeln wir und entdecken tausend neue Schönheiten in dem Durcheinander des Häuser- und Giebelgewirres. Wie sich die Brücken über den Fluß werfen! Die mit Gitterwerk wie Filigranarbeit duftig und lustig, die

das Häusermeer, liebevoll eingefriedet von den sanften Hängen des Rotenbühl und des Eschberges.

Einen herrlichen Ausschnitt aus dem Gesamtstadtbilde vermittelt auch Bild 2. In lässiger Ruhe, abseits vom Tageslärm, liegt das Braunsche Haus, in dem Wilhelm I. im Jahre 1870 Quartier genommen. Das in sanftem Winkel abfallende Dach, von Schnee bedeckt, betont den Gedanken des Schutzes in verstärktem Maße. Verschneites Vorgelände, eine Treppe, an altes Gemäuer geschmiegt, die Umrisse ein paar schlafender Bäume auf erhöhtem Ufer, auf dem Wasser ein Saarkahn mit rauchendem Ofenrohr: eine Oase des Friedens, wie sie nur der Schnee, der alles Laute in sich schluckt, mitten in der Stadt entstehen läßt.

Aber gehen wir vor die Tore!

Auch die Landschaft ist im Flausche des Schnees eine andere geworden. Schwermut und Einsamkeit haben die Farben des Sommers abgelöst. Weiß in Weiß dehnt sich die Fläche und selbst da, wo sie gegliedert ist, scheint sie Erhebungen oder Senkungen



Saarbrücken im ersten Schnee.

aus Stein wie ein schweres Tier. Wie die Türme — besonders die aus vergangenen Jahrhunderten — breit und fest dem Boden verbunden und verwurzelt in den Schneehimmel weisen, als wollten auch sie das Wort von der Macht der Gewohnheit entkräften. Denn auch sie gehören zu den Dingen, an deren Anblick man gewöhnt ist, und die man immer wieder als neu empfindet, wenn der Schnee durch Betonung ihrer wunderlichen Schnörkel und Verzierungen in ihnen das Wunder des Barock aufflammen läßt.

Wie Wächter des Wunders sind sie über die ganze Stadt verteilt und erzählen Märchen dem, der sie hören mag.

Von dem verschneiten Winkel am Triller (Bild 1) schweift unser Auge über die Türme der Schloßkirche und der Friedenskirche. Fürstenzeit steht auf, und von dem Mauerkrante der Friedenskirche glaubt unsrer dem Zauber verfallenes Ohr den Choral zu vernehmen: „Nun danket alle Gott . . .“

Breit hingelagert liegt die Stadt, aus deren Innerem die Auffahrstrasse nach der alten Brücke quillt (Bild 2). Im Vordergrunde der Beginn der Brücke, die uns nur ahnen läßt, daß sie ein anderes Ufer gewinnt. Rechts daneben das alte Kable-Lyzeum in seinem vornehmen Barockstil. Und dahinter

nicht zu kennen. Ohne Ende und ohne Anfang reiht sich Scholle an Scholle, und wir ahnen den Begriff der Unendlichkeit!

Nur da, wo der Wald in die Fläche einbricht, ein Dorf zwischen weißen Hügeln atmet, ein Fluß in die Ebene schneidei, oder (wie auf Bild 4) gespensterhafte Ungeheuer von Weidenbäumen wie Wegelagerer sich breit machen, ist Bewegung und Leben. An den Weidenstümpfen sehen wir Erlkönig vorüberreiten. Uns schaudert, und wir fühlen uns befreit, wenn er kein Leid uns angetan.

Winterwald! Märchenwald! Nur eine halbe Stunde Fußmarsches, und wir sind mitten drin. Ach, verirrten wir uns nur ein wenig! Brausendes und beklemmendes Gefühl! Alle Märchen aus unseren Jugendtagen gehen mit uns (Adalbert Stifter ist auch dabei), wenn wir in den Stiftswald bei St. Arnual (Bild 5) eintreten. Am Hange, mit dem Blick auf den Petersberger Hof, führt ein Weg, der sich oft zum Pfade verengt, und den nur Liebespaare und scheues Wild benutzen. Linker Hand streben die schlanken Buchen in den Himmel, rechter Hand tastet unser verzücktes Auge über das Land, das sich in weiße Watte endlos verliert. Streifen wir aus Versehen herabhängende Zweige, werfen sie ihren Staubzucker über uns

und machen uns zu richtigen Weihnachtsmännern.
O Wanderlust im Winterwald!

Oder wir verlassen hinter St. Arnual die Straße und gehen den Leinpfad hart am Ufer der Saar entlang. Rauhreif und Schnee haben aus dem einfachsten Grashalm Kunstwerke wie aus Meißener Porzellan modelliert und gebosselt. Aus den Necken, die fleißige Spinnen im Dicke von Hecken und Gehölz gesponnen, sind Spitzornamente von unausprechlicher Feinheit geworden. Im trügen Wasser liegt der schwarze Rumpf eines Lastkahnnes. Scharf abgegrenzt heben sich seine Konturen von Schneelust und Gebüsch, das in tausend Kristallen erstarrt ist und dennoch zu blühen scheint (Bild 6).

Drüben über dem Wasser atmet ein Dorf (Bild 7). Wie die Küchlein unter den Flügeln der Henne, so ducken sich die Schneedächer Güdingens unter dem schützenden Kirchturm. Welch ein Lärm hier im Sommer, wenn die Badenden auf dem Vorlande Erholung suchen! Jetzt deckt der Winter mit selbstgesponnenem Linnen die schmalen Streifen der beiderseitigen Ufer. Und Stille, Allerheiligenstille legt sich wie ein warmer Mantel über die träumende Landschaft.

Aber wir kehren heute nicht um. Wir können uns nicht satt sehen. Wir überlassen uns willenlos der Hand des großen Zauberers Winter, der uns von Entdeckung zu Entdeckung führt. Wieder taucht ein Dorf aus weißer Stille. Die schwere Steinbrücke bei Großblittersdorf (Bild 8) legt eine Diagonale durch die mächtige Kirche, deren langgestrecktes Dach ein einziger riesengroßer Honigkuchen mit weißem Zuckerguß ist. Im Vordergrunde ein Nachen bis an den Rand gefüllt mit Schlagsahne. Wir sind im Märchenland, bitte!

Auf dem Heimwege sängt es langsam wieder zu schneien an: Flöke um Flöke. Es wird ringsum noch stiller. Lautlos verliert sich unser Schritt im weichen Teppich, den Millionen fleißiger unsichtbarer Hände über Nacht knüpfen.

Schnee! Ist das Wunder aus unserer Empfindungswelt zu streichen? Gehört es nicht zu unserer Heimat wie Sonne und Mond, wie Berg und Tal, wie Luft und Licht? Die Hälfte unserer Märchen lebt vom Schnee und seinen Wundern.



An der alten Brücke.

Mag einer von dem Schlaraffenland der Tropen gesangen sein, mag sich einer unter Affen und Papageien wohl fühlen, mag einer in den Zauber ewiger Sonne und ewig blauen Himmels verstrickt sein, spielt ihm eine stille Stunde die Schneelandchaften seiner Heimat in die Hände, dann übermannt ihn die Sehnsucht, er nimmt das schnellste Schiff der Welt, er kann es kaum erwarten, er weiß: zu Hause in der Heimat wartet das Wunder auf ihn, das Schneewunder!



Fröhliche Weihnachten vor 30 Jahren.

„Awer wahrde, ihr Schnäßer, ich will eich Mores lehre, wie mer met eme erwachsene junge Mann umsegehn hatt! Jedes vun eich, das mer noch e mol e Schdreich schbielt, werd abgeküßt, bis das nignuzig Schnäßer bludig is! — Awer, jezd han er vielleicht ehrhd rechd ke Ruh?“

So tobte entrüstet Bitter Krischan, der seine Weihnachtsferien bei uns verbrachte. Wir



Winterpracht bei Tremersdorf.



Im Stiftswald bei St. Arnual.

zwei Schwestern und eine bei uns im elterlichen Hause zu Besuch weilende Freundin, ein ebenso fröhlich gestimmter Backfisch wie wir selbst, hatten uns als Ziel unserer Neckereien den „Kusäng“ erkoren. Und es herrschte in diesen Tagen, trotz erhöhter häuslicher Arbeit und heimlicher Vorbereitungen zum Feste, ein Geficher, Lachen und Schwatzen in dem alten Bürgerhause, welches Lische, das alte Häusfaktotum, hin und wieder rügte: „Ihr Mäde, were nure nit ganz doordig!“

Gestern hatte der Vetter uns sehr erbost, als er uns vorhielt, wie andere Mädchen unseres Alters schon ein viel gesetzteres Benehmen zeigten, viel schöner gekleidet, auch hübscher seien, und „nit so iwer jede Dreck gikkele“, wie wir. Wonach ich erwidert hatte: „Doch, met dene „annere Mädcher“ mennt er Schuler'sch Emma, dene Aff, un Kleine Minna, die Gambel!“ Und Schwester Sophie sekundierte: „Jo, seit die in Nanzig in Panhision ware, sinn se ganz iwer-geschnappd, un duhn, wie wenn se so dächte un kenn Sangehanner Deitsch meh schweze kinnte.“ Dabei stelzte sie im Zimmer auf und ab, Gang und hohe Stimme von „Schuler'sch Emma“ nachahmend: „Gestern bin ich durch unser Kartoffelstück gegangen, da ging mir das Krummbierekraut bis iwers Knie.“ „Ei jo, die kinne alle zwei gudd met de Wimpeln klimpeln und schwadddele, un so Fladduse gefalle dene Herre Buwe, daß se nach hal doordig werre.“ „Un du bischd jo doch auch noch e Lausbub,“

Rauhreis an der Saar.



bischd noch nit drude hinner de Ohre, un der Platz, wo de e Schnurres dreh'chd, wo noch kennet is, do sieht mer noch nit, ob es Feddern oder Hoor gewe!“ So ging es in lieblicher Rede und Gegenrede weiter, es wurde noch manches über Kri-schans stille Verehrung zu „Schuler'sch Emma“ gestikelt, bis er schließlich wütend das Zimmer verließ.

Er hatte sich für diese Frozzelenien noch am selben Abend dadurch gerächt, indem er im Obergeschoß über den dunklen Flur ein Seil gespannt hatte, wosüber ich als erste purzelte, als wir zu Bett gehen wollten. Als Quittung dafür hatte er nun heute morgen seine Zigarrenspitze nach vergeblichem „Ahn-ziehn“ zum Rauchen mit Watte verstopft gefunden,

band die inneren Stangen seines Regenschirms mit bunten Bändern geschmückt und die Fingerspitzen seiner Handschuhe mit Sand ausgefüllt. Was alles ihn zu der Drohung veranlaßte, die am Anfang dieser Geschichte steht . . .

Etwa zwei Tage hielt uns diese Drohung in Schach, bis der Übermut sich wieder austobte und das darauf folgende Verhängnis sich an mir erfüllte.

Nun aber schworen wir Rache. Und am Tage vor Weihnachten trafen wir unsere Vorbereitungen. Es wurde damals noch bei uns, wie in vielen Bürgerhäusern, wo in Werkstatt und Geschäften bis abends spät, besonders vor dem Feste, gearbeitet wurde, am ersten Weihnachtsmorgen in der Frühe beschert. Letzter war für unseren Plan wichtig. Und so schlichen wir am Abend vorher, kurz vor dem allgemeinen Zu-Bett-Gehen in

Baam brennt schun!“ „Ich kann net, keen Licht is do, un kee Wasser, laß das es Lische ehrhd emol bringe.“ Ich: „Das dauert so lang, mer wahrde allegar uss dich, der Badder is schun griwwelig. Schdripp dich doch ensach e so ahn, kannschd dich jo hernohe wäsche! alloh duzwit!“ Schließlich endete das Zwiesgespräch damit, daß Krishan versprach, sofort zu kommen. Unten in der Wohnstube konnte ich gerade noch meinen Mitverschworenen zutuscheln, daß Krishan von seinem Rußlager aufgestanden und sogleich ungewaschen erscheinen würde, als das Christkind Ulligelte. Gerade, als die Türe der „gudd Schdubb“ sich weit zu unserem Eintritt öffnete, ging die gegenüberliegende Türe der Wohnstube auf und Krishan stand auf der Schwelle. Über der weißen Hemdbrust kontrastierte ein schwarzverruftes Gesicht, aus dem der rote Mund und die Augen doppelt hervorleuchteten.



Winterlandschaft bei Güdingen.

das Gästzimmer des Veters. Das Kopftüllinen seines Bettes wurde mit einem alten Leintuch bedeckt, und darauf ein halbes Pfund, in Becker's Drogerie gekaufter Kienruß gestreut. Dann leerten wir noch das Waschwasser aus, versteckten den Spiegel, nahmen die Nachterze weg und ließen nur ein paar abgeklopft Streichhölzer in der Schachtel. Unbefangenheit heuchelnd, vervollständigten wir danach wieder die in der Wohnstube weilende Familiengruppe. Als sich alles zum Schlafengehen rüstete, bildeten wir Mädchen die Nachhut, um unbemerkt vor des Veters Türe noch lauschen zu können. Wir hörten mit unterdrücktem Rüchern, wie er unter leisem Fluchen hin und her suchte, und als zuletzt das Bett unter einem Plumps ächzte, rief Sophie leise: „Jetzt leihd er im Dreck!“ Und wir zogen uns bestriedigt auf unser Zimmer zurück, wo wir noch unsere Erwartungen für den Spaß am anderen Morgen beredeten.

Der dunkle Weihnachtstag sah uns gegen unsere sonstige Gewohnheit schon unten in den Wohnräumen, als Lische Feuer anmachte, und sich währenddessen wieder über unser „Gesühz, Gebabbel und Giegikel“ aufregte. Als nachdem dann die Eltern in der „gutt Schdubb“ alle Bescherungsvorbereitungen getroffen und der Weihnachtsbaum angezündet werden sollte, fragte der Vater, durch die Tür spähend: „Wo isch der Krishan?“ „Ei, der is noch nit erunner kumm!“ „Dann geh du un ruf ne, daß er gleich kummt.“ Ich tobte die Treppe hinauf und pochte an Krishans Türe: „Krishan, du sollschd gleich zur Bescherung kumme, der

Ein mit plötzlicher Wucht einsetzendes Gelächter, auch des Vaters, machte ihm klar, daß er der Gegenstand unserer immer von neuem einsetzenden Erheiterung war, in der eine ganze Weile niemand ein Wort hervorbringen konnte. Vater fiel in den Sessel und lachte sein schallendes Lachen, Mutter guckte uns Mädels misstrauisch an, gleich in uns die Urheber dieser Erscheinung aus dem Mohrenlende vermutend. Nachdem Krishan sich seiner Erstarrung allmählich entledigt hatte, stürzte er aus dem Zimmer, um dem auf dem Flur befindlichen Lische die Lampe aus der Hand zu reißen und sich in dem alten Spiegel zu beschauen, der in einer Ecke hing. Darauf schrie er das sprachlos staunende Lische an: „Bringen Sie sofort viel warmes Wasser und Licht!“ und stürzte nach oben. Lische kam mit dieser Märs ins Zimmer, wo die ganze Familie noch auf den erstbesten Sitzgelegenheiten verteilt, sich zu fassen suchte unter immer erneutem Lachen. Bis schließlich die gute Mutter mit strafenden Blicken zu uns an die unterbrochene Bescherung mahnte.

Vetter Krishan verzichtete auf die weitere Teilnahme an der Bescherungsfeier. Er erschien erst wieder am Mittagstisch mit krebsrotem Gesicht, was Sophie zu der leisen Bemerkung veranlaßte: „Der hat sich awer geschrubbt!“ Seine finstere Miene veranlaßte den Vater, ihm auf die Schulter klopfend begütigend zu sagen: „Die Mäde hamn's e bisje narig gemacht, der Hawersack muß ne e bisje heecher gehenklt wärre. Wehr dich un schiel ne aach widder e Schwernak.“ Worauf Krishan wütend

brummte: „Ich han genungk vun dere Sort, 's isch gutt, daß ich morje furt muß.“ Wir unnuhen Dinger hatten den ganzen Tag Mühe, unser Lachen über den gelungenen Streich zu dämpfen, und Krishan reiste den anderen Tag unversöhnt ab.

Aber jetzt hat er längst mit Schwester Sophie silberne Hochzeit gefeiert. Und wenn in trautem Familienkreise heitere Stunden waren, vergaßen seine Kinder nie, ihn zu bitten: „Badder, verzähl uns doch noch e mol, wie de e „Mohrche“ wahrhd“.



Saarbrücke bei Großblittersdorf.

Weihnacht

Von Robert Cordel.

Des Himmels Heil zu bringen,
Fliegt, wie ein seliger Traum,
Auf schimmernden Märchenschwingen
Ein Engel durch den Raum.

Die Hände breitet er beide
Segnend über das Land,
Befreit von allem Leide
Ist, wen der Engel fand.

Er teilt in ewiger Güte
Mild seine Gaben aus;
Er hält vor des Armen Hütte
Und vor des Reichen Haus.

Und wenn zum Sternenkreise
Auch nur ein Wähnen greift:
Glückselig der, den leise
Des Engels Fittich streift.

Parlamentariern, Politikern und Pressevertretern in Berlin ausgesprochen wurde. Wir haben uns gleichwohl davon überzeugen müssen, daß seine Ausführungen nicht den Eindruck hinterließen, den man erwarten durfte. Es ist geradezu verhängnisvoll, daß es selbst nach diesem Vortrag noch Leute gab, die nicht davon zu überzeugen waren, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse, besonders für die arbeitende Bevölkerung so katastrophal liegen, wie sie sich für jeden Kenner ergeben. Wir möchten aber im Interesse der deutschen Sache an der Saar und im Bewußtsein des gewaltigen Anteiles der Saararbeiterchaft an dem äußerst günstigen Stand der politischen Lage an der Saar die dringende Bitte an die zuständigen behördlichen Stellen des Reiches und der Länder richten, sich auch persönlich und durch zuver-

lässige Vertrauensleute an Ort und Stelle über die wahre Lage an der Saar zu unterrichten.

Wir haben bereits einmal an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß ein nun schon seit 8 Jahren geführter politischer, wirtschaftlicher und seelischer Kampf um Heimat, Volksstum und nationale Zukunft eine Bevölkerung je länger je mehr zermürben muß. Das brutale Wort Clemenceaus in Versailles, daß die Zeit von 15 Jahren gewählt worden ist, „um die Zeit handeln zu lassen“, hat angesichts gerade des eben mit neuen Wunden an der Gesundheit deutscher Volksgenossen an der Saar zu Ende geführten Wirtschaftskampfes in der Eisenindustrie nur zu deutlich bewiesen, welche Kampfmethoden Frankreich im Saargebiet von vornherein vorgesehen hatte: Zermürbung der Bevölkerung!

„Frankreich im Saargebiet.“

Von Dr. Georg Krause-Wichmann.

Unter dieser Überschrift hat die angeblich der Verständigung dienende französische Wochenschrift „L'Europe Nouvelle“ kürzlich einen Aufsatz von Rober-Raynaud über die Saarfrage veröffentlicht, der die französische Saarmentalität in ein sehr bedenkliches Licht rückt. Nach Hinweis auf die „methodische“ Zerstörung der französischen Gruben durch Deutschland, wofür die Saargruben auf 15 Jahre an Frankreich ausgeliefert worden seien, macht der Verfasser zunächst die zutreffende Feststellung: „Wenn die Volksabstimmung im Saargebiet morgen oder selbst später stattfinden würde, wäre das Ergebnis nicht zweifelhaft und würde prodeutsch sein...“ „Denn“, so heißt es weiter, „wir haben zwar in bewunderungswürdiger Weise die Saargruben usw. bearbeitet, dagegen haben wir aber das Wesentlichste vernachlässigt, das Verständnis der Geisteskultur.“ In dieser Beziehung rechne Frankreich, so meint Rober-Raynaud, wie vor dem Krieg ewig auf seinen Liberalismus und den Charme, der von ihm ausstrahlt. Die Deutschen dagegen seien viel realistischer. Sie rechneten auf die nationale Disziplin im Saargebiet und außerdem auf die Propaganda der Mark, die an alle Schichten der Bevölkerung und die Funktionäre der Bergarbeitergewerkschaften zur Verteilung gelange. Das heißt, so schreibt der Verfasser, Voraussicht über.

Demgegenüber muß mit aller Deutlichkeit erklärt werden, daß die Gelder, die Deutschland ins Saargebiet zu geben sich veranlaßt sieht, mit Propaganda, wie man es gerne hinstellen möchte, nicht das Allermindeste zu tun haben. Die Saarbevölkerung, vor allem die Arbeiterschaft, ist über diese Verdächtigung, daß bei ihr Geld und nationale Gesinnung irgendwie in eine Beziehung zueinander gebracht werden können, erhaben. Vielmehr ist es ein Skandal, daß Deutschland überhaupt Gelder ins Saargebiet geben muß, um der Verleumdung der Bevölkerung entgegenzuwirken, an der die völkerbundliche Regierungskommission trotz aller Klagen ihrer „Schuhbefohlenen“ einfach vorübergeht. Deutschland würde dieses Geld, das es zur Linderung der dringendsten Not an der Saar gegeben hat, lieber sparen, denn es ist der nationalen Gesinnung der Saarbevölkerung absolut sicher. Aber Deutschland kann es nicht zuhing mit ansehen, wie die Saarbevölkerung, die in Versailles nur durch den großen Betrug mit den 150 000 Saarfranzosen von ihrem Vaterland losgerissen wurde, zu der politischen Entrichtung auch noch wirtschaftliche Not leiden soll, weil der Völkerbund, der für ihr Wohlergehen verantwortlich ist, sich daran vollkommen desinteressiert zeigt.

Anstatt von deutscher Propaganda zu sprechen, wäre es viel besser, wenn die französischen Kreise, die angeblich Verständigungs-politik treiben wollen, dafür sorgten, daß die Saarbergleute (die mit Angehörigen bekanntlich fast ein Drittel der gesamten Bevölkerung ausmachen) von dem französischen Grubensatz ausreichend entlohnt werden. Der französische Staat hat 1926 118 Millionen Franken Reingewinn aus den Saargruben gezogen. Er ist auf Grund der angesammelten Reserven durchaus in der Lage, der zunehmenden Verleumdung der Bergleute durch

die Bezahlung anständiger Löhne und Entschädigung für die Feierschichten Einhalt zu gebieten, anstatt sie der Fürsorge des finanziell ohnedies überbürdeten Deutschen Reiches auszuliefern. Dramatischer als durch die Notwendigkeit dieser deutschen Nothilfe kann der Bankrott der Völkerbundpolitik im Saargebiet kaum illustriert werden.

„L'Europe Nouvelle“ gibt trotz ihrer eingangs skizzierten Auffassung über die deutsche Gesinnung der Bevölkerung noch nicht die Hoffnung auf, durch die Volksabstimmung in 8 Jahren etwas zu erreichen, und fordert vor allem im Hinblick auf die französischen Wirtschaftsinteressen im Saargebiet (Kapitalanlagen in der Industrie, Bedarf an Saarkohle, Absatzinteressen im Saargebiet) eine energische Vorbereitung dieser Abstimmung. Die Wochenschrift gibt dabei der auch auf dem kürzlich in Saarbrücken abgehaltenen französischen propagandistischen Wirtschaftskongress geäußerten Hoffnung Ausdruck, daß 1935 das Saargebiet, „wo der deutsche Nationalismus eine Barricade zu errichten versuche“, kein (von Frankreich) abgeschlossenes Feld werde, sondern für die beiden Länder Deutschland und Frankreich eine Brücke werden möchte!

Für Verständigung mit Frankreich ist das Saargebiet immer zu haben gewesen; aber dieser sehr vorsichtig formulerte Gedanke von der Brücke bedeutet nichts anderes, als daß in irgendeiner Form die gegenwärtige Wirtschaftsvereinigung des Saargebietes mit Frankreich aufrechterhalten und eine Art Autonomie geschaffen werden soll.

Davon kann natürlich keine Rede sein.

Die dringende Mahnung der „L'Europe Nouvelle“ an Frankreich, die Volksabstimmung „vorzubereiten“, um auf diesem Wege irgend etwas für Frankreich aus dem Saargebiet herauszuholen, ist ganz zwecklos, denn die Saarbevölkerung kennt nur eine Entscheidung: bedingungslose Rückkehr zu Deutschland, wie sie das Saarstatut auf Grund der Volksabstimmung vorsieht. Diese prodeutsche Entscheidung würde, wie der frühere Saarpräsident Stephens kürzlich in Montreal (Kanada) öffentlich erklärte, auch im Jahre 1935 nicht anders aussagen als im Jahre 1935. Jeder Verschwommenheit in dieser Frage muß von vornherein entgegentreten werden.

Wenn die Rückwirkung des „deutschen Sieges bei der Volksabstimmung im Saargebiet“ sich, wie Rober-Raynaud fürchtet, auch in Elsaß-Lothringen geltend macht, so ist das eine innerfranzösische Angelegenheit, die mit der deutschen Politik nichts zu tun hat. Diese Furcht beweist nur, daß man in Frankreich gegenüber Elsaß-Lothringen, dem entgegen dem von den Ententestaaten feierlich proklamierten Selbstbestimmungsrecht der Völker die Volksabstimmung vorenthalten wurde, ein recht schlechtes Gewissen hat.

brummte: „Ich han genungk von dere Sort, 's isch gutt, daß ich morje furt muß.“ Wir unnußen Dinger hatten den ganzen Tag Mühe, unser Lachen über den gelungenen Streich zu dämpfen, und Krishan reiste den anderen Tag unversöhnt ab.

Aber jetzt hat er längst mit Schwester Sophie silberne Hochzeit gefeiert. Und wenn in trautem Familienkreise heitere Stunden waren, vergaßen seine Kinder nie, ihn zu bitten: „Badder, verzähl uns doch noch e mol, wie de e „Mohrche“ wahrhd.“



Saarbrücke bei Großblittersdorf.

Weihnacht

Von Robert Gordel.

Des Himmels Heil zu bringen,
Fliegt, wie ein seliger Traum,
Auf schimmernden Märchenschwingen
Ein Engel durch den Raum.

Die Hände breitet er beide
Egeln über das Land,
Befreit von allem Leide
Ist, wen der Engel fand.

Er teilt in ewiger Güte
Mild seine Gaben aus;
Er hält vor des Armen Hütte
Und vor des Reichen Haus.

Und wenn zum Eternenkreise
Auch nur ein Wahnwirkt:
Glückselig der, den leise
Des Engels Fittich streift.

Parlamentariern, Politikern und Pressevertretern in Berlin ausgesprochen wurde. Wir haben uns gleichwohl davon überzeugen müssen, daß seine Ausführungen nicht den Eindruck hinterlassen, den man erwarten durfte. Es ist geradezu verhängnisvoll, daß es selbst nach diesem Vortrag noch Leute gab, die nicht davon zu überzeugen waren, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse, besonders für die arbeitende Bevölkerung so katastrophal liegen, wie sie sich für jeden Kenner ergeben. Wir möchten aber im Interesse der deutschen Sache an der Saar und im Bewußtsein des gewaltigen Anteiles der Saararbeiterchaft an dem äußerst günstigen Stand der politischen Lage an der Saar die dringende Bitte an die zuständigen behördlichen Stellen des Reiches und der Länder richten, sich auch persönlich und durch zuver-

lässige Vertrauensleute an Ort und Stelle über die wahre Lage an der Saar zu unterrichten.

Wir haben bereits einmal an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß ein nun schon seit 8 Jahren geführter politischer, wirtschaftlicher und seelischer Kampf um Heimat, Volksstum und nationale Zukunft eine Bevölkerung je länger je mehr zermürben muß. Das brutale Wort Clemenceaus in Versailles, daß die Zeit von 15 Jahren gewählt worden ist, „um die Zeit handeln zu lassen“, hat angesichts gerade des eben mit neuen Wunden an der Gesundheit deutscher Volksgenossen an der Saar zu Ende geführten Wirtschaftskampfes in der Eisenindustrie nur zu deutlich bewiesen, welche Kampfmethoden Frankreich im Saargebiet von vornherein vorgesehen hatte: Zermürbung der Bevölkerung!

„Frankreich im Saargebiet.“

Von Dr. Georg Krause-Wichmann.

Unter dieser Überschrift hat die angeblich der Verständigung dienende französische Wochenschrift „L'Europe Nouvelle“ kürzlich einen Aufsatz von Rober-Raynaud über die Saarfrage veröffentlicht, der die französische Saarmentalität in ein sehr bedenkliches Licht rückt. Nach Hinweis auf die „methodische“ Zerstörung der französischen Gruben durch Deutschland, wofür die Saargruben auf 15 Jahre an Frankreich ausgeliefert worden seien, macht der Verfasser zunächst die zutreffende Feststellung: „Wenn die Volksabstimmung im Saargebiet morgen oder selbst später stattfinden würde, wäre das Ergebnis nicht zweifelhaft und würde prodeutsch sein...“ „Denn“, so heißt es weiter, „wir haben zwar in bewunderungswürdiger Weise die Saargruben usw. bearbeitet, dagegen haben wir aber das Wesentlichste vernachlässigt, das Verständnis der Geisteskultur.“ In dieser Beziehung rechne Frankreich, so meint Rober-Raynaud, wie vor dem Krieg ewig auf seinen Liberalismus und den Charme, der von ihm ausstrahlt. Die Deutschen dagegen seien viel realistischer. Sie rechneten auf die nationale Disziplin im Saargebiet und außerdem auf die Propaganda der Mark, die an alle Schichten der Bevölkerung und die Funktionäre der Bergarbeitergewerkschaften zur Verteilung gelange. Das heißt, so schreibt der Verfasser, Voraussicht üben.

Demgegenüber muß mit aller Deutlichkeit erklärt werden, daß die Gelder, die Deutschland ins Saargebiet zu geben sich veranlaßt sieht, mit Propaganda, wie man es gerne hinstellen möchte, nicht das Allermindeste zu tun haben. Die Saarbevölkerung, vor allem die Arbeiterschaft, ist über diese Verdächtigung, daß bei ihr Geld und nationale Gesinnung irgendwie in eine Beziehung zueinander gebracht werden können, erhaben. Vielmehr ist es ein Skandal, daß Deutschland überhaupt Gelder ins Saargebiet geben muß, um der Verselendung der Bevölkerung entgegenzuwirken, an der die völkerbundliche Regierungskommission trotz aller Klagen ihrer „Schuhbefohlenen“ einfach vorübergeht. Deutschland würde dieses Geld, das es zur Linderung der dringendsten Not an der Saar gegeben hat, lieber sparen, denn es ist der nationalen Gesinnung der Saarbevölkerung absolut sicher. Aber Deutschland kann es nicht ruhig mit ansehen, wie die Saarbevölkerung, die in Versailles nur durch den großen Betrug mit den 150 000 Saarfranzosen von ihrem Vaterland losgerissen wurde, zu der politischen Entrichtung auch noch wirtschaftliche Not leiden soll, weil der Völkerbund, der für ihr Wohlergehen verantwortlich ist, sich daran vollkommen desinteressiert zeigt.

Anstatt von deutscher Propaganda zu sprechen, wäre es viel besser, wenn die französischen Kreise, die angeblich Verständigungspolitik treiben wollen, dafür sorgen, daß die Saarbergleute (die mit Angehörigen bekanntlich fast ein Drittel der gesamten Bevölkerung ausmachen) von dem französischen Grubenfiskus ausreichend entlohnt werden. Der französische Staat hat 1926 118 Millionen Franken Neingewinn aus den Saargruben gezogen. Er ist auf Grund der angehäuften Reserven durchaus in der Lage, der zunehmenden Verselendung der Bergleute durch

die Bezahlung anständiger Löhne und Entschädigung für die Feierschichten Einhalt zu gebieten, anstatt sie der Fürsorge des finanziell ohnedies überbürdeten Deutschen Reiches auszuliefern. Dramatischer als durch die Notwendigkeit dieser deutschen Not hilfe kann der Bankrott der Völkerbundpolitik im Saargebiet kaum illustriert werden.

„L'Europe Nouvelle“ gibt trotz ihrer eingangs skizzierten Aussöhnung über die deutsche Gesinnung der Bevölkerung noch nicht die Hoffnung auf, durch die Volksabstimmung in 8 Jahren etwas zu erreichen, und fordert vor allem im Hinblick auf die französischen Wirtschaftsinteressen im Saargebiet (Kapitalanlagen in der Industrie, Bedarf an Saarkohle, Absatzinteressen im Saargebiet) eine energische Vorbereitung dieser Abstimmung. Die Wochenschrift gibt dabei der auch auf dem kürzlich in Saarbrücken abgehaltenen französischen propagandistischen Wirtschaftslongress geäußerten Hoffnung Ausdruck, daß 1935 das Saargebiet, „wo der deutsche Nationalismus eine Barrikade zu errichten versuche“, kein (von Frankreich) abgeschlossenes Feld werde, sondern für die beiden Länder Deutschland und Frankreich eine Brücke werden möchte!

Für Verständigung mit Frankreich ist das Saargebiet immer zu haben gewesen; aber dieser sehr vorsichtig formulierter Gedanke von der Brücke bedeutet nichts anderes, als daß in irgendeiner Form die gegenwärtige Wirtschaftsvereinigung des Saargebietes mit Frankreich aufrechterhalten und eine Art Autonomie geschaffen werden soll.

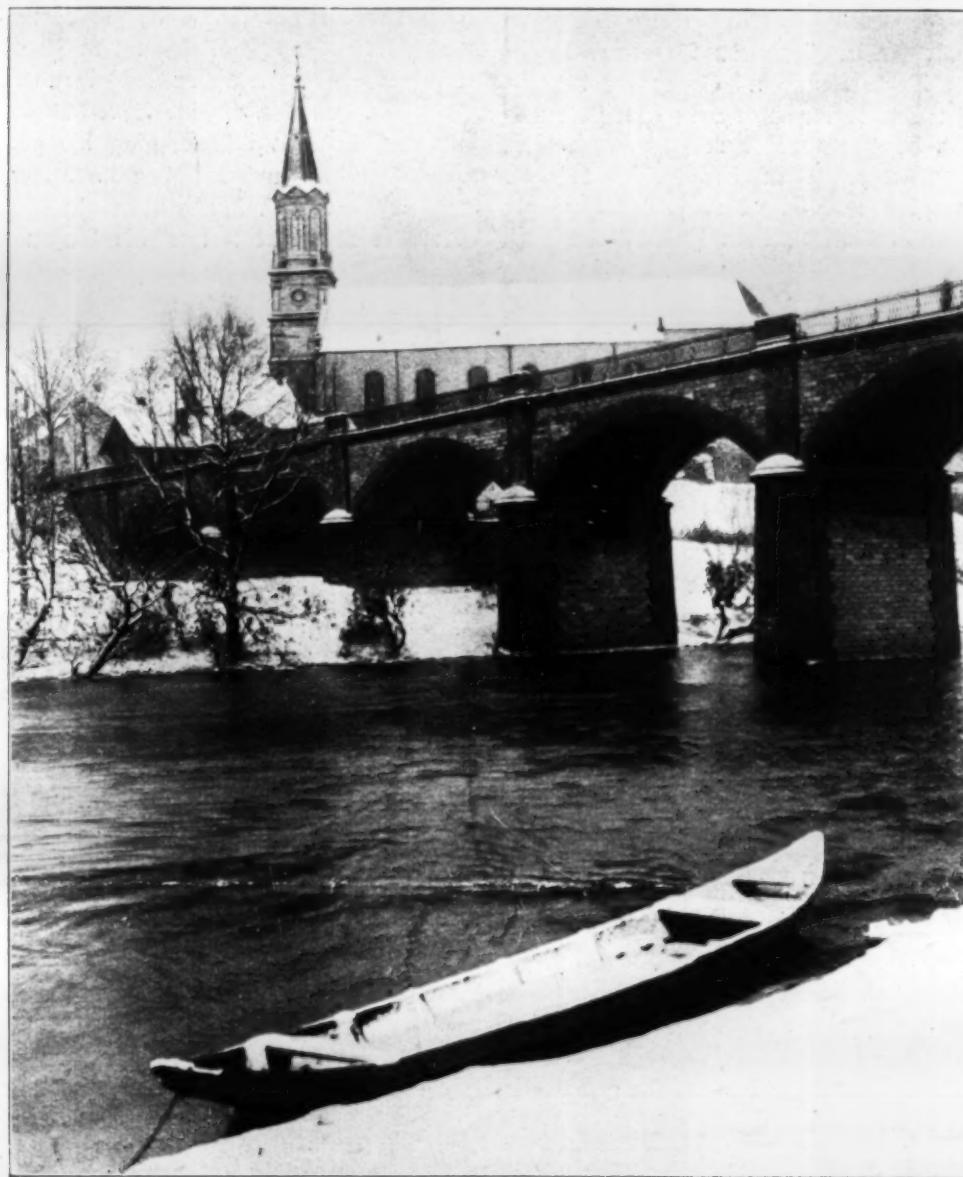
Davon kann natürlich keine Rede sein.

Die dringende Mahnung der „L'Europe Nouvelle“ an Frankreich, die Volksabstimmung „vorzubereiten“, um auf diesem Wege irgend etwas für Frankreich aus dem Saargebiet herauszuholen, ist ganz zwecklos, denn die Saarbevölkerung kennt nur eine Entscheidung: bedingungslose Rückkehr zu Deutschland, wie sie das Saarstatut auf Grund der Volksabstimmung vorsieht. Diese prodeutsche Entscheidung würde, wie der frühere Saarpräsident Stephens kürzlich in Montreal (Kanada) öffentlich erklärte, auch im Jahre 1935 nicht anders ausfallen als im Jahre 1935. Jeder Verschwommenheit in dieser Frage muß von vornherein entgegengetreten werden.

Wenn die Rückwirkung des „deutschen Sieges bei der Volksabstimmung im Saargebiet“ sich, wie Rober-Raynaud fürchtet, auch in Elsaß-Lothringen geltend macht, so ist das eine innerfranzösische Angelegenheit, die mit der deutschen Politik nichts zu tun hat. Diese Furcht beweist nur, daß man in Frankreich gegenüber Elsaß-Lothringen, dem entgegen dem von den Ententestaaten feierlich proklamierten Selbstbestimmungsrecht der Völker die Volksabstimmung vorenthalten wurde, ein recht schlechtes Gewissen hat.

brummte: „Ich han genungk vun dere Sort, 's isch gutt, daß ich morje furt muß.“ Wir unnußen Dinger hatten den ganzen Tag Mühe, unser Lachen über den gelungenen Streich zu dämpfen, und Krishan reiste den anderen Tag unversöhnt ab.

Aber jetzt hat er längst mit Schwester Sophie silberne Hochzeit gefeiert. Und wenn in trautem Familienkreise heitere Stunden waren, vergaßen seine Kinder nie, ihn zu bitten: „Badder, verzähl uns doch noch e mol, wie de e „Mohrche“ wahrhd“.



Saarbrücke bei Großblittersdorf.

Weihnacht

Von Robert Cordel.

Des Himmels Heil zu bringen,
Fliegt, wie ein seliger Traum,
Auf schimmernden Märchen schwingen
Ein Engel durch den Raum.

Die Hände breitet er beide
Segnend über das Land,
Befreit von allem Leide
Ist, wen der Engel fand.

Er teilt in ewiger Güte
Mild seine Gaben aus;
Er hält vor des Armen Hütte
Und vor des Reichen Haus.

Und wenn zum Eternenkreise
Auch nur ein Wähnen greift:
Glückselig der, den leise
Des Engels Fittich streift.

Parlamentariern, Politikern und Pressevertretern in Berlin ausgesprochen wurde. Wir haben uns gleichwohl davon überzeugen müssen, daß seine Ausführungen nicht den Eindruck hinterließen, den man erwarten durfte. Es ist geradezu verhängnisvoll, daß es selbst nach diesem Vortrag noch Leute gab, die nicht davon zu überzeugen waren, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse, besonders für die arbeitende Bevölkerung so katastrophal liegen, wie sie sich für jeden Kenner ergeben. Wir möchten aber im Interesse der deutschen Sache an der Saar und im Bewußtsein des gewaltigen Anteiles der Saararbeiterchaft an dem äußerst günstigen Stand der politischen Lage an der Saar die dringende Bitte an die zuständigen behördlichen Stellen des Reiches und der Länder richten, sich auch persönlich und durch zuver-

lässige Vertrauensleute an Ort und Stelle über die wahre Lage an der Saar zu unterrichten.

Wir haben bereits einmal an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß ein nun schon seit 8 Jahren geführter politischer, wirtschaftlicher und seelischer Kampf um Heimat, Volksstum und nationale Zukunft eine Bevölkerung je länger je mehr zermürben muß. Das brutale Wort Clemenceau in Versailles, daß die Zeit von 15 Jahren gewählt worden ist, „um die Zeit handeln zu lassen“, hat angesichts gerade des eben mit neuen Wunden an der Gesundheit deutscher Volksgenossen an der Saar zu Ende geführten Wirtschaftskampfes in der Eisenindustrie nur zu deutlich bewiesen, welche Kampfmethoden Frankreich im Saargebiet von vornherein vorgesehen hatte: Zermürbung der Bevölkerung!

„Frankreich im Saargebiet.“

Von Dr. Georg Krause-Wichmann.

Unter dieser Überschrift hat die angeblich der Verständigung dienende französische Wochenschrift „L'Europe Nouvelle“ kürzlich einen Aufsatz von Rober-Raynaud über die Saarfrage veröffentlicht, der die französische Saarmentalität in ein sehr bedenkliches Licht rückt. Nach Hinweis auf die „methodische“ Zerstörung der französischen Gruben durch Deutschland, wofür die Saargruben auf 15 Jahre an Frankreich ausgeliefert worden seien, macht der Verfasser zunächst die zutreffende Feststellung: „Wenn die Volksabstimmung im Saargebiet morgen oder selbst später stattfinden würde, wäre das Ergebnis nicht zweifelhaft und würde prodeutsch sein...“ „Denn“, so heißt es weiter, „wir haben zwar in bewunderungswürdiger Weise die Saargruben usw. bearbeitet, dagegen haben wir aber das Wesentlichste vernachlässigt, das Verständnis der Geisteskultur.“ In dieser Beziehung rechne Frankreich, so meint Rober-Raynaud, wie vor dem Krieg ewig auf seinen Liberalismus und den Charme, der von ihm ausstrahlt. Die Deutschen dagegen seien viel realistischer. Sie rechneten auf die nationale Disziplin im Saargebiet und außerdem auf die Propaganda der Mark, die an alle Schichten der Bevölkerung und die Funktionäre der Bergarbeitergewerkschaften zur Verteilung gelange. Das heißt, so schreibt der Verfasser, Voraussicht über.

Demgegenüber muß mit aller Deutlichkeit erklärt werden, daß die Gelder, die Deutschland ins Saargebiet zu geben sich veranlaßt sieht, mit Propaganda, wie man es gerne hinstellen möchte, nicht das Allermindeste zu tun haben. Die Saarbevölkerung, vor allem die Arbeiterschaft, ist über diese Verdächtigung, daß bei ihr Geld und nationale Gesinnung irgendwie in eine Beziehung zueinander gebracht werden können, erhaben. Vielmehr ist es ein Skandal, daß Deutschland überhaupt Gelder ins Saargebiet geben muß, um der Verelendung der Bevölkerung entgegenzuwirken, an der die völkerbündliche Regierungskommission trotz aller Klagen ihrer „Schuhbefohlenen“ einfach vorübergeht. Deutschland würde dieses Geld, das es zur Linderung der dringendsten Not an der Saar gegeben hat, lieber sparen, denn es ist der nationalen Gesinnung der Saarbevölkerung absolut sicher. Aber Deutschland kann es nicht ruhig mit ansehen, wie die Saarbevölkerung, die in Versailles nur durch den großen Betrug mit den 150 000 Saarfranzosen von ihrem Vaterland losgerissen wurde, zu der politischen Entzweiung auch noch wirtschaftliche Not leiden soll, weil der Völkerbund, der für ihr Wohlergehen verantwortlich ist, sich daran vollkommen desinteressiert zeigt.

Anstatt von deutscher Propaganda zu sprechen, wäre es viel besser, wenn die französischen Kreise, die angeblich Verständigungspolitik treiben wollen, dafür sorgen, daß die Saarbergleute (die mit Angehörigen bekanntlich fast ein Drittel der gesamten Bevölkerung ausmachen) von dem französischen Grubensitus ausreichend entlohnt werden. Der französische Staat hat 1926 118 Millionen Franken Reingewinn aus den Saargruben gezogen. Er ist auf Grund der angesammelten Reserven durchaus in der Lage, der zunehmenden Verelendung der Bergleute durch

die Bezahlung anständiger Löhne und Entschädigung für die Feierschichten Einhalt zu gebieten, anstatt sie der Fürsorge des finanziell ohnedies überbürdeten Deutschen Reiches auszuliefern. Drahtischer als durch die Notwendigkeit dieser deutschen Nothilfe kann der Bankrott der Völkerbundpolitik im Saargebiet kaum illustriert werden.

„L'Europe Nouvelle“ gibt trotz ihrer eingangs skizzierten Auffassung über die deutsche Gesinnung der Bevölkerung noch nicht die Hoffnung auf, durch die Volksabstimmung in 8 Jahren etwas zu erreichen, und fordert vor allem im Hinblick auf die französischen Wirtschaftsinteressen im Saargebiet (Kapitalanlagen in der Industrie, Bedarf an Saarkohle, Absatzinteressen im Saargebiet) eine energische Vorbereitung dieser Abstimmung. Die Wochenschrift gibt dabei der auch auf dem kürzlich in Saarbrücken abgehaltenen französischen propagandistischen Wirtschaftskongress geäußerten Hoffnung Ausdruck, daß 1935 das Saargebiet, „wo der deutsche Nationalismus eine Barricade zu errichten versuche“, kein (von Frankreich) abgeschlossenes Feld werde, sondern für die beiden Länder Deutschland und Frankreich eine Brücke werden möchte!

Für Verständigung mit Frankreich ist das Saargebiet immer zu haben gewesen; aber dieser sehr vorsichtig formulerte Gedanke von der Brücke bedeutet nichts anderes, als daß in irgendeiner Form die gegenwärtige Wirtschaftsvereinigung des Saargebietes mit Frankreich aufrechterhalten und eine Art Autonomie geschaffen werden soll.

Davon kann natürlich keine Rede sein.

Die dringende Mahnung der „L'Europe Nouvelle“ an Frankreich, die Volksabstimmung „vorzubereiten“, um auf diesem Wege irgend etwas für Frankreich aus dem Saargebiet herauszuholen, ist ganz zwecklos, denn die Saarbevölkerung kennt nur eine Entscheidung: bedingungslose Rückkehr zu Deutschland, wie sie das Saarstatut auf Grund der Volksabstimmung vorsieht. Diese prodeutsche Entscheidung würde, wie der frühere Saarpräsident Stephens kürzlich in Montreal (Kanada) öffentlich erklärte, auch im Jahre 1935 nicht anders ausfallen als im Jahre 1935. Jeder Verschwommenheit in dieser Frage muß von vornherein entgegentreten werden.

Wenn die Rückwirkung des „deutschen Sieges bei der Volksabstimmung im Saargebiet“ sich, wie Rober-Raynaud fürchtet, auch in Elsass-Lothringen geltend macht, so ist das eine innerfranzösische Angelegenheit, die mit der deutschen Politik nichts zu tun hat. Diese Furcht beweist nur, daß man in Frankreich gegenüber Elsass-Lothringen, dem entgegen dem von den Ententestaaten feierlich proklamierten Selbstbestimmungsrecht der Völker die Volksabstimmung vorenthalten wurde, ein recht schlechtes Gewissen hat.

Saargebiet und Artikel 19 der Völkerbundssatzung.

Artikel 19 der Völkerbundssatzung sieht bekanntlich die Nachprüfung unanwendbar gewordener Verträge durch die Völkerbundversammlung vor. Bisher ist von diesem Artikel noch nicht Gebrauch gemacht worden, obwohl sich für zahlreiche Bestimmungen der Versailler Ausarbeitung die Notwendigkeit hierzu ergeben hat. Besonders aktuell ist die Heranziehung des genannten Artikels für die Bestimmungen über das Saargebiet. Aus dem Wortlaut des Saarstatuts selbst, sowie aus den Kommentaren, die ihm durch die Verfasser in Form von Noten an die deutsche Friedensdelegation beigegeben worden sind, ergibt sich als oberster Grundzak für die Verwaltung des Saargebietes durch die vom Völkerbund eingesetzte Regierungskommission die Sicherung der Rechte und Wohlfahrt der Bevölkerung, der durch diese Regelung keinerlei materieller oder moralischer Schäden erwachsen sollte. In der Note der alliierten und assoziierten Mächte vom 16. Juni 1919 ist nicht nur davon die Rede, daß alle bestehenden Bürgschaften zum Schutze der Arbeiter aufrecht erhalten werden und daß die neuen, den Arbeiterschutz betreffenden Gesetze den vom Völkerbund angenommenen Grundsätzen entsprechen sollen, sondern auch davon, daß die Regierungskommission nicht der französischen Regierung, sondern dem Völkerbund verantwortlich sei, „was genügende Bürgschaften gegen jeden Missbrauch der ihr anvertrauten Macht bietet.“

Wie sieht es nun heute mit diesen feierlich gegebenen Zusicherungen der Versailler Friedensmacher aus? Darüber konnte man sich ein ziemlich klares Bild machen, wenn man die Ausführungen genau verfolgte, die einem auserwählten Kreis von Politikern und Parlamentariern auf einem am 21. November in der Berliner Badischen Gesellschaft von der Rheinischen Frauenliga veranstalteten Saar-Vortragsabend geboten wurden. Der Veranstaltung wohnten auch Reichskanzler Dr. Marx, Reichswehrminister Dr. Geßler, Reichsernährungsminister Schiele und neben vielen anderen auch Staatssekretär von Schubert bei, der bekanntlich als zweiter Hauptdelegierter bisher Deutschland regelmäßig auf den Völkerbundstagungen bisher vertreten hat. Redner des Abends waren das bekannte Mitglied des Saarlandesrates, Malermeister Schmelzer, und Frau von Wopelius. Ihre Darstellungen über die politische, wirtschaftliche und kulturelle Lage im Saargebiet wirkten deshalb besonders stark, weil sie wahllos aus der Fülle des ihnen zur Verfügung stehenden — aus eigener Erfahrung geschöpften — Materials herausgriffen und so ein ziemlich abgerundetes Bild über Leiden und Hosen der Bevölkerung gaben.

Leider liegen die Dinge in der Saarfrage so, daß die sie umfassenden Probleme kaum in einem Vortragsabend erschöpft werden können. Schon die Entstehung der Saarfrage in Versailles und ihre Gestaltung durch die gefälschte sogenannte Saarländer-adresse der angeblichen 150 000 Saarfranzosen ist ein Thema, das einen Vortragsabend allein füllt. Für die Saargebietbevölkerung ist die Saarfrage ein Problem, das an ihre Seelenstärke, an ihre Willenskraft, an ihre Verständigungsfreudigkeit und an ihre Vertrauensfestigkeit die denkbare größten Anforderungen stellt. Die in Versailles gegebenen Zusagen über die Sicherung der Rechte der Bevölkerung und über das Fernhalten jeglicher materieller und moralischer Schäden sind nach keiner Richtung eingehalten worden, von neutraler Regierungsweise durch die Völkerbundskommission ist ebenso wenig die Rede, wie sich bisher die Locarnopolitik im Saargebiet so gut wie nicht ausgewirkt hat. Im übrigen Deutschland wird eines zu leicht übersehen, daß das Saargebiet einen Ruhrkrieg durchkämpfen mußte, bevor in den besetzten rheinischen Gebieten sich die Lage zu der verschärften Situation zugespitzt hatte. Die persönlichen und materiellen Opfer durch Ausweisungen, durch Übergriffe französischer Besatzung, durch Terrormaßnahmen der französischen Grubenverwaltung und weitverzweigten Spiegelorganisationen waren im Saargebiet prozentual kaum geringer als im übrigen besetzten Gebiet. Während aber die Bevölkerung der besetzten Rheinländer zu jeder Zeit noch ein Sprachrohr durch die Regierungen des Reiches und der Länder zur Verfügung hatte, verhallten die Notschreie der Saargebietbevölkerung so gut wie ungehört, weil die ihr zugewiesene Regierung aus Ausländern — und zwar zu 60 und vorübergehend bis zu 100 Prozent aus frankophilen eingestell-

ten Ausländern — besteht. An den Völkerbund, den Schuhpatron der Saargebietbevölkerung, darf sich diese aber nicht direkt, sondern nur durch Vermittlung der Saarregierungskommission wenden. Alle Berichte, Eingaben, Beschwerden, Notrufe der Bevölkerung an den Völkerbund erfahren aber regelmäßig durch die Saarregierung eine Kommentierung und Verzögerung, daß sie bisher nur in den seltensten Fällen annähernd ihren Zweck erfüllen konnten.

Nachdem Deutschland durch die Locarnoabmachungen Mitglied des Völkerbundes geworden ist, hat man vielfach der Bevölkerung an der Saar geraten, sich zu gedulden, da sich ja jetzt ihr Schicksal spätestens bis zum Jahre 1935 wenden müßte. Das Saargebiet hat erst die Hälfte seiner vertragsmäßig festgelegten Prüfungszeit hinter sich. Wer die Verhältnisse im Saargebiet nicht selbst miterlebt hat, der weiß nicht, was diese vergangenen 8 Jahre Völkerbundsverwaltung und französische Wirtschaftsübermacht an der Saar für die Bevölkerung bedeuten. Im Saargebiet gibt es kaum jemand, der nicht auf Grund eigener Erfahrungen der festen Überzeugung ist, daß Frankreich bösen Willens ist und darauf ausgeht, wenn nicht die Annexion des Saargebietes doch noch zu erreichen, so wenigstens aus dem Saargebiet wirtschaftlich herauszuholen, was irgendwie herauszuholen ist.

Es ist begreiflich, daß die Bevölkerung angesichts solcher Erfahrungen im Hinblick auf die noch vor ihr liegende weitere siebenjährige Prüfungszeit zu der Befürchtung neigt, man könnte sie doch noch betrügen und sie um den Lohn einer vielseitigen Entbehrungs- und Notzeit bringen. Wenn auch nach dem heutigen Stand der Dinge damit gerechnet werden kann, daß im Falle einer Abstimmung 99,9 Prozent der Bevölkerung sich freudig zur Rückkehr zum deutschen Vaterland bekennen werden, so darf doch nicht übersehen werden, daß das Saarstatut für die Volksbefragung eine gemeindeweise Abstimmung vorsieht.

Unter dem Druck dieser Bestimmung gewinnt die in den letzten Monaten in der Öffentlichkeit immer wieder behandelte Warnfrage eine ganz besondere Bedeutung. In diesem Südwest-Zipfel des Saargebietes liegen unter dem waldreichen Gelände die wertvollsten bisher unerschlossenen Kohlenfelder des Saargebietes, deren Ausläufer in das Lothringische hinübertreichen. Von diesen Kohlenfeldern sind verschiedene von der französischen Grubenverwaltung unter Anerkennung durch die Saarregierung an lothringische Zechen verpachtet worden, die von lothringischem Gebiete aus durch vorgetriebene Förderstollen den Abbau dieser Felder betreiben. Einige unmittelbar an der saarländisch-lothringischen, der eigentlichen Reichsgrenze liegende saarländische Ortschaften hängen wirtschaftlich dadurch mit dem angrenzenden lothringischen Kohlenbergbau zusammen, so daß ihre Bevölkerung vor dem Kriege und auch jetzt noch ihr Brot in den lothringischen Gruben finden. Das ist keine Absonderlichkeit, weil ja vor dem Kriege die saarländisch-lothringische Grenze nicht Reichsgrenze war, sondern lediglich eine Verwaltungsgrenze innerhalb des Reiches darstellte. Die Verkehrsverbindungen dieser Ortschaften weisen daher nach dem nahen Forbach, Merlenbach usw., Orte, die heute außerhalb der Reichsgrenze liegen. Dagegen fehlten und fehlen heute noch jegliche Verkehrsverbindungen nach Saarbrücken, Böllingen usw., also nach dem Innern des Saargebietes. Die Bevölkerung ist also angesichts bestehender Verkehrsverbindungen auf den Verkehr mit Lothringen geschäftlich und beruflich angewiesen. Dieser Umstand hat sich nicht nur die französische Propaganda, die heute wieder in verstärktem Maße und mit erhöhten Mitteln systematisch arbeitet, sondern auch die französische Politik zu nutzen gemacht, um mit Hilfe der unterirdisch betriebenen Abbauanstalten und der bestehenden Existenzschwierigkeiten für die Bevölkerung der Saargrenzgemeinden diese immer enger mit dem anstoßenden lothringischen Grenzgebiet zu verbinden. Wer aus diesen Gemeinden z. B. in Forbach das französische Kino besuchen will, erhält freie Fahrt auf der Elektrischen, wer seine Kinder in die französischen Schulen auf französischem Boden schickt, erhält bei Einkäufen in Forbach, Mœk usw. Preisnachlässe von 20 Prozent. Junge Ehepaare, die ihre Möhleinkäufe in Paris tätigen, fahren auf den französischen Eisenbahnen zum halben

Preis. Das sind nur einige von jenen zahlreichen Mitteln, mit welchen Frankreich auf die Bevölkerung des Warndt-Gebietes kulturell und wirtschaftlich und damit politisch einzuwirken versucht. Da es ganz ausgeschlossen ist, daß die betreffenden Geschäftleute und Verkehrsunternehmen diese Vergünstigungen aus eigener Kasse gewähren, so wie man, daß hier amtliche französische Gelder diese Propaganda finanzieren. Es besteht kein Zweifel, diese Bevölkerung ist 100prozentig deutsch und dennoch fürchtet sie, durch die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse in dieser Ecke des Saargebietes bei der endgültigen Saarregelung vom deutschen Vaterland abgesprengt zu werden. Im übrigen Deutschland sollte man die sich hier ankündigenden Gefahren nicht leicht nehmen, wie man sie erfreulicherweise auch in den zuständigen Reichs- und Landesstellen keineswegs leicht nimmt. Es ist jedenfalls bezeichnend, daß hinter der hier gekennzeichneten wirtschaftlichen Propaganda Frankreichs Loucheur persönlich steht, der mit Mitteln für eine systematische Propaganda in dem gefährdeten Saargebietsteil keineswegs geizt.

Leider hat auch die französische Schulpropaganda, die seinerzeit durch das Eingreifen des Kardinalstaatssekretärs Caspary abgebogen worden war, wieder mit verstärktem Impuls eingesetzt. Aber nicht nur die saarländische Schuljugend, auch die heranwachsende und reifere Jugend wird dem französischen Einfluß durch Einrichtung von Nähu und Kochstuben unterworfen. Auf den heranwachsenden saar-deutschen Steigernachwuchs versucht man dadurch in französischem Sinne einzuwirken, daß die Schüler der französischen Werkschulen verpflichtet werden, französische Zeitschriften zu halten und nach Abschluß ihrer theoretischen Ausbildung ihre praktische Ausbildung im Innern Frankreichs zu nehmen. In allen diesen Kursen und Schulen wird französischer Sprachunterricht erteilt, französische Literatur verbreitet und französischer Geist eingeflößt. Welchen Wert Frankreich auf diese französische Kulturpropaganda legt, ergibt sich aus einem Diplom, das z. B. der Leiterin der französischen Schule in Sulzbach „als Belohnung für Ausbreitung der französischen Sprache und Kultur im Saargebiet“ von der französischen Regierung verliehen worden ist.

Wie die Saarregierung ihre Aufgabe auffaßt, die Rechte und Wohlfahrt der Bevölkerung zu sichern und ihr jeden materiellen oder moralischen Schaden zu ersparen, beweist u. a. die Tatsache, daß sie bisher nicht die geringsten Maßnahmen ergriffen hat, um dem französischen Raubbauystem ein Ende zu machen, das ganze saarländische Ortschaften, Kunstdenkmäler, in Gefahr bringt. Auch den Raubbau an der Arbeitskraft und der Gesundheit der Saarbergleute durch den französischen Saargrubenfiskus hat die Saarregierung nicht unterbunden. Die Gezegebung zum Schutze der Arbeiterschaft, die Sozialgesetzgebung ist in kaum einem Kulturland so rückständig wie gerade im Völkerbundesland an der Saar, obwohl das Saarstatut die Anwendung der modernsten Sozialgesetze im Saargebiet verlangt. Wie ungeheuerlich der französische Grubenfiskus seine wirtschaftliche Macht gegenüber der eingesessenen Saargebietbevölkerung missbraucht, wird durch die Tatsache bewiesen, daß den Direktoren der französischen Schulen das Recht der Vergabeung der Werkwohnungen eingeräumt worden ist. Durch die Auslieferung dieser Machtmittel an die französischen Schuldirektoren will man also die französischen Schulen wieder mit Kindern saardeutscher Bergleute und Grubenbeamten gewaltsam füllen.

Betrachtet man die Entwicklung der Verhältnisse an der Saar mit unparteiischen Augen, so ist festzustellen, daß das Experiment, ein Land international zu regieren, restlos mißglückt ist. Ein anderes Ergebnis konnte auch nicht erwartet werden, nachdem die Regierungskommission die erste Voraussetzung für eine treuhänderische Verwaltung außer Acht gelassen hat, nämlich neutral zu bleiben. Die Zusammensetzung der Regierungskommission weist auch heute noch eine franzophile Mehrheit auf. Ob es Deutschland nach seinem Eintritt in den Völkerbund gelingen wird, in Bälde eine neutrale Zusammensetzung der Regierungskommission zu erreichen, erscheint heute noch immer zweifelhaft. Trotzdem erkennt man im Saargebiet an, daß seit dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund sich manche Änderungen vollzogen. Die Be-

satzung ist das Saargebiet zwar nicht los geworden, denn die jetzt vorhandenen Bahnwachtruppen sind die gleichen Bevölkerungstruppen wie bisher. Im Saargebiet hofft man auch, daß die Verständigungspolitik, wie sie zwischen Dr. Stresemann und Briand angestrebt worden ist, sich durchsetzt. Heute ist allerdings von einem Verständigungswillen auf französischer Seite noch nichts zu merken. Die wirtschaftliche Zukunft des Saargebietes hängt davon ab, ob es in den jetzt wieder aufgenommenen deutsch-französischen Saarzollverhandlungen gelingt, eine Regelung zu schaffen, die der natürlichen wirtschaftlichen Verbundenheit des Saargebietes mit dem übrigen Deutschland Rechnung trägt. Daneben besteht eine die Saargebietbevölkerung besonders stark bedrückende Rechtsunsicherheit, da das entscheidende Recht von Ausländern gesprochen wird, die das im Saargebiet geltende deutsche Recht nicht beherrschen.

Mit großen Bedenken sieht die saarländische Wirtschaft der Zukunft entgegen, weil eine Kapitalbildung im Saargebiet unmöglich ist. Alle Überschüsse der Saargruben und der französischen Industrieunternehmungen fließen sofort durch die französischen Banken nach Frankreich ab. Selbst die durch Steuern im Saargebiet aufgebrachten Beträge, soweit sie nicht laufenden Ausgaben dienen, werden französischen Banken überwiesen und stehen der saarländischen Wirtschaft nicht zur Verfügung. Dadurch ist es auch der saarländischen Wirtschaft nicht möglich, die notwendigen Anleihen aufzunehmen. Es läßt sich nicht übersehen, wohin diese unhaltbaren Zustände treiben sollen.

So sieht die Saargebietbevölkerung sehenden Herzens der Fortentwicklung der deutsch-französischen Verständigung entgegen in der Hoffnung, daß dadurch der Zeitabschnitt bis zur Rückgliederung des Saargebietes an Deutschland abgekürzt wird. Ohne die Aussicht hierauf kann die Bevölkerung nur mit größter Sorge der Zukunft entgegensehen. Im übrigen Deutschland ahnt man nicht, wie man im Saargebiet auf den Tag der Erlösung wartet. Was dem übrigen Deutschland langsam und unvollkommen erscheinen mag, im Saargebiet sieht man die Vorwärtsentwicklung Deutschlands mit anderen Augen an. Voll Bewunderung und Stolz schaut man auf das Vaterland, um dessen Zukunft im Saargebiet kein Mensch je gebangt hat. Mag die Zeit der Prüfung für die Saargebietbevölkerung schwer, oft auch schwer sein, eines hat sie jedenfalls für das Saarvolk als kostliches Kleinod gebracht: mit der Stärkung der Heimatliebe eine bis zur Begeisterung gesteigerte Vaterlandsliebe. Das Leben des Saargebietesvolkes, sein Denken und Fühlen dreht sich um das List'sche Wort:

„Im Hintergrund all' unserer Wünsche, unserer Hoffnung steht Deutschland!“

★

„Ueber Thema darf nicht gesprochen werden.“

Das ist in knappen Strichen ein Ueberblick über die von den beiden Rednern behandelten Fragen. Weder mit den Vorträgen selbst noch mit dem hier wiedergegebenen Auszug ihrer Gedankengänge kann die Saarfrage erschöpfend behandelt werden. Wir glauben über die Absichten der Veranstalter des Vortragsabends dahin unterrichtet zu sein, und der badische Gesandte Honold hat es in liebenswürdig warmen Worten in seiner Begrüßung auch ausgesprochen, daß einer auserwählten Schar interessierter Persönlichkeiten ein Ueberblick über die Vorgänge gegeben werden sollte, die sich nun schon seit Jahren in der südwestlichsten Ecke des deutschen Vaterlandes abspielen. Es war gewiß ein sorgfältig ausgewählter Kreis mit Namen von Klang und Bedeutung. Man hätte also erwarten dürfen, daß sich aus dieser Veranstaltung ein politischer Gewinn für das Saargebiet zumindest in pressepolitischer Beziehung hätte ergeben müssen. Was wir aber als Niederschlag der Vorträge besonders in der Berliner Presse feststellten, war mehr als dürfzig. Wir lassen hier einige wenige Wiedergaben folgen, damit man sich im Saargebiet selbst davon überzeugt, wohin das Interesse der Berliner Presse geht, wenn es sich um die Aufklärung über die Vorgänge im Saargebiet handelt. Das „Berliner Tageblatt“ berichtete in folgender Notiz unter „Politische Tagesschau“:

„In den Räumen der badischen Gesandtschaft veranstaltete die Rheinische Frauenliga gestern einen Saarabend. Die Vorsitzende Dr. Freiin v. Hertling empfing die

überaus zahlreichen Gästen, an deren Spitze Reichsanzler Dr. Marx mit mehreren Ministern und vielen Persönlichkeiten aus der Beamtenwelt, der Industrie und der Presse erschienen waren. Nachdem die Gäste ein Stündchen anregender rheinischer Geselligkeit verlebt hatten, hörte man im Festsaal des Obergeschosses Vorträge des Mitglieds des Landesrats Schmelzer und von Frau v. Bopelius-Sulzbach, die Einblicke in die Sorgen und Hoffnungen, die vielen Leiden und kleinen Freuden des Saargebietes gewährten.“

In der „Vossischen Zeitung“ konnten wir folgenden kleinen Bericht feststellen:

„Die Rheinische Frauenliga unter ihrer rührigen Vorsitzenden Dr. Freiin v. Hertling hatte in die Räume der Badischen Gesandtschaft, Lennéstraße 9, zu einem Empfangsabend geladen, der den Interessen des Saarlandes gewidmet war. Herr Schmelzer, Mitglied des Saarländischen Landesrats und Frau v. Bopelius-Sulzbach hielten Vorträge über die Lage des Saargebietes. Wenn sie auch anerkannten, daß in letzter Zeit im großen und ganzen die Lage der Saardeutschen sich etwas verbessert hat, besonders durch die Beziehungen, die in Genf anzuknüpfen den Saarleuten gelungen ist und durch die Unterstützung, die ihre Forderungen und Wünsche besonders seitens Friedtjof Nansens, Brantings und des Papstes erfahren haben — es bleibt noch ungeheuer viel für das Land zu tun: Das gesellige Beisammensein nach den Vorträgen zog sich bis weit nach Mitternacht hin. Anwesende nennen hieße das offizielle und nicht offizielle Berlin aufzählen. Es waren u. a. erschienen: der Reichstanzler Dr. Marx, Reichsminister Dr. Gehler, Staatssekretär Dr. v. Schubert und Frau, Staatssekretär Dr. Lammers und Frau, Ministerialdirektor Zehlin von der Presseabteilung der Reichsregierung, der bayerische Gesandte v. Preger, Minister Dr. Köhler, Bankdirektor Schlitter und Frau, Frau Konsul Staudt, Frau Professor Hoehsich, Frau Regierungspräsident Momms, Frau Kommerzienrat Herz, Frau Dr. Ilse Reiche und andere mehr. Gesandter Honold und seine Frau machten in liebenswürdigster Weise die Honneurs.“

Die im gleichen Ullsteinverlag erscheinende „B. Z. am Mittag“ nahm in folgenden Zeilen von der Veranstaltung Notiz:

„Die Rheinische Frauenliga hatte gestern abend zu einem Vortragsabend über die Lage der Saarbevölkerung in das Haus des Badischen Gesandten Honold eingeladen. Die Baronin Hertling, die Vorsitzende der Rheinischen Frauenliga, machte gemeinsam mit der Gattin des Gesandten die Honneurs. Es war ursprünglich beabsichtigt, daß Herr Kommerzienrat

Dr. Röchling über die politischen Umstände im Saarland sprechen sollte. Da er jedoch verhindert war, sprang für ihn in letzter Stunde das Mitglied des Saarländischen Landesrats, Schmelzer, für ihn ein, der in anschaulicher Weise über die Nöte der Bevölkerung und ihren Kampf um ihre politischen Rechte sprach. Es waren u. a. erschienen: (folgt die Aufzählung langvoller Namen wie oben.)

Die „Tägliche Rundschau“ berichtet kurz und schmerzlos:

„In den Räumen der badischen Gesandtschaft, die von den Herrn Gesandten und Frau Honold in liebenswürdigster Weise zur Verfügung gestellt waren, veranstaltete die Rheinische Frauenliga am Montag einen Saarabend. Die Vorsitzende Dr. Freiin v. Hertling empfing die überaus zahlreichen Gäste, an deren Spitze der Minister für die besetzten Gebiete, Reichsanzler Dr. Marx mit den Herren des Ministeriums. Nach freundlicher Begrüßung durch den Hausherrn gaben das Mitglied des Landesrats Schmelzer und Frau v. Bopelius-Sulzbach in überaus fesselnden Vorträgen Einblicke in die Sorgen und Hoffnungen, die vielen Leiden und die kleinen Freuden des Saargebietes.“

Ein großer Teil der Berliner Presse berichtete überhaupt nichts über die Vorträge, oder in dem gleichen Rahmen, und nur die „D. A. Z.“ machte eine Ausnahme, die einige Gedanken-gänge aus den Referaten wiedergab.

Angesichts einer solchen Berichterstattung braucht man sich im Saargebiet natürlich nicht zu wundern, daß im übrigen Deutschland weiteste Kreise des deutschen Volkes völlige Unkenntnis über die Verhältnisse an der Saar beherrscht. Die von besten Kennern der Saarverhältnisse gehaltenen Vorträge gaben den Vertretern der Berliner Presse die Möglichkeit, sich selbst ein Bild über die Verhältnisse an der Saar zu machen. Besonders die Ausführungen Schmelzers ließen geradezu plastisch die Entwicklung der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse an der Saar her-vortreten und somit eine sachliche Beurteilung des Kampfes der Bevölkerung um Saarheimat, Deutschtum und Wahrheit zu. Ob an der mangelhaften Berichterstattung der Berliner Presse die Tatsache Schuld trug, daß man den Pressevertretern einen Umdruck über die Veranstaltung an die Hand gab, der zu zwei Dritteln die Namen erschienener prominenter Persönlichkeiten aufführte und von den Referaten nur die Tatsache des behandelten Themas feststellte, ist eine Frage, die wir hier nicht beantworten möchten. Wir können nur das eine feststellen, daß wir die ungern ügende pressepolitische Auswertung der Vortragsveranstaltung im Interesse des Saar-gebiets aufs tiefste bedauern.

Das harte Los der Arbeiterschaft an der Saar.

Von der Saar wird uns geschrieben:

Im „Saar-Freund“ ist schon des öfteren auf die großen Schwierigkeiten, die die Unterstellung des Saargebietes unter der Völkerbundsherrschaft, die für die Bewohner des Saarlandes nichts anderes als eine Fremdherrschaft bedeutet und die restlose Abtretung der Saargruben an den französischen Staat, namentlich für die Arbeiterschaft mit sich gebracht haben, hingewiesen worden. Vor allem wurden hier auch die Uebergriffe, die sich die französische Bergverwaltung in wirtschaftlicher, politischer und kultureller Hinsicht erlaubte, gebührend gekennzeichnet. Die Nöte der Saararbeinterschaft sind den Lesern des „Saar-Freund“ daher ziemlich bekannt. Vielleicht wird auch der eine oder andere, dem die Klagen über schlechte Verhältnisse der Arbeiterschaft des Saargebietes immer wieder zu Gehör kamen, gedacht oder gesagt haben, ja, das ist nun einmal so; auch im übrigen Deutschland sowie im Auslande klagen die Arbeiter über schlechte Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Das wird wohl sobald nicht anders werden, liegt in der Natur der heutigen Zeit und Menschen überhaupt und für die Arbeiterschaft nicht zuletzt in ihrem Abhängigkeitsverhältnis vom Kapital, woran sich aber in absehbarer Zeit kaum wohl grundsätzlich etwas ändern lassen wird.

Es ist hier nicht der Ort, solche Ansichten auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Sollten sie für die allgemeinen Verhältnisse stimmen, so kommt für die Arbeiterschaft des Saargebietes noch Vieles hinzu, was ihr Los besonders hart, ja für den denkenden Menschen fast unerträglich macht. Erfahrungsgemäß stellen sich den Bestrebungen des untersten Standes nach Aufstieg, Gleichberechtigung im öffentlichen Leben mit den anderen Ständen, gleiche Bewertung ihrer schweren Arbeit mit der Tätigkeit anderer

Schichten usw. zu allen Zeiten und überall große Hindernisse in den Weg. An der Saar aber liegen die Verhältnisse für die Arbeiterschaft wesentlich schlechter, nicht nur im Vergleich zu der Lage ihrer deutschen Kollegen, sondern auch im Vergleich zu dem, was heute in allen zivilisierten Ländern als selbstverständlich gilt.

Zunächst sind auch an der Saar alle Widerstände, mit denen die Arbeiterbewegung im allgemeinen zu kämpfen hat, vorhanden und zwar aus verschiedenen Gründen, die hier nicht näher erörtert werden sollen, in erhöhtem Umfange. Hinzu kommen aber Hindernisse ganz eigener Art, von denen hier einige genannt werden sollen, um zu zeigen, wie besonders berechtigt die Klagen und Beschwerden der Saar-Arbeiterschaft sind.

Zunächst ist da zu nennen die Tatsache, daß der französische Staat Besitzer der Saargruben ist, und französisches Kapital in der Hüttenindustrie maßgeblichen Einfluß ausübt. Es darf als bekannt vorausgesetzt werden, daß der französische Staat mit allen erdenklichen Mitteln bestrebt ist, aus den Saargruben so viel an Ueberschüß herauszuwirtschaften, wie nur irgendwie möglich ist. Er treibt nicht nur Raubbau mit den Grubenanlagen und Kohlenflözen, sondern auch an der Belegschaft der Gruben. Die an und für sich wenig sozial eingestellten Franzosen glauben an der Saar eine hemmungslose Ausbeutungspolitik treiben zu können, da es sich ja um deutsche Gruben handelt, die sie wahrscheinlich spätestens 1935 doch wieder abtreten müssen, sowie um Menschen, die nicht nur keine Franzosen sind, sondern die in der unzweckigsten Weise des öfteren zum Ausdruck gebracht haben, daß

sie lieber heute als morgen das ihnen wirtschaftlich und politisch aufgezwungene Joch der Fremdherrschaft abschütteln möchten. Im Saargebiet ist man allgemein der Ansicht, daß in diesen Gründen die Hauptursache für das überaus schlechte Lohn- und Arbeitsverhältnis des größten Teiles der Arbeiterschaft zu suchen ist und sich hieraus auch das rücksichtslose Vorgehen der französischen Bergbeamten gegenüber der Arbeiterschaft und auch gegenüber der deutschen Grubenbeamten, die sich durchweg in den unteren und mittleren Beamtenstellen befinden — die höheren Stellen sind fast ausschließlich von Franzosen besetzt — erklärt. Zweifellos bringt auch die Schwierigkeit, sich sprachlich immer richtig mit den französischen Beamten zu verständigen, eine gewisse Spannung mit sich.

Sodann kommt in Betracht, daß die Möglichkeit, die Arbeitsstelle zu wechseln, so gut wie ausgeschlossen ist. Von dem Arbeiter wurde das Recht der Freizügigkeit stets sehr hoch bewertet. Es war und ist für ihn ein gewisser Trost, wenn er dann, wenn er des weiteren Arbeitens in einem Betriebe aus irgendeinem Grunde, sei es wegen schlechter Behandlung durch Beamte, besonders niedriger Verdienst, eine ungewöhnlich schlechte Arbeitsstelle usw. überdrüssig wird, oder wenn er glaubt, sich anderswo verbessern zu können, sich eine andere Arbeitsstelle suchen kann, ohne hieran gehindert werden zu können. Der Saarbergmann kann dies aber nicht. Er muß für den Wechsel von einer Grube oder Inspektion zu einer anderen in der Regel einen Tauschmann bringen und die Genehmigung der Berginspektion einholen. Das erste ist nicht leicht, das Zweite aber dann, wenn er z. B. wegen Meinungsverschiedenheiten mit einem Beamten seine Arbeitsstelle wechseln möchte, noch viel schwerer. Auch muß er befürchten, daß er bei einer mit vieler Mühe zustande gebrachten Verlegung vom Regen in die Traufe kommt; denn mit einer „Verständigung“ der neuen Grubenverwaltung durch die alte in einem für den Arbeiter ungünstigen Sinne ist ziemlich sicher zu rechnen. Infolgedessen ist der Saarbergmann in seiner Freizügigkeit fast völlig gehindert und genötigt, auf der alten Arbeitsstelle auch unter Bedingungen weiter zu schaffen, unter denen z. B. kein Ruhrbergmann einen Tag länger als die Kündigungsfrist ausmacht, arbeiten würde und die er eigentlich als unwürdig und unerträglich empfindet, wenn er nicht Gefahr laufen will, völlig brotlos zu werden. Daz dieser Zustand nicht nur dazu angetan ist, die Arbeitsfreude völlig zu nehmen, sondern auch die Weiterarbeit überhaupt zu einem Martyrium zu machen, ja gilt zur Verzweiflung zu treiben, ist wohl verständlich. Härtestem Druck und Schikane längere Zeit ohnmächtig gegenüberstehen zu müssen, gehört mit zu dem Schlimmsten, was es für aufrechte Menschen geben kann.

Gewiß steht den Saarbergleuten auch das Recht der Beschwerde zu, formell wenigstens. Sich aber über einen französischen Beamten beschweren, entspricht etwa dem Sinne des bekannten Spruches: „Da kannst du den Teufel bei seiner Großmutter verlügen“. Gelinde ausgedrückt: es ist kaum damit zu rechnen, daß der Beschwerdeführer, zumal wenn er ein deutscher Bergmann ist, durch die Einlegung einer Beschwerde sein Los verbessern wird, oder zu seinem Recht kommt, auch wenn ihm ganz offensichtlich das größte Unrecht angetan worden ist. Das Gegenteil ist stets zu befürchten und recht oft schon eingetreten. Da dies allgemein bekannt ist, fürchtet der französische Beamte die Beschwerde nicht und der Bergmann schaut sich durchweg, das Beschwerderecht in Anspruch zu nehmen, und da weiter das Betriebsrätegesetz im Saargebiet keine Geltung hat, fehlt es der Arbeiterschaft auch an einer gesetzlich anerkannten Vermittlungsstelle. Die einzige praktische Möglichkeit der Beschwerde und Kritik ist die Inanspruchnahme der gewerkschaftlichen Organisationen, die sich gern bereit erklären, auch dem einzelnen Arbeiter beizustehen.

Aber es ist für sie nicht sehr einfach, der einzelnen Beschwerde nachzugehen, zumal sie z. B. die Arbeitsstelle, die meistens der wirkliche oder vorgesetzte Grund für die entstandenen Differenzen abgibt, nicht durch Vertrauensleute oder Angestellte der Gewerkschaften besichtigen lassen zu können. Sodann haben auch die Gewerkschaften mit der Erfüllung der großen Aufgaben, die ihnen gestellt sind, so außerordentlich viel zu tun, daß sie beim besten Willen nicht in der Lage sind, den Einzelheiten so nachzugehen, wie es wünschenswert wäre.

Dabei fehlt der gesamten Bevölkerung das mit modernen Rechten ausgestattete Parlament und die ihr verantwortliche Regierung. Ist dies schon für die Gesamtheit der Bevölkerung ein sehr nachteiliger und unwürdiger Zustand, um wieviel mehr macht sich dieses Fehlen für die Arbeiterschaft bemerkbar. Die Erfahrung hat zudem gezeigt, daß die Regierungskommission des Saargebietes bisher stets auf der Seite des Grubenbesitzers, d. h. des französischen Staates gestanden hat. Tatsächlich liegen die Dinge so, daß die Grubenverwaltung sich weder aus der Regierungskommission noch aus der Bergbehörde etwas macht, wenn es sich um eine bedeutende oder grundsätzliche Angelegenheit handelt. Sie fühlt sich souverän, tut und läßt im großen und ganzen das, was sie will, ohne irgendwelche Rücksichten auf die Wünsche der Arbeiterschaft oder auf die Ansicht der Bergbehörde oder der Regierung zu nehmen. Daz unter einer solchen Willkürherrschaft die Arbeiterschaft besonders stark zu leiden hat, ist selbstverständlich. Und zu alledem kommt noch die gänzlich unzureichende Entlohnung. Nicht allein, daß der Jetzige bezahlte Lohn erheblich gegen andere Reviere zurückbleibt und ganz und gar in keinem Verhältnis zu den steigenden Preisen der Bedarfsgegenstände für die Lebenshaltung steht, sondern es tritt in diesem Jahre eine weitere erhebliche Schädigung durch die Einlegung vieler Feiertage hinzu. Die Kaufkraft der Bergarbeiter sinkt infolgedessen in zunehmenden Maße, sie gehen mit ihren Familien immer mehr der Verelendung entgegen und mit ihnen der größte Teil der Bevölkerung des Saargebietes, die zu mehr als 80 Prozent aus Arbeitnehmern besteht; denn in den sonstigen Hauptberufen, namentlich in der Schwerindustrie, liegen die Verhältnisse ähnlich wie im Bergbau.

Daz angesichts solcher schlimmen Zustände die Geduld der Arbeiterschaft auf die härteste Probe gestellt wird, der Geduldssaden zu reißen droht und der Radikalismus stark zunimmt, braucht niemanden zu wundern. Zustände wie wir sie im Saargebiet seit Jahren haben, liefern stets Wasser auf die radikalen Mühlen. Und wenn sich der Radikalismus noch nicht breiter hat machen können, so ist das in der Hauptsache den Gewerkschaften und der deutschen Regierung zu danken, den Gewerkschaften, weil sie mit Besonnenheit und kluger Überlegung vorgehen und der Reichsregierung wegen der dem Saargebiet gewährten Unterstützungen veteidigen. Aber auch die Hilfe der Reichsregierung ist nur mit dem Tropfen auf den heißen Stein zu vergleichen. So anerkennenswert sie ist, eine wirkliche dauernde Besserung des harten Loses der Bevölkerung des Saargebietes, insbesondere des fast unerträglich gewordenen der Arbeiterschaft, ist nur von einer völligen Aenderung der hier bestehenden durch den Versailler Vertrag geschaffenen Verhältnisse zu erwarten. Daz das nicht von heute auf morgen zu erreichen ist, weiß man hier. Die Bevölkerung insbesondere die Arbeiterschaft, die trotz aller Mühsalen und Nöte im Kampf um die deutsche Saar ihren Mann gestellt hat, darf daher wohl erwarten, daß man auch im unbesetzten Gebiet und in den Ständen, denen es besser geht, als ihr, bemüht ist, Verständnis für ihre Klagen und Beschwerden aufzubringen und bereit ist, ihr jede mögliche Unterstützung zuteil werden zu lassen, wo und soweit es eben geht.

Die sozialgesetzliche Reform für das Saargebiet.

Zwischen der deutschen Regierung und der Regierungskommission des Saargebietes wurden hinsichtlich der Sozialversicherung neue Bestimmungen getroffen. Danach übernehmen die gewerbliche und die landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft für das Saargebiet rückwirkend vom 1. Januar 1922 ab die Befriedigung des Entschädigungsansprüche, die gegen Berufsgenossenschaften des Deutschen Reiches aus Unfällen

erwachsen sind, die sich in den Betrieben des Saargebietes ereignet haben und die Berufsgenossenschaften des Deutschen Reiches werden von den entsprechenden Verpflichtungen frei. Als Stichtag gilt der 31. Dezember 1921. Die Regierungskommission des Saargebietes wird zunächst bald die Renten der gewerblichen und der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für das Saargebiet, die noch nicht nach dem tatsächlichen oder einem durchschnittlichen

Jahresarbeitsverdienst im Sinne der R. V. O. festgesetzt sind, auf den Betrag erhöhen, der diesen Grundlagen entspricht. Zum Ausgleich stellen die deutschen Berufsgenossenschaften den Berufsgenossenschaften des Saargebietes die erforderlichen Mittel zur Erhöhung der Renten in Form von Darlehen bereit. Darnach findet dann die endgültige Vermögensauseinandersetzung zwischen den deutschen Berufsgenossenschaften und denen des Saargebietes statt.

Die Knappishafstsberufsgenossenschaft übernimmt die Entschädigung für alle die in Bergbaubetrieben des Saargebietes eingetretenen Unfälle, für die bis zum 17. Januar 1920 eingetretenen jedoch nur, wenn der Berechtigte am 1. Juni 1923 im Saargebiet wohnte. Im übrigen verbleibt der deutschen Knappishafstsberufsgenossenschaft die Fürsorge für die Berechtigten.

Hinsichtlich der Verteilung der an Angestellte der bisher im Saargebiet ansässigen Berufsgenossenschaften zu zahlenden Ruhegehalter und hinsichtlich der Sicherstellung bisher erworbener Anwartschaften treffen die beteiligten Berufsgenossenschaften unter sich eine Regelung. Die Versicherungsträger des Saargebietes übernehmen vom 1. April 1922 ab die Durchführung der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung im Saargebiet. Als solche kommen die Landesversicherungsanstalt für das Saargebiet, die Sonderanstalt des Saarknappishafstsvereins und die Pensionskasse der Direktion der Saarbahnen in Saarbrücken in Frage. Die Landesversicherungsanstalt für das Saargebiet gibt rückwirkend vom 1. April 1922 ab eigene Quittungskarten und Marken aus. Sie zieht von diesem Zeitpunkt ab die von den Anstalten des Deutschen Reiches ausgegebenen Karten ein, vermerkt darauf durch einen Stempelausdruck, daß die Versicherung vom 1. April 1922 ab bei ihr weiterläuft und entwertet auch die Beitragsmarken entsprechend. Verzicht ein Versicherter aus dem Saargebiet in das Gebiet der deutschen Regierung, so stellt ihm die für den neuen Wohnort zuständige Stelle eine neue Quittungskarte aus, versieht diese sowohl als auch die Quittungskarte der Landesversicherungsanstalt für das Saargebiet mit dem entsprechenden Vermerk. Die ungültig erklärten Karten werden dann jeweils der entsprechenden Anstalt wieder zurückgegeben. Die Beitragsmarken des Saargebietes dürfen in die Quittungskarten der deutschen Versicherungsanstalten nicht eingelobt werden.

Die für die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung aufgestellten Grundsätze gelten nach Maßgabe der Vorschriften des Angestelltenversicherungsgesetzes entsprechend für die An-

stelltenversicherung. An die Stelle der Träger der Invalidenversicherung treten die Träger der Angestelltenversicherung. Vom 1. Juli 1927 ab werden die laufenden und künftig entstehenden Invaliden- und Witwenpensionen aus der knappishafstlichen Pensionsversicherung sowie die Waisengelder für Mitglieder des Saarknappishafstsvereins durch einen monatlichen Zuschuß ergänzt. Dieser Zuschuß beträgt für die Mitglieder der Arbeiterabteilung 7 Reichsmark zu jeder Invalidenpension, 3½ Reichsmark zu jeder Witwenpension, 2 Reichsmark zu jedem Waisengelde und für Mitglieder der Angestelltenabteilung 20 Mark zu jeder Invalidenpension, 10 Reichsmark zu jeder Witwenpension und 4 Reichsmark zu jedem Waisengelde.

Zum Schutze der Rentenempfänger vor Währungsverlusten wird das bisherige Anweisungsverfahren dadurch erweitert, daß die deutschen Versicherungsträger und die Versicherungsträger des Saargebietes Postscheckkonten in Reichsmark bei einem deutschen Postscheckamt unterhalten und Renten in Franken, die nach dem Saargebiet außerhalb des Saargebietes zu zahlen sind, der in Betracht kommende Versicherungsträger des Saargebietes monatlich an einem bestimmten Tage nach dem Werte der Reichsmark an diesem Tage feststellt. Entsprechend verfährt für die nach dem Saargebiet in Reichsmark zahlbaren Renten der beteiligte deutsche Versicherungsträger. In diesem Falle rechnet der Versicherungsträger des Saargebietes die auf seinem deutschen Postscheckkonto empfangene Reichsmark nach dem Kurse eines bestimmten, dem Tage der Auszahlung möglichst nahegelegenen Tages um.

Wegen gegenseitiger Benutzung der Heilstätten und Krankenhäuser unter den Bedingungen, wie sie etwa zwischen solchen Anstalten und Versicherungsträgern des Deutschen Reiches vertraglich festgelegt sind, oder wie sie sonst den Trägern der Sozialversicherung von den Anstalten gewährt werden, werden die beteiligten Versicherungsträger alsbald miteinander in Verbindung treten. Die Reichsbahnarbeiterpensionskasse I ist bereit, Arbeiter, welche bei der Pensionskasse A der Direktion der Saarbahnen im Saargebiet versichert sind, soweit Platz vorhanden, in die jetzt bestehenden Heilstätten gegen Erstattung der Selbstkosten aufzunehmen. Über die Entschädigungsansprüche aus Unfällen, die sich im Saargebiet ereignet haben, entscheiden die Versicherungsträger und die Versicherungsbehörden des Saargebietes. Über die Zuständigkeit in Zweifelsfällen entscheidet ein Schiedsgericht, das aus je einem von den beteiligten Versicherungsträgern zu ernennenden Schiedsrichter und einem Obmann besteht.

Der Jäger aus Kurpfalz.

Von A. Michels.

Sonnige Oktoberstage! Bunt steht der Wald in seiner lebten, schönsten Pracht. Jagtage! Vom stilliegenden Felsde führt mich meine Jagdstreife durch prächtiges Waldgehänge. Die Büchse gelassen im Arme, schlendere ich durch die Herbstpracht. Da schallen frische Jugendstimmen die Höhen herauf:

Der Jäger aus Kurpfalz,
Der reitet durch den grünen Wald
Und schießt das Wild daher,
Gleich wie es ihm gefällt.
Ju ja, ju ja, gar lustig ist die Jägerei
Allhier auf grüner Heid,
Allhier auf grüner Heid!

Ein Wandertrupp zieht singend durch den Talgrund. Als Kinder haben wir so oft dieses Lied mit Begeisterung gesungen und wurden nicht müde des Singens, wenn die Zeit der Jagden begann. Alte Erinnerungen aus der Kindheit steigen in mir auf, Erzählungen werden wieder wach. Eine Gestalt taucht vor meinem Geiste auf, fast geister- und sagenhaft; und dennoch hat diese Gestalt einst gelebt, einst gesagt, sie ist geschichtlich: Der ehemalige „hurfürstliche, hurpfälzische rheutende Erbförster und Forstinspektor des vorderen Soons, Friedrich Wilhelm Utsch“, genannt „Der Jäger aus Kurpfalz“.

„Der Jäger aus Kurpfalz“ war Mitglied einer Familie, die durch viele Generationen hindurch die Obersförsterei Entenpühl im Amt Winterburg verwaltete und auf dem dortigen Forsthause mitten im großen Waldgebiete hauste. Der letzte dieser Obersförster mit Namen Utsch war Gerhard Utsch, der im Jahre 1833 gestorben ist.

Die Bewohner des Amtes Winterburg waren arme Bauernleute, die sich von dem dürftigen Ertrag des Ackers und der Viehzucht redlich ernährten. Mit letzterer waren sie zum Teil auf den Wald angewiesen, da der Weidestrich unbedeutend war. Auch das

eigene Brandholz reichte bei weitem nicht aus. Die Eingesessenen hatten damals im kurpfälzischen Soonwalde das ius lignandi et pascendi, das Recht der Holzung und der Weide, für die der gute und fruchtbare Boden sehr geeignet war. Sie durften Brandholz für den eigenen Bedarf und zum Verkauf auf dem Markte machen. Auch durften sie mit Genehmigung des Kreuznacher Oberamtes nach Anweisung durch die kurpfälzischen Förster ihr Bauholz schlagen mit der Bedingung, daß das erste Stockwerk jedes Baues mit Stein ausgeführt werden mußte. Das Weiderecht umfaßte die „Rauchweide“ und die „Schmalzweide“, erstere für alles Vieh, letztere für die Schweine. In allen diesen Dingen hatte der Erbförster und Forstinspektor die Oberaufsicht. Er war aber nicht nur der Verwalter des Landes und der reitende Jägersmann, als der er im Liede steht, der gar lustig seine Jägerei betreibt, sondern auch „Erbhüttenherr zu Rheinböllen“.

Diese Rheinböller Hütte führte früher den Namen „Utscher Hütte“ („Utsche Hitt“ im Volksmund geheißen), und es ist für den Vergleich mit ihren heutigen großen Verhältnissen interessant, einiges aus der Geschichte dieser Utscher Hütte herauszugreifen. Das Werk, das vor mehr als einem Jahrhundert errichtet worden ist, gehörte dem Herrn Friedrich Wilhelm Utsch, wohl dem Sohn des Jägers aus Kurpfalz. Es bestand aus einem großen Schmelzofen, einem Herde, um das Eisen zu läutern, und einem großen Hammer. Der Schmelzofen maß „22 Schuh“ in die Höhe. Die Erzmine ging über den Hundsrück nach verschiedenen Richtungen, die größte Entfernung betrug 4–5 Stunden, die meisten Erze wurden geröstet, um ihnen die Härte zu nehmen, dann gemischt und mit Kohlen und Kalksteinen aus Stromberg geschmolzen. Aus einem Zentner solcher Mischung wurden ungefähr 15 Kilogramm geschmolzenes Eisen oder weißer Guss gewonnen, die unmittelbar zu Töpfen, Feuerplatten, Ofen und ähnlichem verwandt wurden. Alter Guss und zerbrochenes Gusswerk wurde in Eisen verarbeitet, eine sehr verwerfliche Arbeit, weil beim Läu-

tern der Guß ein Drittel seines Gewichtes verliert. Im Jahre 1808 stellte die Hütte rund 200 000 Kilogramm Fertigware und Roheisen her. Ihr Verkauf an Holzkohle, die man aus den umliegenden Wäldern bezog, belief sich auf 684 000 Kilogramm. An Arbeitern beschäftigte sie damals 130 Mann, die teils in der Hütte, teils im Walde als Fäller und Köhler, teils als Bergleute tätig waren. Ein großer Nachteil für den Betrieb war es, daß er wegen Wassers- und Kohlenmangel nur während sieben Monaten im Jahre aufrecht erhalten werden konnte. Die wichtigsten Absatzgebiete für die Gußerzeugnisse der Utscher Hütte waren das rechte Rheinufer und Holland, letzteres namentlich der Abnehmer von Roheisen. Schwer war es, große Absatzgebiete und gewinnbringende Preise zu erzielen, da nassauische, Baseler und bayrische Hütten in starkem Wettbewerb standen. Man verstand es noch nicht, genügend bruchfestes Gußeisen herzustellen, worin zum Beispiel die nassauischen Hütten auf dem gegenüberliegenden Rheinufer überlegen waren.

Doch die Utscher Hütte überwand die Nöte jener Zeit. Eine Utsch heiratete einen Puricelli. Sie war mit ihrem Bruder Karl Utsch Eigentümerin der Hütte. Beide erreichten ein sehr hohes Alter. Unter der Familie Puricelli, zu der auch der ehemalige Oberpräsident der Rheinprovinz und spätere Landwirtschaftsminister Freiherr von Schorlemer-Lieser gehörte, wurde dann unter der Gunst der Zeiten, der allmählichen Verbesserung der Verkehrsverhältnisse, in stetiger Arbeit die Hütte des „Jägers aus Kurpfalz“ zu ihrer heutigen großen Blüte gebracht. Sie ist jetzt noch im Besitz der Familie Kirsch-Puricelli.

Im lieblichen Saartale, auf dem altehrwürdigem Friedhofe von Merzig, in der Grabstätte der Familie Baur sind zwei direkte Nachkommen, ein Enkel und ein Urenkel des „Jägers aus Kurpfalz“, Friedrich Wilhelm Utsch, zur letzten Ruhe gebettet. Es sind dies der ehemalige Obersöster in Merzig, Friedrich Wilhelm August Utsch und dessen Sohn, der Ingenieur August Emil Utsch. Der Erstgenannte war der Sohn des Königlichen Forstmeisters Friedrich Wilhelm Utsch aus Neunkirchen (Saar). In Neunkirchen ist heute noch ehemaliges Gartengelände, auf dem allerdings sich jetzt ein Stadtteil (Luisenstraße) erhebt, unter dem Namen „Utsche Gaarde“ bekannt. In dem ehemaligen Infanterie-Regiment Nr. 70 stand einst als Hauptmann und späterer Oberstleutnant und Bezirkskommandeur von Trier ein Eugen Utsch. Er war ein Bruder des vorgenannten, auf dem Merziger Friedhofe ruhenden Friedrich Wilhelm August Utsch. In München lebte vor dem Kriege ebenfalls als Nachkomme des „Jäger aus Kurpfalz“ der Leutnant Fr. Utsch (s. u.!).

Schon lange trug man sich mit dem Gedanken, dem durch das Lied im Volke so bekannten „Jäger aus Kurpfalz“ einen Gedenkstein zu setzen. Unschlüssig war man sich über den näheren Platz des Denkmals. Diese Frage fand im Jahre 1912 ihre Lösung, und unerwartet wurde der Soonwald im Hunsrück zur Berühmtheit. Am 19. September 1912 wurde bei Auen eine katholische Waldkapelle eingeweiht. Dabei hielt der katholische Pfarrer Höeller aus Rehbach (Nahe), zu dessen Pfarrer Auen gehört, die Festpredigt. In derselben machte der Redner die Mitteilung, daß sich in der Nähe die Grabstätte des „Jägers aus Kurpfalz“ befindet. Diese Mitteilung nahm ihren Weg durch die ganze deutsche Presse und so auch an den Kommandeur des Garde-Jäger-Bataillons Graf Finkenstein in Potsdam, dem fast zur selben Zeit für sein Jägerbataillon das bekannte Jägerliedchen als Parademarsch verliehen worden war. Graf Finkenstein trat mit dem Pfarrer von Rehbach in Briefwechsel. Der Platz des Denkmals (Soonwald) war somit gegeben. Mit der Ausführung des Planes wurde der akademische Bildhauer und Künstler Franz Cleve aus München beauftragt, der auch die Aufstellung überwachte (1913). Das Denkmal steht auf einem Betonsockel von einem Meter Höhe und besteht aus einer starken Steinplatte aus Muschelkalk. Die Platte ist drei Meter hoch. Sie wird gekrönt von vier niedlichen Putten, die nach den Kindern des Leutnants Fr. Utsch (s. oben!) in München gebildet sind. Zwei dieser Putten halten das Wappen des „Jägers aus Kurpfalz“, einen Hirsch, einen Helm und den rauchenden Schlot (Besitzer der Utscher Hütte). Links und rechts darunter sind die Wappen von Kurpfalz und Baden-Durlach, die beiden Gebiete, die in Entenpfuhl ihre Grenzen hatten. Unter dem Wappen befindet sich eine Medaille, die den Jäger selbst hoch zu Ross, wie er den weiten Forst durchreitet und von den Tieren des Waldes begrüßt wird, darstellt. Der Jäger trägt das Jagdkleid des Frührokoko, hat Perücke und Zopf und trägt das Jagdhorn. An den Rand der Steinmedaille ist eingraben: „Der Jäger aus Kurpfalz, der reitet durch den grünen Wald.“ Darunter steht die Widmung: „Dem Andenken

des hoffürstlichen kurpfälzischen rheutenden Erbforsters und Forstinspektors des wackeren Soons, Herrn Friedrich Wilhelm Utsch, genannt der Jäger aus Kurpfalz. Gewidmet vom Allerschösten Jagdherrn S. M. Kaiser Wilhelm II. und seinen Jägern.“

Auch des Dichters des berühmten Jägerliedchens, das im Jahre 1913 anlässlich der Einweihung des Denkmals des „Jägers aus Kurpfalz“ allenthalben wieder auflebte, und das auch an die Zugehörigkeit eines großen Teiles des Hunsrück an die Kurpfalz erinnert, sei kurz an dieser Stelle gedacht. Als Dichter wird der Karmeliterpater Martin Klein genannt. Er war hausgeistlicher im Erbforsthaus Entenpfuhl und dichtete das Lied auf seinen Hausherrn. Das Grabkreuz des Paters steht neben der katholischen Kirche in Rehbach. — Eine Blütezeit erlebte das Lied, als der „Rheinkreis“ (1838) wieder seinen alten Namen „Pfalz“ erhielt „und fast wie ein neues Polen auferstehen durfte“. Mendelsohn-Bartholdy hat von der Stimmung jener Tage uns in einem Reisebrief berichtet und darin die Melodie des Liedes aufgezeichnet, das Pfälzer und Niederpfälzer auch gerne parodierten oder umdichteten und neu vertonten. In seiner Pfälzer Volkskunde schreibt Albert Becker eine solche Neudichtung des „Mannemer Buwe“: Da wurden nun 1840 abendlich die Strafen mit Klappern abpatrouilliert und gesungen:

„Der Jäger aus Kurpfalz,
Der hat sein — Bauch mit Butter g'schmiert,
Jetzt schwint er lauter Schmalz:
Der Jäger aus Kurpfalz.“

Auch im Hunsrück lebten mit dem alten Liede die besonders von den Kindern gern gesungenen Varianten auf:

1. Der Jäger aus Kurpfalz,
der stolpert über dem Krumberresack
und brecht dabei den Hals
als Jäger aus Kurpfalz.
2. Der Jäger aus Kurpfalz,
der reitet durch die Krumbeeresopp
un brecht darin de Hals,
un brecht darin de Hals.

Über die Entstehungsgeschichte des zweiten Verses liest man in der Hunsrück Volkskunde von Walter Diener folgendes:

„Der Obersöster Gr., in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, welcher sich gern nach seinem berühmten Amtsvorgänger „der Jäger aus Kurpfalz“ nennen ließ, predigte den Bauern häufig Einschränkungen und Sparsamkeit. So empfahl er immer, statt des teuren Kaffees und Zuckers Kartoffelsuppe zu essen. Als er wieder einmal eine Versammlung abhielt, wobei ihm die Musikapelle, wie üblich, das Lied vom „Jäger aus Kurpfalz“ aufspielen mußte und er kurz zuvor die Kartoffelsuppe wieder gepriesen hatte, sangen die verschmitzten Bauern den vorgenannten Vers vom „Jäger aus Kurpfalz“ und der Kartoffelsuppe.

In derselben frohen Stimmung, mit der das Jägerliedchen vor vielen, vielen Jahren schon gesungen wurde, erllingt es heute noch. Und solange der deutsche Wald steht und den Jäger zur Jagd, den Wanderer zur Erholung einlädt, wird es immer und immer wieder durch den Wald widerhallen:

„Hat lustig ist die Jägerei
allhier auf grüner Heid!“

Eine Grenzlandwanderung im Saargebiet.

Stud. ing. Werner Kniebe (Frst.), Darmstadt, Leiter des Grenzlandamtes des S. B.

Wer von uns kennt das Saargebiet? So zogen wir zu dritt (ein Liezenburger, ein Franke und ein Franksteiner) aus, um es kennen zu lernen. Den Aufstakt bildete der Philistertag Pfalz-Saar in Saarbrücken. Schon hier wurden wir glänzend empfangen, und es wurde nur bedauert, daß es nicht mehr waren, die kamen. Auf dieser Tagung lernten wir schon Grenzlandnot kennen; war es doch vielen jenseits der Grenzpfähle nicht möglich zu kommen, andere kamen nur unter den größten Schwierigkeiten. Mit um so größerer Begeisterung sang man das Lied: „O Straßburg, du wunderschöne Stadt!“ — Am nächsten Tage wurde Saarbrücken bestiegt, leider bei Regen. Trotzdem gefiel uns das Stadtbild sehr. Am Nachmittag gingen wir zum Ehrenhain, wo friedlich Deutsche neben Franzosen ruhen. Hat man hier schon von Grabstein- oder Denkmalschändung gehört? Das französische Denkmal steht gleichberechtigt neben dem deutschen, und keinem

fiele es ein, es zu beseitigen. Von ferne sahen wir die Spicherer Höhen liegen. Noch manches Soldatengrab erzählt von den Kämpfen, die einst um sie getobt. Jetzt läuft über sie die lothringische Grenze — man redet hier nie von ihr als der französischen. — Am nächsten Tage ging es über St. Ingbert in den Bliesgau und weiter in die Pfalz. An der Grenze wurden wir von einer französischen Patrouille kontrolliert, obwohl wir — vielleicht auch weil wir — die Grenze auf Landwegen überschritten. So kamen wir in das alte Städtchen Hornbach, wo wir gleich im Philisterhaus einkehrten. Wieder wurden wir freudig empfangen. Gibt es doch gerade in dieser Gegend keine Aktive, so daß ein solcher Besuch eine Seltenheit ist. Ein Spaziergang führte uns in 20 Minuten an die lothringische Grenze — auch die vom Saargebiet ist nicht weit. So hat Hornbach besonders viel unter den neuen Verhältnissen zu leiden, da der Landbesitz natürlich auch jenseits der Grenze liegt. Hierfür gibt es besondere Schikanen. Die Leute sind gezwungen, ihre Ernte drüben zu verkaufen, um sie hier teuer wieder einzukaufen, da Frankreich eine Ausfuhr nicht gestattet. Hat doch auch Philister Weber zwei Jahre auf die Erlaubnis warten müssen, eine Straße zu benutzen, die gerade außerhalb der Grenze liegt, zum Besuch einer Filiale im Saargebiet. Ähnliche Dinge hört man öfters, so muß z. B. jede Kuh ihren Pass haben. Am nächsten Tage ging es nach Zweibrücken. Nach Besichtigung der Stadt zogen wir über Einöd nach Homburg. Nach einer denkwürdigen Nacht in einer Fürsorgeerziehungsanstalt über Limbach nach Neunkirchen. Diese Industriestadt liegt in ganz eigenartiger Weise auf verschiedenen Berggründen. Der größte Betrieb ist das Neunkircher Hüttenwerk, das leider nur von einem besichtigt werden konnte. Schon der äußere Anblick dieser großzügigen Anlage hinterließ einen bleibenden Eindruck. Es ist dies eine ehemalige Stummische Hütte, die ebenso wie die Wölllinger frei von französischem Einfluß ist. (Leider trifft diese Annahme des Verfassers hinsichtlich der Stummischen Hütte nicht zu. D. Sch. d. S. Fr.) Die Bergwerke, die meist Staatseigentum waren, stehen ganz unter französischer Regie. Deshalb konnten wir auch leider keins besichtigen. Hier in Neunkirchen fanden wir so nette Aufnahme, daß wir erst am nächsten Nachmittage weiter kamen. Abends landeten wir in Merzig. Dieses liegt in einem breiten Tal an der Saar. Am nächsten Morgen wanderten wir über Schloß Mont Claire nach Mettlach. Weiter über die Grenze, wo wir zum letzten Male kontrolliert wurden, bei strömenden Regen zur Serriger Klaue. Hier standen wir noch einen Blick ins Saargebiet zurück. Wir hatten ein echtes deutsches Land gefunden. Von den von anderer Seite viel genannten „Saarfranzosen“ hatte uns niemand berichten können. Nur der „Bahnshuk“, eine glänzende Erfindung zur Umgehung des Versailler Diktats, zeigte „französische Sympathien“. Nach dieser unwillkommenen Abkühlung waren wir froh, im Philisterhaus in Karthaus landen zu können. Hier wurden wir äußerlich getroffen und innerlich besucht. Diese Kur ist uns sehr gut bekommen. Am nächsten Morgen besichtigten wir Trier. Wir hatten nämlich beschlossen, noch eine Moseltour anzuschließen. Hier fiel uns die Unmasse von Besatzungstruppen auf, eine schwere Belastung für die dortige Bevölkerung. Nach gründlicher Besichtigung zogen wir weiter Mosel abwärts. Über Berncastell, Traben-Trarbach gelannten wir nach Cochem, wo wir nicht veräumten, den dortigen Philister zu schinden, der, wie meist, gute Miene zum bösen Spiel machte. Hier wurde uns die Separatistenzzeit anschaulich geschildert. Trotz allem ein glänzendes Zeugnis für die Treue der Rheinländer zum Reich. — Danach besichtigten wir Schloß Eltz, und eine Dampfsfahrt von Mosellern nach Koblenz bildete den glänzenden Abschluß dieser Wandertour. — Waren wir auch mit Regen etwas reichlich bedacht, so haben wir doch viel Schönes gesehen und erlebt. Hatte sich doch bei unseren Philisterbesuchen wieder einmal gezeigt, daß der S. B. eine Lebensgemeinschaft ist. Viel mehr müßten deshalb auch die Beziehungen zwischen Aktiven und Philister durch solche Besuche in den Ferien gepflegt werden.

Kleine politische Umschau.

Korruptionsverträge der französischen Saargrubenverwaltung.

In der französischen Kammer wies der sozialistische Abgeordnete Uhry am 8. November darauf hin, daß die Kontrollkommission der Kammer für Staatsaufträge gegen einen Holzlieferungsvertrag der Saargruben protestiert habe. Dieser Vertrag, der die Saargruben mit tschechischem Grubenholz versorgen sollte, sei augenscheinlich nicht regelmäßig abgeschlossen worden, zumal die Preise direkt skandalös gewesen seien. Die Kommission habe für sämtliche Schuldigen strenge Bestrafung verlangt. Wie stehe es aber mit dieser Angelegenheit?

Tardieu antwortete dem Abgeordneten ziemlich trocken und von oben herab, daß die Sache nicht weniger als zwei Jahre zurückliege und daß er persönlich keine Lust habe, sich

ins Saargebiet zu begeben, um den Untersuchungsrichter zu spielen und die Lage der Saargrubenverwaltung noch weiter zu erschweren.

Uhry war mit dieser Auskunft selbstverständlich nicht zufrieden und drohte an, daß die Kommission trotz allem ihre Nachforschungen fortführen und nicht ruhen werde, bis die Schuldigen auch wirklich bestraft werden. Die Kommission ist denn auch vor kurzem erneut zusammengetreten und hat seinen Vorsitzenden beauftragt, Vorstellungen bei dem Ministerpräsidenten Poincaré zu erheben, um gegen die Behinderung der Arbeiten der Kommission, namentlich bei den Holzlieferungen für die Saargruben, die der sozialistische Abgeordnete Uhry bereits in der Kammer zur Sprache gebracht hatte, nachdrücklich zu protestieren. Anterior selbst, der übrigens auch Vizepräsident der Überwachungskommission für die Reparationslieferungen ist, erklärte in einem dem „Petit Bleu“ gewährten Interview, daß die Frage der Holzlieferungen für die Saargruben gleichzeitig auch die Frage der Rentabilität dieser Gruben für Frankreich überhaupt aufwerfe. Es sei fraglich, ob sich die von Frankreich darin investierten Kapitalien wirklich verzinsten.

Er persönlich habe den Eindruck, daß die Saargruben für Frankreich nur einen verhältnismäßig geringen Gewinn abwerfen. Frankreich müsse in die Saargruben viel zu viel Kapital hineinstellen, ohne daß es dafür eine entsprechende Verzinsung erhalten. Die Saargruben seien viel zu sehr mit unproduktiven Ausgaben belastet (!), als daß der französische Staat die ihm zustehende Gewinnrate erzielen könne. Er persönlich sei daher zu der Ansicht gekommen, daß es im Interesse des französischen Staates vielleicht besser wäre, wenn man die Saargruben sofort an Deutschland zurückgabe. Durch diese würde Frankreich eine beträchtliche Anzahl Millionen in die Hand bekommen, und würde gleichzeitig der Verpflichtung enthoben werden, weitere Kapitalien in die Saargruben hineinzustellen.

Wie das Pariser Mittagsblatt „Le Rumeur“ feststellt, wurde der zuständigen Kommission der Kammer ein Bericht des Staatsanwalts beim Pariser Appellationsgerichtshof unterbreitet, wonach unter Mithilfe eines für die Saargruben bestellten Beamten der lothringische Industrielle Wendel den französischen Staat um zwei Milliarden Franken hintergangen habe. Poincaré sei aber für Niederschlagung der Angelegenheit eingetreten, da eine Klausel des Versailler Vertrages bestimmt, daß jede Mehreinnahme aus den Saargruben von den deutschen Reparationsleistungen an Frankreich in Abzug gebracht werden müsse.

Hierzu bemerkt die „Berliner Börsen-Zeitung“: Man muß dem Pariser Mittagsblatt die Verantwortung für diese Meldung überlassen. Ausgabe der deutschen Regierung wie auch der Reparationskommission wird es jedoch sein müssen, einem Gerücht auf dem Grund zu gehen, das Poincaré vorwirft, als Helfershelfer de Wendels Deutschland in unlauterer Weise zu schädigen beabsichtigt zu haben, indem er durch Verheimlichung des Standorts einen Milliardenabstrich von der deutschen Reparationslast verhindern wollte.

Unhaltbare Wohnungspolitik.

In der letzten Hauptversammlung des Haus- und Grundbesitzervereins Homburg wurde auf die unhaltbaren Verhältnisse in der Beschlagnahme von Wohnungen durch die Zentral-Wohnungskommission des Saargebiets hingewiesen. So werden von einer ganzen Anzahl behördlicher Dienststellen, so namentlich neuerdings von der Obersten Saarbrücker Leitung der Landjägerei ununterbrochen Beamte nach Homburg versetzt, ohne daß für diese von ihrer vorgesetzten Behörde ausreichend für Wohnungen vorgesorgt wird. Steht einmal der Wohnungszuteilungskommission von Homburg nach mühseligem Suchen eine freiwerdende Wohnung für Homburger Wohnungssuchende zur Verfügung, so erscheinen umgehend die Funktionäre der Zentralwohnungskommission des Saargebietes auf der Bildfläche und beschlagnahmen die freigewordene Wohnung für den Wohnungsbedarf der Landjäger. Die Eisenbahndirektion Saarbrücken hält es ebenso und schon sehen sich notgedrungen Stadtverwaltung und Stadtvertretung in der Zwangslage, aus Gemeindemitteln für die Unterbringung der von Saarbrücken nach Homburg dirigierten Unterbeamten eine Sammelwohnung (Landjäger-Kaserne) zu erstellen, da von Saarbrücken aus, je länger, je mehr, förmlich diktatorisch in der Wohnungsvergebungsfrage verfahren wird.

Briefkasten.

Von Pf. H. in S.: 6.00 Mark mit herzlichem Dank erhalten.
J. in B. Mit recht herzlichem Dank Frs. 25,— erhalten.

Kleine Tageschronik.

Bei uns dehemm!

Wie is es doch bei uns dehemm
So scheen zu alle Zeide,
E jeder muß das ingeschdehn
Un muß uns drum beneide.
In Berg un Daal, e wohri Pracht,
Wohin mer wendt die Auwe.
Wie kund mer all die Scheenhääd nur
So uss ähn Plätzje schdruwe?

Im Friesjohr, wann's lewendig gebd,
So zwische de Gewanne,
Im Winderberg das junge Grien
So schimmt durch die Danne,
Wann uss em Triller Bisch un Bääm
Erschd bliehje in de Gäärd,
Wann's in der Bruchwies leimt un schbroht,
Nig Scheentes gebds uss Erde!

Im Summer, wann die Sunn so brennt
Un flimmt uss de Felder,
Do suucht mer gär de Schadde uss
In unsre scheene Wälder.
Mer laht sich am'e liehle Trunk
Do drauß' am Neemerbrinnje,
Mer lauschtet als de Beegel zu
Un dräamt so manches Schdinnje.

Im Herbschd, wann uss der Herchesflur
Die Frucht ähm duht anlahe,
Wann's uss em Kiezelhumes gilt
Die Krumme aussemache,
Un weiter unne an der Saar,
Do sin die Trauale zeitig,
Un anner Dobs in Hill un Gill —
Wo gebds das annerweitig?

Im Winter erschd, wann's friert un schneit
Un Raureif fällt mitunner,
Do glichert alles schlohsweiß,
Es is de wohre Wunner.
Im Wald is alles meischedill,
Die Luft so klar un sauwer,
Es is wie ime Määrche hal.
Wo trefst mer dene Zauwer?

Un nit nur scheen is unser Land.
Es is a reich geseejend
Mit Schäze uss un in der Erd,
Wie laum e annri Gejend.
O Heimaad, oft han ich gebed
Hor dich um Glick un Friede
Un daß dich soll in Ewiglääd
Der liewe Gott behiede!

Fritz Kühner, Saarbrücken.

(In Nr. 42 der „Saar-Großstadtblatt“ vom 15. Oktober 1927.)

*

Ein Abend im Warndt.

Von einem achtzehnjähr. Saarmädel.

Kennt Ihr den Warndt, dieses herrliche Fledchen Erde an der südwestlichsten Ecke des deutschen Reiches, reich an Kohlen, ebenso reich an Naturschönheiten, dieses Stückchen Land, fast überall von der französischen Grenze umklammert und doch so treu-deutsch? Ich lernte ihn am Sonntag, den 13. Nov. beim ersten Werbeabend zu Lauterbach kennen. Ein schöner Abend, der mich mit dem Warndt, seiner Not und seinen treuen Bewohnern bekanntmachte! In Vertretung des erkrankten Ortsvorstehers Beder hieß Herr Oberlehrer Henné die zahlreich Versammelten herzlich willkommen. Er sprach von der Not der Warndtbewohner und dem Zwecke dieses Abends, recht viele Mitglieder für den Verkehrs- und Verschönerungsverein zu gewinnen. Herr Bürgermeister Ortmann wies nun auf die Aufgabe dieses neugegründeten Vereins hin. Eine schwere, aber schöne Aufgabe! Obwohl der Niederrhein seine Heimat ist, hat er doch den Warndt lieben gelernt und sprach begeistert von seinen schönen Tälern, seinen herrlichen Spaziergelegenheiten und Ruheplätzen. „Der Warndt ist eine schöne Heimat. Doch an das, was man immer sieht, gewöhnt man sich. Was man lieben lernen will, muß man erst kennen lernen. Drum

heizi's die Augen aufmachen!“ Hier gedachte er mit warmen Worten unseres Heimatphotographen Mag Wenz, der mit Recht diesen Namen verdient, hat er doch so vielen die Schönheit der Heimat gezeigt und sich auch um den Warndt verdient gemacht.

Eine Aufgabe des Verkehrs- und Verschönerungsvereins ist es, Sorge zu tragen, daß jeder seine Heimat kennen und lieben lernt. Dies muß durch Vorführung von Lichtbildern, durch Vorträge und Pflege des Dialekts erzielt werden und ist Sache der 1. Untergruppe des Vereins „Heimat“. Eine 2. Gruppe „Propaganda“, hat sich die Aufgabe gestellt, den Warndt bekannt zu machen. Warum suchen so viele ihre Heilung in den Vogesen? Warum ist Mettlach ein so besuchter Ausflugsort? Weil Propaganda gemacht wird. Drum, Propaganda gemacht für den Warndt! Der Fremdenverkehr muß auf den Warndt gelenkt werden, er ist seinen Bewohnern notwendig. Soll aber der Warndt ein Ort für Fremdenverkehr werden, muß er gute Straßen und Wege haben, muß für Autoverbindungslien gesorgt werden. (Aufgabe der 3. Gruppe „Verkehr“.) Sehr viel muß dann zur Verschönerung des Warndt beigetragen werden. Die letzte Gruppe „Verschönerung“ hat also für schöne Plätze, Ruhebänke, gute Lokale aufzukommen.

Eine große, schwere Aufgabe steht den Warndtbewohnern bevor. Hier müssen alle zusammenstehen, hier handelt es sich um gemeinsame Interessen. Das Motto lautet also: Entweder hinein in den Verkehrsverein oder hinaus aus dem Warndt! Großer Beifall belohnte die Worte des Redners. Hierauf sprach Herr Oberlehrer Kohlbecher von der Organisation dieses Vereins, der schweren Aufgabe, die lediglich Sache der Organisation bleibt. Die vier Gruppen „Heimat“, „Propaganda“, „Verkehr“ und „Verschönerung“ bedürfen eines Vorstandes, der dieser Sache Verständnis und Liebe entgegenbringt. Nun folgte die Wahl der 4 Mitglieder. In einem Lichtbildevortrag zeigte Herr Oberlehrer Kohlbecher die Schönheiten des Saargebietes und besonders des Warndt. Der reiche Beifall, der seinen Worten galt, die Freude der Warndtbewohner, zeigten, daß viele gar nicht um ihre schöne Heimat wußten. Zur Verschönerung des Abends trugen Heimatlieder, gesungen vom Gesangverein „Sangslust“ und „Concordia“, bei. Noch höre ich die Warndtsänger: „All mein Sehnen bist du, all mein Hoffen bist du, wie siegst du so weit.“ Lob verdienen außerdem zwei Warndtmädchen, die die Ouvertüre zu „Egmont“ und das schöne Lied „Saar-Königin“ zum Vortrag brachten, ferner die Turnvorführungen des Turnvereins. Stramme Kerlchen, diese Warndtjungen! Nach einer kurzen Schlusrede Herrn Henné hatte der Abend sein Ende gefunden. Ein wirklich schöner Abend! Wer ihn gesehen, ist von der Heimatliebe und -treue dieser Warndtbewohner überzeugt.

8. Herbsttagung des deutschen Saarkriegerbundes in Altenkessel.

Am 6. November fand im Saale Wunn-Altenkessel eine Delegiertenversammlung des Deutschen Saarkriegerbundes statt, zu der über 300 Abgeordnete der Kriegerverbände und Kriegervereine des Saargebietes entstanden waren.

Um 3½ Uhr eröffnete der Vorsitzende des Deutschen Saarkriegerbundes Kamerad Höos-Neunkirchen, die 3. Hauptversammlung und begrüßte die erschienenen Kameraden, insbesondere die des Kreises St. Wendel, die zum ersten Male an den Beratungen teilnahmen. Er berichtete dann über die deutsche Kriegervereinsbewegung und teilte mit, daß der Reichskriegerbund Kyffhäuser gegenwärtig 30 000 Vereine mit über 3 Millionen Mitgliedern umfasse, und daß die Mitgliederzahl des Deutschen Saarkriegerbundes, ausgenommen des pfälzischen Teiles, 20 000 überschritten habe. Über Zweck und Ziele der Jugendkorps hielt der für den Saarkriegerbund gewonnene Leiter, Kamerad Dr. Saliska-Spiesen, einen mit großer Begeisterung aufgenommenen Vortrag. Es wurde beschlossen, überall mit Eifer zur Gründung von Jugend- und Frauengruppen zu schreiten. Über die Kriegsbeschädigten- und Kriegsinvalidenorganisationen erstatteten die Kameraden Biegel-Saarbrücken und Gründel-Ottweiler Bericht aus denen zu erkennen ist, daß der Verband sich in erfreulichem Maße entwickelt. Der Ab- u. Kk.-Verband Kyffhäuser ist der größte Verband dieser Art im Reiche. Es wurde beschlossen, die Werbetätigkeit innerhalb der Vereine fortzuführen und die Gründung weiterer Ortsgruppen innerhalb der Kreisverbandsgruppen in die Hand zu nehmen.

Über das Fechtwesen zu Gunsten der Kriegerwaisenhäuser hielt Kamerad Karl Höo-Neunkirchen, der Leiter des Fechtwesens innerhalb des Saarverbandes ist, einen eingehenden Vortrag. Über 3000 Waisenkinder von Kameraden sind durch diese in besten Händen liegenden 4 Waisenhäuser gegangen, die alle zu treu-deutschen Menschen erzogen und einem

ihren Anlagen entsprechenden Berufe zugeführt wurden. Es wurde ferner beschlossen, in Saarbrücken eine Zentralgeschäftsstelle für die Gesamtorganisation des deutschen Saartriererbundes zu errichten. Diese Geschäftsstelle soll umfassen: Die Verwaltung des Saartriererbundes, die Hauptgeschäftsstelle der Kriegsbeschädigengruppen, die Zentralstelle für Versicherungswesen, die Zentralstelle für Jugend-, Frauen und Mädchengruppen usw. Der Vorstand wurde ermächtigt, die Vorbereitungen hierzu zu treffen und die Sache spruchreif zu gestalten. Als Ort der nächsten Tagung wurde Metz gewählt.

Nach Worten des Dankes an den Vorsitzenden und Versammlungsleiter, Kamerad Hoos für seine vorzüglichen Leistungen auf dem Gebiete des Kriegervereinswesens im Saargebiet und an den Verein Altenkessel für die liebvolle und kameradschaftliche Aufnahme wurde die Versammlung mit einem Hoch auf den Saartriererbund und die Kameradschaft geschlossen.

Saarbrücken. Am Totensonntag fand auf dem Ehrenfriedhof wieder eine eindrucksvolle Gedächtnisseier für die im Weltkrieg gefallenen und auf dem Saarbrücker Ehrenfriedhof zur letzten Ruhe bestatteten Helden statt. Um die Figur eines liegenden Kriegers wehten im kalten Herbstwind zwei weiße Kreuzfahnen des Friedens. Blattgrün umsäumte ein violettes Eisernes Kreuz, das aus frischen Stiefmütterchen sinnig gebildet war. Und rings im Kreis auf Wegen und Hängen das Schwur der Menschen. In zarten Musiltönen erklang das Lied „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh“, und leitete hinüber zu einem weihewollen Chorgesang: „Über den Sternen wohnt Gottes Frieden“. Dann sprach Pfarrer Halle in trostreichen Gedächtnisworten vom Vermächtnis der Verstorbenen, vor allem derer, die im Kampfe fürs Vaterland geblieben waren. In der Erinnerung an sie, in der Nachleistung ihrer Pflicht, in Vertrauen an die seelische Kraft wolle man Brückenbauer sein zwischen allen Schichten unseres Volkes, Brückenbauer einer besseren deutschen Zukunft. Mit dem Chorlied „Ich hatt' einen Kameraden“ fand die Feier ihren Abschluss. — Die Saarbrücker Stadtvorordnetenversammlung hat beschlossen, die Alleestraße zu Ehren des Reichspräsidenten in „Hindenburgstraße“ umzubenennen, nachdem schon vor einiger Zeit die Sulzbachstraße in „Friedrich-Ebertstraße“ umgenannt worden ist. — Der deutsche Meisterschwimmer Ernst Vierkötter besuchte kürzlich Saarbrücken, um im Union-Theater die Vorführung des Films vom Marathon-Schwimmen in Amerika, das bekanntlich Vierkötter gewann, beizuwohnen. Die Saarbrücker Sportgemeinde und eine große Menschenmenge bereitete dem deutschen Meisterschwimmer einen überaus herzlichen Empfang. Vierkötter sprach dann in schlichtem Vortrag über seinen Werdegang vom vierjährigen Schwimmer zum Weltrekordmann. — Saarbrücken wird in Kürze acht große Neubauten der Vollendung entgegengeführt sehen. Zunächst ist das Männerkloster der Palotiner am Waldrand im St. Johannes-Stadtwald zu nennen. Die zweite Stelle nimmt das Keglerheim ein, das an der Ecke der Bleich- und Großherzog-Friedrichstraße erbaut wird. Das nächstfolgende Bauwerk wäre das oroste neue Evangelische Gemeindehaus der evangel. Gemeinde in St. Johann in den Bruchwiesen an der Nauwieserstraße. An vierter Stelle rangiert das Dasbach-Haus an der Beethovenstraße, das bereits soweit fertiggestellt ist, daß es bald seiner Bestimmung übergeben werden kann und den unter Kaplan Dasbach gegründeten und später ausgebauten Organisationen zum Wohle der Landwirtschaft Einzug gewähren wird. Der Neubau der Christi-Königkirche an der Bismarckbrücke im Stadtteil Alt-Saarbrücken geht nun auch trotz der vorgekündigten Jahreszeit und der erst vor kurzem erfolgten Grundsteinlegung rüstig in die Höhe. An der Roonstraße in Alt-Saarbrücken erbaut die evang. Gemeinde ein neues Vereinshaus, das bereits zu ansehnlicher Höhe gekommen ist und diesem ruhigen Bezirke eine schöne Note geben wird. An siebenter Stelle sei hier das neue große Schulhaus im Stadtteil Burbach genannt, das bereits im Sommer fertiggestellt und in welchem der Jugend von Burbach schon Unterricht erteilt wird. An achtter Stelle möchten wir den Neubau des kathol. Vereinshauses der Pfarrei Eligius im Stadtteil Burbach aufzählen.

Bildstock. Die Gastwirtschaft von Hoffmann auf dem herrlich gelegenen und gut besuchten Ausflugsort Erkershöhe ging durch Kauf in den Besitz des Kaufmannes Karl Klein von hier über.

Neunkirchen. Wie die „Neunk. Volkszeit.“ zu berichten weiß, beschäftigt sich die Regierungskommission zurzeit eingehend mit dem Plan der Osterbahnen. Da die neue Bahn ungefähr 12½ Kilometer innerhalb des Saargebiets verlaufen wird, kann man annehmen, daß die Saarregierung dem Unternehmen die nötige Unterstützung zuteil werden läßt. — Zu dem Preis auszuschreiben zur Erlangung eines guten Entwurfes für das neue Gebäude des städtischen Realgymnasiums sind 150 Bewerber eingelaufen. Für die besten Arbeiten sind Preise von insgesamt 20 000 Reichsmark ausgesetzt worden. Wie verlautet, will man im Frühjahr mit den Erdarbeiten beginnen. Das neue Schulgebäude soll bis 1930 fertiggestellt sein.

Ottweiler-Saar. Im hohen Alter von 74 Jahren verstarb hier Frau Wwe. Mathilde Lorch. Die Verstorbene leitete als geprüfte Handarbeitslehrerin lange Jahre eine private Handarbeitschule, aus der viele saarländische Vereinsfahnen hervorgingen. Als Vorstandsmitglied des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz und anderer karitativer Körperschaften war die Verstorbene in sozialer Hinsicht äußerst rege. Zu dem imposanten Leichenzug hatte sich eine Abordnung mit sechs von ihr gefertigten Fahnen eingefunden, um der Verbliebenen die letzte Ehre zu erweisen. — Eine der ältesten Einwohnerinnen, Fr. Pauline Weiler, ist im hohen Alter von 86 Jahren verstorben. Die Verstorbene war bis zu ihrem, nach kurzem Krankenlager erfolgten Tode, körperlich und geistig tüchtig.

Hüttendorf. Ein neues Schulhaus ist hier geplant und von der Gemeindevertretung endgültig beschlossen worden. Der Neubau wird mit allen neuzeitlichen Einrichtungen ausgeführt, so ist Dampfheizung, Badeeinrichtung, Räume für Handarbeitswerkstätten und Lichtbildvorträge vorgesehen; auch werden Lehrerwohnungen gleichzeitig angegeschlossen. Die Kosten sind mit 1,5 Millionen Franken in Anschlag gebracht.

Ensdorf. In der Nacht vom 30. auf den 31. Oktober wurde hier das an der Einmündung der Saarstraße in die Provinzialstraße errichtete Kreuz von unbekannten Tätern umgestürzt und zertrümmert. Die Verwaltung setzte auf die Ermittlung des Täters eine Belohnung aus. Den Bemühungen eines Landjägers gelang es, auf Grund eines in der Nähe des Tatortes gefundenen Plakates mit dem handschriftlichen Text: „Nieder mit Deutschland, hoch Frankreich“ einen übel berüchtigten ehemaligen Fremdenlegionär Becking als Täter einwandfrei zu überführen.

Saarlouis-Roden. Die vor kurzer Zeit durch die Stadt Saarlouis hier fertiggestellten 6 Häuserblöcke in der Waldstraße, die 24 abgeschlossene Wohnungen bieten, gingen in der vergangenen Woche zum größten Teil durch Verkauf in Privatbesitz über.

Wallerfangen. Reichspräsident v. Hindenburg übermittelte dem Veteranen der Feldzüge 1866, 1870/71 Johann Dechmann zu seinem 90. Geburtstage Glückwünsche und kameradschaftliche Grüße, sowie sein eigenhändig unterschriebenes Bild. Auch General a. D. v. Lettow-Vorbeck, der den Jubilar bei seinen hiesigen Besuchen persönlich kennengelernt, überlande Glückwünsche und Bild. Der Vater des Generals und Veteran Dechmann dienten gemeinsam beim Inf.-Regt. 70. Der Kriegerverein ernannte Dechmann zum Ehrenmitglied; der Musikverein „Konkordia“ brachte ihm ein Ständchen. — Diese Ehrung gilt einem alten treudeutschen Manne, dem auch wir wünschen, daß ihm noch recht viele Jahre in Gesundheit und Zufriedenheit beschieden sein möchten.

Mettlach. Auf dem Bürgermeisteramt fand eine Besprechung über die Erhaltung der Burggruine Montclair statt. Der Konservator der geschichtlichen Denkmäler im Saargebiet betonte die Notwendigkeit der Erhaltung und hob besonders die Bedeutung der Burg Montclair als verhältnismäßig wenig zerstörte Anlage der Burgenbaukunst des 15. Jahrhunderts hervor, die die Fortschritte der Feuerwaffen und namentlich der Artillerie im 15. Jahrhundert berücksichtigte. Daher habe die Burg auf der Angriffsseite zwei mächtige Rondelen, die durch Wendeltreppen von der die Rondelen verbindenden Kurtine aus zugänglich seien und je zwei Stadtwälle und eine Plattform mit Zinnen und Fußscharten besäßen, während die der Angriffsfront entgegengesetzte Front nur durch zwei schwache Ecktürme geschützt sei. Ein solches Beispiel müsse unbedingt erhalten werden. Der Vertreter der Frau v. Boch, Rentmeister Amelungen, erklärte, daß Frau v. Boch trotz der enormen Ausgaben, die ihr durch die Wiederherstellung des Mettlacher Schlosses nach dem Brande von 1921 entstanden seien, alles daran setzen werde, um die Restaurierung der Burg zu ermöglichen. Auch die Vertreter der Regierungs-Kommission des Kreises Merzig und der Stadt Merzig und des Vereins für Heimatkunde im Kreise Merzig sowie der Bürgermeister von Mettlach erklärten, daß sie nach Kräften die Restaurierung unterstützen und fördern würden. Es wurde beschlossen, die Ausführung der Arbeiten auf mehrere Jahre zu verteilen und zunächst die dringendsten Arbeiten im nächsten Jahr zur Ausführung zu bringen. Damit dürfte die so dringend erforderliche Restaurierung gesichert sein.

St. Ingbert. Sanitätsrat Dr. Otto Schultheiß ist nach längerem Leiden im Alter von 65 Jahren gestorben. Der Verstorbene war 36 Jahre lang Knappfachsarzt der bayerischen Grube St. Ingbert und seit wenigen Monaten im Ruhestand. Dr. Schultheiß war auch Mitbesitzer der Lauenthalhalblashütte St. Ingbert.

Rohrbach. Abends brach in dem Anwesen des Landwirts Jakob Hoffmann Feuer aus, das Haus, Scheune und Stallung einäscherte. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Homburg. Die Ortskassenkasse hat von der Rheinischen Kreditbank, Filiale Homburg, das in deren Besitz übergegangene, normals Gebüder Heintz'sche Grundstück an der Homburger Kaiser-Friedrichstraße, zum Preis von 55 000 Mark erworben, um dahin ihre Geschäftsräume zu verlegen.

Gauzischen. Die hiesige Mahl- und Steinsabrik, die im letzten Frühjahr wegen Konkurs stillgelegt werden musste, wurde zwangsweise öffentlich versteigert. Den Zuschlag erhielt eine Firma aus Bingen a. Rh. um 350 000 Fr. Die neue Firma beabsichtigt in dem Werk Thomasmehl und andere künstliche Düngemittel herzustellen.

Ormesheim. Der 21 Jahre alte Hüttenarbeiter Oskar Malick wurde in Saarbrücken von einem Personenauto so unglücklich überfahren, daß der Tod sofort eintrat. Der Schmerz der noch lebenden Eltern ist um so größer, da ihnen vor nicht langer Zeit eine Tochter unerwartet schnell durch den Tod dahingerafft wurde und nunmehr ihr letztes Kind, der als ein braver Bursche galt, verloren haben.

Hornbach. Aehnlich wie das Schicksal der Stadt Zweibrücken ist auch das der Nachbarstadt Hornbach. Durch die Heranrückung der französischen Grenze ist die Stadt ihres ganzen Hinterlandes beraubt worden, ohne daß sie irgendwelchen Ersatz für das Verlorene erhielt. Die Landwirte aus dem nahen Lothringen und auch aus dem Saargebiet waren Hauptabnehmer für die Hornbacher Geschäftswelt. Ihre charakteristischen Erscheinungen mit blauem Kittel und Knotenknoten waren vor dem Krieg tägliche Erscheinungen in Hornbach, ja bis in die Zweibrücker Gegend. Sie brachten landwirtschaftliche Erzeugnisse und nahmen die Gegenstände des täglichen Bedarfs mit nach Hause, sorgten so für Handel und Verkehr. Die politischen und Zollgrenzen haben diese altüberlieferten Beziehungen jäh zerschnitten, nun leiden beide Teile gleich fühlbar an den Folgen einer auf wirtschaftliche Zusammenhänge und gemeinsame Entwicklung keinerlei Rücksicht nehmenden Zertrümmerung.

Kriegerdenkmalsweihe in Oberlingweiler. Durch Oberlingweilers lange Häuserzeile, über der ein wolkenloser, strahlender Oktoberhimmel blau, bewegt sich, überragt von trauerumflorten Fahnen und Wimpeln, der Zug der Trauergemeinde hinaus zum stillen Friedhof, vor dessen Toren das neue Kriegerdenkmal der Weihe harrt. Bewegte Worte trauernden Gedenkens hallen aus dem Munde des Ortsvorstehers zu der vielhunderköpfigen Gemeinde, herzergreifend klingt die Weise des alten Soldatenliedes „Morgnrot, Morgnrot“. Die markigen Worte der Geistlichen, Pfarrers von Mittelstädt aus Niederlingweiler und Kaplans Kiefer aus St. Wendel, tönen im Echo der nahen Wälder des Piemonts, der angesichts des Totenmals seine blauende Waldfuppe wölbt. Die fallende Hülle zeigt einen betenden Krieger auf einem plattenüberdeckten Obelisken, dessen Seiten die Namen der 34 gefallenen Heldenjüngste des Dorfes tragen. Kranz- und Blumenspenden in reicher Zahl bedecken den Sockel des Totenmals, an dessen Stufen am Abend eine stille Gedenkfeier die feierliche Ruhe beschließt.

Personal-Nachrichten.

Generalleutnant Seederer †. Der Chef des stellvertretenden Generalstabes des 16. und 21. Korps in Saarbrücken während des Weltkrieges, Generalleutnant Seederer, ist in diesen Tagen gestorben. Als Sohn einer alten hessischen Soldatenfamilie am 19. Dezember 1846 geboren, trat er in jungen Jahren beim hessischen Artilleriekorps ein, in dessen Reihen er 1866 ins Feld rückte. Am Krieg 1870/71 nahm er als Regimentsadjutant des hessischen Leibdragonerregiments Nr. 24 teil. Seine spätere militärische Laufbahn führte ihn als Divisions- und Korpsadjutant nach Stettin, Danzig und Magdeburg, als Major zu den 9. Husaren in Trier, bis er im Jahre 1894 als Kommandeur an die Spitze des Westfälischen Dragonerregiments Nr. 7 in Saarbrücken trat. Von hier erfolgte seine Ernennung zum Kommandeur der Kolmarer Kavallerie-Brigade. Als er seine militärische Laufbahn beschloß, siedelte Seederer nach dem ihm lieb gewordenen Saarbrücken über. Beim Ausbruch des Krieges stellte er sich sofort wieder zur Verfügung; es wurde ihm schließlich die Stelle des Chefs des stellvertretenden Generalstabes des 16. und 21. Korps übertragen. Mit großer Umsicht und Tatkraft hat er in dem ihm übertragenen schwierigen Amte gewirkt und durch sein verständnisvolles, liebenswürdiges Wesen in der Bürgerschaft zahlreiche Freunde erworben. Das bezeugte die große Anteilnahme an seinem 80. Geburtstag, den Erzellenz Seederer im Dezember des vergangenen Jahres feiern konnte. Das Andenken an den deutschen Mann, dessen Name mit der Kriegsgeschichte der Stadt Saarbrücken für immer verbunden bleibt, wird in Ehren fortleben.

Eisenbahn-Personalien. Es wurden ernannt: Zum Lokomotivheizer die Hilfsheizer Werth in Lebach, Käufner in Saarbrücken und der Lokomotivführeranwärter Zimmermann in Saarbrücken. Es wurden befördert: Zum Werkstättenobervorsteher der Oberlokomotivführer Mönch in Neunkirchen. Zum Oberlokomotivführer: Die Lokomotivführer Bessle und Alsfasser in Neunkirchen, Michels in Merzig, Neumer in St. Wendel, Fuchs und Burger in Saarbrücken.

Zum Lokomotivführer: Die Reservelokomotivführer Weber, Friedrich und Krisinger in Saarbrücken, Langendorfer und Bonnstadter in Neunkirchen, Thomas in Völklingen, Neger und Reichard in Dillingen, Sauer, Jakobs und Pfeiffer in Homburg. Zum Reservelokomotivführer: Die Lokomotivheizer Seehald, Mittermüller, Hartmann, Seresse und Kockler in St. Wendel, Gregorius in Lebach, Braun und Kunde in Saarbrücken und Gräßer in Neunkirchen. Zum Lokomotivoberheizer: Die Lokomotivheizer Stoll in Saarbrücken, König in St. Wendel und Schuh in Dillingen.

Kirchliche Personalien. Es wurden ernannt: Pfarrer Dr. Johann Kasten zum geistlichen Schulbeirat des Kreisaussichtsbezirks Völklingen 1, zum Dekanalsexerzitienleiter Pfarrer Karl Francois in Bettingen; zum Pfarrer in Obervölklingen der Pfarrvikar Theodor Schorr daselbst. — Pater Wasken, Sohn des Grubenschlossers Fritz Wasken in Bildstock, ist in sein Missionsfeld nach Neu-Guinea abgereist.

Sein goldenes Arbeitsjubiläum bei der Saarbrücker Eisenbahnverwaltung konnte Johann Klein in Saarbrücken-Malstatt feiern. — Nach 53 jähriger Tätigkeit auf der Bresbacher Hütte ist an seinem 70. Geburtstag der Hüttenarbeiter Heinrich Hezzer in Güdingen in den wohlverdienten Ruhestand getreten. Auf eine 45jährige Tätigkeit im Dienste des Hauses Röchling konnte der Prokurist Karl Bischof in Völklingen zurückblicken.

Ihren 92. Geburtstag kann im Dezember die älteste Bürgerin von Großrosseln, Witwe Roth, begehen. Die Jubilarin ist noch frisch und rüstig.

Das Fest der Goldenen Hochzeit begingen die Eheleute: Peter Linsler und Elisabeth geb. Reif, Saarbrücken, R. Jochum, Großrosseln; Johann Will und Frau Barbara geb. Meyer; Peter Groß, Wandersneth/Pachten; Andreas Jung, Ensheim. — Das Fest der silbernen Hochzeit feierten die Eheleute Revierleiter des Gewerbevereins christlicher Bergarbeiter Fritz Kuhnen und Frau Anna geb. Klewe, Saarbrücken; Andreas Roth in Saarbrücken, Jakob Schüß und Frau Margarete geb. Wohl, Saarbrücken; Nikolaus Konrad in Saarbrücken; Johann Rupp und Frau Eva geb. Eitelbrück in Burbach, Georg Graf und Karoline geb. Neuhauser in Friedrichsthal, Schmiedemeister August Weinland und Frau Karoline geb. Müller, Breitfurt.

★

Todesfälle: Saarbrücken: Friedrich Karl Beichel, 54 Jahre; Jakob Schäfer, 66 Jahre; Anton Wallpe, 68 Jahre; Nikolaus Bayer, 78 Jahre; Karl Bernhard Albert, 83 Jahre; Bernard Queling; Caspar Hüff, 78 Jahre; Matthias Meyer, 81 Jahre; Nikolaus Thiel, 54 Jahre; Heinrich Paulus, 63 Jahre; Wilhelm Wolff, 79 Jahre; Johann Kany, 26½ Jahre; Julius Wagner, 56 Jahre; Peter Molaro, 70 Jahre; Johann Bachmann, 61 Jahre; Johann Witzler, 83 Jahre; Adam Sieg, 77 Jahre; Jakob Post, 56 Jahre; Johann Zeih, 66 Jahre; Carl Burgeleiter, 60 Jahre; Ludwig Walter, 72 Jahre; Carl Seederer, 81 Jahre; Johann Adam sen., 52 Jahre; Andr. Meyer, 33 Jahre; Hermann Pfaffenhofer, 74 Jahre; Jakob Andres, 28 Jahre; Christian Wann, 67 Jahre; Frau Maria Ditscheid, geb. Stocky, 66 Jahre; Frau Wwe. Ludwig Jakobi, geb. Decker, 68 Jahre; Frau Kath. Sälzer, geb. Wagner, 62 Jahre; Frau Witwe Nikolaus Meyer, Sophie geb. Brücher, 77 Jahre; Frau Maria Reisenberger, geb. Simon, 57 J.; Wwe. Christian Daub, Elisabeth geb. Nadig, 77 Jahre; Frau Mathilde Pfeiffer, geb. Dalstein, 47 Jahre; Frau Roschen Hartmann, geb. Ziegler, 38 Jahre; Frau Anna Hoffmeier, geb. Reußler, 43 Jahre; Frau Dora Steinberger, geb. Gelbel, 43 Jahre; Frau Witwe Katharina Margarete Siegel, geb. Müller, 88½ Jahre; Frau Thella Weil, geb. Herzog; Frau Johanna Katharina Fehring, geb. Achenbach, 27 Jahre; Frau Kath. Weber, geb. Kempf, 76 Jahre; Ingelein König, 1½ Jahre; Frau Wwe. J. W. König, Margarete geb. Ettin; Frau Wwe. Philipp Kühn, geb. Scherer, 79 Jahre; Frau Maria Petry, geb. Klemm, 62 Jahre; Maria Donel, 16 J.; Frau Maria Volt, geb. Ganster, 73 Jahre; Frau Wwe. Klara Palm, geb. Eulen, 70 Jahre; Frau Wwe. Jakob Schetting, geb. Koch, 75 Jahre; Herta Ernst, 19½ Jahre; Frau Sophie Schmeer, geb. Schmeer, 54 Jahre; Frau Anna Christ, geb. Hienrich, 37½ Jahre; Friedrich Köhl, 84 Jahre. — Völklingen: Oskar Cullmann, 39 Jahre; Wilhelm Quatz, 57 Jahre; Wwe. Wilhelmine Knoblauch, geb. Hopftäder, 67 Jahre; Frau Elisabeth Kemmer, geb. Jung, 69 Jahre. — Saarlouis: Julius Wagner, 61 Jahre; Louis Leyen, 53 Jahre; Frau Matthias Quirin, Anna geb. Kunzler, 64 Jahre; Frau Sophie Ekes, geb. Müller, 82 Jahre. — Neunkirchen: Karl Müller, 76 Jahre; Heinrich Schmidt, 82 Jahre; Wendel Kreuer, 68½ Jahre; Philipp Porcher, 77 Jahre; Karl Göhler,

87 J.; Frau Jakob Voesch, Amalie geb. Sauer, 69 J.; Frau Phil. Oberheim, Luise geb. Theis, 43 J.; Mariechen Trautmann, 11½ Jahre; Gabriele Bergmann, geb. Stumpf; Frau Wwe. Andreas Feuchter, Katharina geb. Biehl, 79 Jahre; Frau Margarete Molter, geb. Gerhard, 54 Jahre; Frau Henriette Krauß, geb. Glajer, 80 Jahre; Frau Beria Jung, geb. Heidrich, 29 Jahre; Heinrich Hasemann, 34 Jahre; Frau Luise Aline Henriette Lottet, geb. Prüdner, 28 Jahre. — **Dudweiler:** Johann Rothe, 66 Jahre; Otto Wild, 23 Jahre; Frau Maria Wilhelm, geb. Hemmerling, 65 Jahre. — **Wiebelskirchen:** Carl Krause, 50 Jahre; Frau Wwe. Friedrich Gräßer, Luise geb. Schug, 76 Jahre; Kath. Hopftäder, geb. Arend, 69 Jahre; Guste Uge, 29 Jahre; Ella Haller, 22½ Jahre; Fr. Frieda Lader, 39 Jahre; Hedwig Wagner, geb. Deder, 38 Jahre; Frau Emma Ulrich, geb. Dilk, 54 J. — **Dillingen:** Peter Labouvie, 49 Jahre; Julius Spaeth, 60½ Jahre; Nic. Scherer jr., 41 Jahre; Frau Wwe. Joh. Peter Kiefer, geb. Maria Kiefer, 74 Jahre; Frau Jakob Weinard, geb. Maria Zimmer, 61 Jahre; Frau Joh. Baptist Stöhr, Sofi geb. Stöhr, 30 Jahre; Frau Robert Pfeiffer, geb. Margarete Steffen, 50 Jahre. — **Fraulautern:** Jakob Köhn; Johann Müller, 66 Jahre; Peter Bertinchamp, 68 Jahre. — **Gersweiler:** Frau Wwe. Heinrich Heil, geb. Maria Langenhahn, 66 Jahre; Karl Biegel, 52 Jahre. — **Wellesweiler:** Wwe. Elisabeth Eisenbeis, geb. Bach, 90 Jahre; Frau Emma Bergmann, geb. Heuher, 68 Jahre. — **Ottweiler:** Karl Conrad, 70 Jahre; Fr. Pauline Weiler, 86 Jahre; Frau Marie Amalie Schwendler, geb. Eicher, 85 Jahre; Alwine Clausius, 25 Jahre. — **Wehrden:** Joh. Köhler, 70 Jahre; Nikolaus Blaakheim, 39 Jahre; Fr. Martha Becker, 21½ J. — **Sulzbach:** Ferdinand Simon, 24 Jahre; Fr. Karoline Behm, 87 Jahre. — **Jägersreude:** Albert Wößler, 54 Jahre; Frau Elisabeth Thome, geb. Mandel, 37 Jahre; Frau Margarete Keller, geb. Reimerthofer, 28 Jahre. — **Riegelsberg:** Theodor Weiß, 73 Jahre. — **St. Ingbert:** Dr. Otto Schultheiß, 64 Jahre. — **Kölln:** Nikolaus Feld, 52 Jahre. — **Düppenweiler:** Johann Hoffmann, 78 Jahre. — **Neuforweiler:** Kaspar Hesedenz-Roeckler, 68 Jahre. — **Abweiler:** Andreas Stolz, 74 Jahre. — **Merchweiler:** Jakob Maurer, 60 J. — **Hilsbach:** Frau Anni Zimmer, geb. Engels, 24 Jahre. — **Heimbach:** J. K. Sohns, 91 J. — **Hilsbach:** Johann Casper, 68 Jahre. — **Mettlach:** August Sprung, 57 Jahre. — **Waldbreitenbach:** Heinrich Konrad Haeber, 76 Jahre. — **Neudorf:** Wilhelm Martin, 34 Jahre. — **Kleinblittersdorf:** Peter Philipp, 71 Jahre. — **Pisdorf:** Frau Wwe. Jakob Klein, Barbara geb. Klein, 69 Jahre. — **St. Wendel:** Dr. med. Ludwig Schölln, 48 Jahre. — **Louisenthal:** Johann Uhlig, 67 Jahre. — **Wallerfangen:** Frau Margarete Grupski, geb. Klein, 38 J. — **Stangenmühle:** Frau Sophie Kurz, geb. Herrmann, 65 Jahre. — **Bachten:** Frau Nikol. Rusch, geb. Anna Brobsohn, 57 Jahre. — **Bettingen:** Johann Ewen, 76 Jahre. — **Püttlingen:** Frau Anna Lammet, geb. Karrenbauer, 43 Jahre. — **Illingen:** Jakob Schorr, 64 Jahre. — **Aehlingen:** Frau Barbara Bederstorfer, geb. Augustin, 69 Jahre. — **Marpingen:** Heinrich Fuest, 63 Jahre. — **Altenkessel-Neudorf:** Wilhelm Martin, 34 Jahre. — **Altenwald:** Ferdinand Simon. — **Fürstenhausen:** Frau Wwe. Peter Schäfer, Anna Maria geb. Nalbach, 78 J. — **Ottenthal:** Johann Herrmann, 79 Jahre. — **Außen:** Frau Susanne Christ, geb. Detempe, 66 Jahre. — **Hühnerfeld:** Friedrich Ulrich, 54 Jahre. — **Herrensohr:** Frau Wwe. Elisabeth Müller, geb. Kayser, 73 Jahre. — **Ueberherrn:** Joh. Dorus-Pistorius, 73 Jahre. — **Breitsort:** Peter Schettling, 38 Jahre.

Aus dem Saarwirtschaftsleben.

Die ungünstige Wirtschaftsentwicklung im Saargebiet hat die vor einigen Jahren in Merzig in den früheren Fabrikräumen der Tonplattenfabrik Reff & Bauer errichtete Chemische Fabrik veranlaßt, die Stilllegung ihres Betriebes am 1. November d. J. anzukündigen. Die maschinellen Einrichtungen des Werkes in Merzig sollen nach Dieuze (Lothringen) gebracht werden, um eine Erweiterung der dortigen Fabrik anlagen vorzunehmen. Aus der Verlegung dieses französischen Werkes aus dem Saargebiet heraus, kann man schon entnehmen, wie wenig lukrativ sich die dortigen geschäftlichen Unternehmungen für das französische Kapital gestalten. Da man keine Möglichkeit mehr sieht, an der Ausbeutung des Saargebietes teilzunehmen, verlegt man die Anlagen nach Lothringen und erspart damit die doppelte Betriebsführung.

Die Umstellungsarbeiten in der Lauthenthal-Glashütte von St. Ingbert sind soweit durchgeführt, daß mit der allgemeinen Aufnahme der Arbeit dieser Tage begonnen werden konnte. Die Kamine rauchen wieder. Die Lauthenthaler Glashütte wurde vom Mundblasbetrieb zum Maschinenglasbetrieb umgebaut, was eine monatelange Stilllegung notwendig machte. Leider kann ein großer Teil der alten Arbeiter infolge der Modernisierung nicht mehr im Betrieb verwendet werden.

Vom „Bund der Saarvereine“.

Der Arbeitsausschuß des Beratungs- und Aussichtsausschusses der Geschäftsstelle „Saar-Verein“ hat am Mittwoch, dem 30. November 1927, nachm. 3 Uhr eine Vortragsveranstaltung im Plenarsitzungssaal des Reichswirtschaftsrates, Berlin W. 9, Bellevuestr. 15, abgehalten, um berufene Berichterstatter (Vertreter der politischen Parteien des Saargebietes) über den Stand der Saarfrage sprechen zu lassen. Es waren vorgelegten Berichte der Herren Stadtverordneten Pfarrer Dr. Schlisch-Saarbrücken (Zentrumspartei), vom Vorsitzenden der Deutsch-saarländischen Volkspartei und Mitglied des Landestages, Malermeister W. Schmelzer-Saarbrücken, vom Präsidenten des Landesrates des Saargebietes, Redakteur Scheuer-St. Ingbert (Zentrumspartei) und vom Chefredakteur der „Volksstimme“, Braun-Saarbrücken (Sozialdemokratische Partei). Die Geschäftsstelle „Saar-Verein“, deren Betätigung ganz der Förderung der Befreiung des Saargebietes gewidmet ist, veranstaltet in Berlin von Zeit zu Zeit solche Vorträge und Aussprachen, damit die Regierungsstellen, die mit der Saarfrage besaß sind, und die Abgeordneten des Reichstags und Landtags ein zuverlässiges und zusammenhängendes Bild über den Stand der Saarfrage erhalten können. Die Veranstaltungen haben besonders aus den Kreisen der Abgeordneten bisher nicht immer die Beachtung gefunden, die ihnen zukommt. Das wurde insbesondere auch im Saargebiet selbst sehr bedauert. Die Saarfrage, für deren Vereinigung eigentlich alle Voraussetzungen gegeben sind, drängt immer mehr zur Lösung. Es geht nicht an, so heißt es in der Einladung, sie stiefmütterlich zu behandeln. Dort kämpft ein tapferes deutsches Volk, das man vergewaltigt hat, einen zähen Kampf um seine Befreiung. Es hat Anspruch darauf, in diesem Kampfe nicht im Stich gelassen zu werden. Zu den Voraussetzungen für eine glückliche Lösung aller Saarfragen wird aber immer eine lebhafte Fühlung der politischen Kreise Deutschlands mit den Vertretern der Saarbevölkerung gehören. Ausführlicher Bericht folgt in der nächsten Nummer.

Die Mitglieder der Ortsgruppe Berlin des Bundes der Saarvereine machen wie auf den Klavierabend von Fräulein Else Blatt am kommenden Dienstag, den 6. Dezember, abends 8 Uhr im Bach- (vormals Blüthner-) Saal, Lützowstraße 76 besonders aufmerksam. Fräulein Blatt ist eine geborene Idaerin. Sie hat ihre erste musikalische Ausbildung im Saarbrücker Konseratorium für Musik erhalten und sie an der Berliner Hochschule für Musik abgeschlossen. Sie gilt unter ihren Lehrern als eine kommende Größe auf dem Gebiet der Klaviermusik. Auf ihrem Klavierabend am Dienstag wird sie Werke von Beethoven, Mozart, Brahms usw. bringen. Den Mitgliedern des Bundes der Saarvereine wird auf den Eintrittspreis (2, 3, 4 und 5 M.) eine Vergünstigung von 50 Prozent bei Vorlegung des dieser Nummer des „Saarfreund“ beiliegenden Programms und zwar sowohl an der Abendkasse wie im Vorverkauf bei Bote und Böck, A. Wertheim und Wilmersdorf-Wilhelmsaue 151 gewährt.

Ortsgruppe Berlin des Bundes der Saarvereine. Die Mitglieder der Ortsgruppe werden hierdurch auf eine Veranstaltung der Elsaß-Lothringischen Volksbühne, Berlin, am Sonntag, den 4. Dezember, nachmittags 3 Uhr, im Komödienshaus, Berlin, Schiffbauerdamm 25 (in der Nähe des Reichstags), aufmerksam gemacht. Zur Aufführung gelangt das Lustspiel in 3 Akten von Gustav Stoskopf: „Dr. Herr Maire“. Die Eintrittspreise betragen 5, 4, 3, 2 und 1,20 M. Die Karten können bezogen werden in der Geschäftsstelle der Ortsgruppe des Hilfsbundes für die Elsaß-Lothringen im Reich, Berlin-Schöneberg, Martin-Luther-Straße 27, Telephon: Stephan 1376/77. Wir empfehlen den Mitgliedern der Ortsgruppe Berlin den Besuch dieser Veranstaltung angelehnlich.

Westdeutscher Heimatabend in Berlin. Auf Anregung des Bundes der Saarvereine hatten landsmannschaftliche Vereine und Verbände sowie Regimentsvereine von Groß-Berlin zu einer Befreiung am 10. d. M. im Konzerthaus „Clou“ zahlreiche Vertreter entliefen. Es wurde einstimmig beschlossen, am Mittwoch, dem 30. November 1927, abends 8 Uhr, im Konzerthaus „Clou“ als Unterhaltungs- und Wiedersehensabend einen Westdeutschen Heimatabend für Rhein, Mosel, Saar, Ruwer, Nahe und Pfalz zu veranstalten. Ein gutes Gefühl dieses „Westdeutschen Heimatabends“ war schon dadurch gesichert, als die sehr angesehene „Berliner Liedertafel“, welche diese Veranstaltung gewissermaßen als Schlussklang ihrer im September d. J. unternommenen Westgrenzlandsängerfahrt betrachtet, ihre Mitwirkung in erfreulicher und dankenswerter Weise zugesagt hatte. Der Chorleiter, Herr Musikdirektor Max Wiedemann, ließ hauptsächlich solche Lieder zum Vortrag bringen, die gelegentlich der Westgrenzlandsängerfahrt gesungen worden sind. Außer der Berliner Liedertafel konzertierte unter Leitung des Obermusikmeisters Dippel eine Regimentsmusik; zur weiteren Unterhaltung trugen einzelne landsmannschaftliche Verbände durch Trachtenfeste und sonstige Darbietungen bei.

§ Die Ortsgruppe Stettin des Bundes der Saarvereine hielt am 11. November 1927, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal „Lindenholz“ unter außerordentlich starker Beteiligung ihre 29. Monatsversammlung ab. Nach Begrüßung der Erschienenen, darunter der beiden Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft der Grenzlandverbände, Rektor Gnoth und Professor Dr. Crohn, machte der Vorsitzende, Oberregierungsrat Dr. Stegner Mitteilung von der Anlegung einer „Saarstraße“ in Bütow. Als Mitglieder, deren Gesamtzahl sich dadurch auf 46 beläuft, wurden neu aufgenommen die Schwestern Erna und Hedwig Gronow, Kriminalwachtmeister i. R. Dahms, Oberregierungsrat Dr. Bindewald, Geschäftsführer Franz Schröder und Professor Dr. Crohn. Einen außerordentlich schmerzlichen Verlust erleidet die Ortsgruppe durch den Wegzug ihres Veranstaltungsleiters Dr. Tschundt nach Hamburg. Seine Verdienste um den Verein als treues Mitglied und als Verhügungsvorstand würdigte der Vorsitzende mit warmen Worten; für alles das, was Dr. Tschundt und seine hochverehrte Gattin der Ortsgruppe erwiesen haben, sei ihnen — unter gleichzeitigen besten Wünschen für fernerer Wohlergehen — auch an dieser Stelle nochmals herzlichst gedankt! Die Wahl eines neuen Veranstaltungsleiters mußte vertagt werden, da sich zunächst ein geeigneter Nachfolger für den bisherigen nicht gefunden hat. Einen breiten Raum der Erörterung nahm die Frage des Wiederanschlusses des Vereins an die Arbeitsgemeinschaft der Grenzlandverbände ein. Nachdem der Vorsitzende, ferner Rektor Gnoth, Professor Dr. Crohn und Kaufmann Herrmann wiederholt das Wort dazu ergriffen hatten, wurde der Punkt zur näheren Klärung mehrerer Einzelheiten vertagt. Eine Einladung des Vereins der Posener zu einem demnächtigen Lichtbildervortrage soll entsprochen werden. Das alljährlich stattfindende Wintervergnügen, verbunden mit nachträglicher Weihnachtsfeier, wird am Sonntag, den 7. Januar 1928, abends 8 Uhr, im „Lindenholz“ abgehalten werden. Zum Abschluß erhoben wurde ein Antrag des Kaufmanns Herrmann, nach dem offiziellen Teile jeder Mitgliederversammlung gemeinsam das „Saarlied“ zu singen. Anfangs Dezember d. J. wird der Vorsitzende vor der Studentenschaft in Greifswald einen Vortrag über „Das Saargebiet unter der Fremdherrschaft“ halten. Weiter wurde Mitteilung gemacht von einigen, auf der letzten Tagung der Arbeitsgemeinschaft der Grenzlandverbände gefaßten Beschlüssen, so von dem gemeinsamen Protest gegen den Stettiner „Generalanzeiger“ wegen der Aufnahme einer in polnischer Sprache abgesetzten Anzeige, von der Anregung der Verführung von Heimatbildern in Lichtspielhäusern, von der Vertagung des von Frau Studienprofessor Dr. Rawengel aus Saarbrücken in Stettin beabsichtigten Vortrages über „Historisches über das Saargebiet“. Banndirektor Weihrauch stiftete dem Verein 25 Kommersbücher und Geschäftsführer Franz Schröder eine Sammelbüchse für freiwillige Spenden. Bei Gesang und Tanz blieben die Erschienenen bis zur frühen Morgenstunde zusammen.

§ Die Ortsgruppe Dortmund hielt ihre Monatsversammlung am 13. November 1927 im Restaurant Berghoff, Körnerplatz, ab. Der 1. Vorsitzende, Herr Oberbergamtsdirektor Dr. Weise, eröffnete die Versammlung mit folgender Tagesordnung: 1. Genehmigung der Niederschrift der letzten Versammlung. 2. Beschaffung von Hindenburgwohlfahrtsmarken. 3. Mitteilung über Eingang des Saarkalenders für 1928. 4. Vortrag des Herrn Dr. med. Schmidt. 5. Verschiedenes. Zu Punkt 1 und 2. Nach Verlesung und Genehmigung der Niederschrift der letzten Monatsversammlung machte der 1. Vorsitzende, Herr Oberbergamtsdirektor Dr. Weise, nochmals auf die Hindenburgwohlfahrtsmarken aufmerksam, deren Beschaffung im Betrage von 20 RM. in der Versammlung am 11. September 1927 beschlossen wurde. Die Verteilung der Marken an die Mitglieder hat in anerkennenswerter Weise Frau Rafalski übernommen. Zu Punkt 3 wurde der Eingang des Saarkalenders von dem 1. Vorsitzenden bekanntgegeben. Punkt 4 brachte der Versammlung einen interessanten und vor allem sehr verständlichen Vortrag unseres Mitgliedes des Herrn Dr. med. Schmidt über „Die inneren Organe des Menschen“, der mit großem Beifall von sämtlichen Anwesenden aufgenommen wurde. Unser 1. Vorsitzender dankte Herrn Dr. Schmidt mit warmen Worten für den überaus lehrreichen Vortrag mit der Bitte, die Landsleute öfters durch derartige Vorträge zu belehren. Zu Punkt 5 Verschiedenes. Landsmann Berkessel streift nochmals die zu veranstaltende Weihnachtsfeier und gibt der Versammlung bekannt, daß er zu Weihnachten ein warmes Herz und vor allem für unsere Kinder eine offene Hand habe. Für unsere Kassenverhältnisse stellte er eine ganz ansehnliche Summe zu Verfügung. Wie in dem Bericht bereits erwähnt, ist die Saarbrücker Großstadtbrille beschafft worden. Frau Oberbergamtsdirektor Dr. Weise hatte es in liebenswürdiger Weise übernommen, den Mitgliedern einiges aus der Großstadtbrille in Saarbrücker Mundart vorzulesen. Dieser Vortrag fand bei den Landsleuten

ebenfalls großen allgemeinen Anlang. Herr Berkessel dankte Frau Dr. Weise herzlichst für den Genuss, den sie den Landsleuten bereitet hatte. Zum Schluß der Versammlung gedachte noch Herr Oberbergamtsdirektor Dr. Weise (die Nachricht ist verpätzt eingegangen) des Ablebens unseres Mitgliedes Kitz, Bochumer Straße 37, worauf sich die Landsleute von ihren Söhnen erhoben. Zum Andenken an den Verstorbenen hat die Ortsgruppe einen Kranz am Grabe niederlegen lassen. Nach Schluß der Versammlung blieben die Saarländer noch einige Stunden unter Abstinen von Saarliedern, ohne Hauskapelle, zusammen.

§ Ortsgruppe des Saarvereins Elberfeld. In der Hauptversammlung am 9. November wurde der Geschäfts- und Kassenbericht über das abgelaufene Geschäftsjahr erstattet. Die Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: Oberpostinspектор Weigand 1. Vorsitzender, Rendant Endrelein 2. Vorsitzender, Obertelegraphensekretär Kaiser Schriftführer und Oberbahnhofsekretär a. D. Philipp Kassierer. Die Weihnachtsfeier findet am Mittwoch, 4. Januar, 7 Uhr, im evang. Vereinshaus statt. — Die Ortsgruppe gehört der Arbeitsgemeinschaft für Grenz- und Auslandsdeutschland als Mitglied an und die Saarländer haben infolgedessen zu allen Veranstaltungen dieser Vereinigungen Zutritt. Beide Vereinigungen entfalten eine reges Tätigkeits. Die Ortsgruppe tagt nach wie vor jeden zweiten Mittwoch im Monat im evang. Vereinshaus. Zuchristen sind an den 1. Vorsitzenden nach Marienstraße 108 zu richten.

§ Die Ortsgruppen Cöthen und Essen haben beschlossen, das Drama von Fr. Schön „Das deutsche Herz“ zur Aufführung zu bringen.

§ Ortsgruppe Mülheim-Ruhr. Am 6. November 1927 fand die Jahreshauptversammlung im Vereinslokal Hotel Rheinischer Hof (Hindenburgstraße) statt und war ziemlich gut besucht. Satzungsgemäß erstattete der Vorsitzende, Herr Kockler, den Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr. Das Vereinsleben hat sich, da wir erst in dem vorhergehenden Jahre durch eine große Kundgebung an die Öffentlichkeit getreten waren, auf die innere Vereinstätigkeit beschränkt. Diese setzte im Dezember mit einer glänzend verlaufenen Weihnachtsfeier ein, bei der an 50 Saarkinder reichlich mit Gaben vom hl. Mann bedacht werden konnten. Im Januar wechselten wir das Vereinslokal, und seitdem zeigen unsere Monatsversammlungen einen weit besseren Besuch. Unsere in diesem Jahre ins Leben gerufenen Kegelabende, die alle Vierteljahr stattfanden, haben sich als recht glückliche Einrichtung, unser Vereinsleben zu kräftigen, bewährt. Dadurch, daß wir sie nur in den Außenbezirken unserer weitverzweigten Großstadt abhielten, haben wir einzelne Mitglieder neu gewonnen, andere fester an uns gelehrt, vor allem aber lamen an diesen Abenden auch unsere Vereinsdamen zu ihrem Recht. An der Saarkundgebung in Düsseldorf im Juni war unser Verein durch den 1. Vorsitzenden vertreten. Im Juli beteiligten sich unsere Mitglieder recht zahlreich an dem Saartreffen in Essen-Steele. Von der verbilligten Fahrtgelegenheit in die Heimat durch Sonderzug machten 28 Saarländer Mülheims Gebrauch. Am 2. Oktober hatten wir eine kleine, aber eindrucksvolle Hindenburgfeier. Unsere Mitgliederliste zeigt 4 Mann Abgang, auf der anderen Seite 6 Mann Zugang, so daß wir jetzt 32 männliche Mitglieder zählen. Der von Herrn Schillor gegebene Kassenbericht wurde geprüft und als richtig befunden. Die Versammlung sprach daraufhin dem bisherigen Vorstand die Entlastung aus und wählte einstimmig den alten Vorstand wieder: 1. Vorsitzender: Kockler, Adolfsstr. 65; stellv. Vorsitzender: Göckinger; 1. Schriftführer und Kassierer: Schillor; dessen Stellvertreter: Schmidt; Beisitzer: Latta und Lands Lott. Der Vorsitzende wurde mit den Vorbereitungen unserer Nikolausfeier betraut, die von der Versammlung auf den 11. Dezember festgelegt wurde und im Restaurant Salomander abgehalten werden wird.

§ Ortsgruppe Bottrop des Bundes der Saarvereine. Am Sonntag, den 20. 11. 1927, nachmittags 5 Uhr, hielt der Verein im Lokale Mainz seine Monatsversammlung ab. Beschlossen wurde, eine Weihnachtsfeier mit Kinderbescherung abzuhalten, was auch von den Mitgliedern mit Freude begrüßt wurde. Herner wurde beschlossen, an Pfingsten n. J. ein Fest mit einer Saarkundgebung abzuhalten. Gerechnet wird auf die Unterstützung der Bundesleitung, was ja bereits zugesagt wurde. Eine lebhafte Debatte entwickelte sich über die Abstimmung 1935.

*

* Hochschulvorträge über die Saarfrage in Wien und Prag. Die Vorträge über die Saarfrage an den Hochschulen haben auch im vergangenen Jahre in regelmäßiger Weise stattgefunden, nachdem sie von den Hochschullehrern und von den Studierenden mit Erfolg in die Wege geleitet worden sind. Auch in diesem Jahre sind solche Vorträge in Wien und Prag vor einigen Tagen gehalten worden. Der Vorsitzende des Bundes der Saarvereine, Herr Oberlandesgerichtsrat Andrees-Naumburg a. Saale, hielt an beiden Universitäten, und zwar in Wien am Dienstag, dem 8. November d. J., einen von Professoren und Studentenschaft

sehr zahlreich besuchten Vortrag über das Thema: „Das Saargebiet unter der Herrschaft des Versailler Diktats“ ab, den in Wien der Dekan der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät, Professor Dr. Hans Mayer, mit herzlichen Worten der Anteilnahme der Deutsch-Oesterreicher an dem Schicksal und Leid der Saarbewohner, mit denen sie durch Blut und Sprache unzertrennlich verbunden seien, eröffnete. Die „Deutsch-Oesterreichische Tageszeitung“ in Wien berichtet über den Vortrag u. a. folgendes: „Andres schilderte die geographischen, geschichtlichen, politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse von heute im Saargebiet, wie sie sich auf Grund des Schanddiktates von Versailles in den letzten Jahren gestaltet haben. Frankreich hatte auf Grund eines Vertrages mit Russland, die Einverleibung des Saargebietes schon vor dem Diktat von Versailles ausbedungen. Bei der Friedenskonferenz leistete Wilson gegen diese Eroberungsgelüste Widerstand. Frankreich föderte aber Wilson schließlich damit, daß das Saargebiet vom Völkerbund verwaltet werde und daß die Bevölkerung nach fünfzehn Jahren (!) darüber abstimmen könne, zu welchem Staate das Gebiet kommen solle. Dieser versteckten Herrschaft Frankreichs im Saargebiet stimmte Wilson endlich zu. Außerdem sollte der französische Staat Eigentümer und Ausbeuter der Saargruben werden, um einen Ertrag für die zerstörten Gruben in Nordfrankreich zu haben. Die Regierung sollte eine fünfgliedrige, vom Völkerbund ernannte Regierungskommission übernehmen, um die ungehinderte Ausbeutung der Gruben durch den französischen Staat sicherzustellen. Die Staatsgewalt ist bei Deutschland geblieben, nur die Regierungsgewalt wurde dieser Kommission als Treuhänder übertragen. Als Treuhänder ist die Regierungskommission verpflichtet, nur für die Interessen und das Wohl der Bevölkerung einzutreten. Was aber diese Kommission tatsächlich ist, erhebt daraus, daß der erste Präsident ein Franzose war und daß die Mehrheit der Mitglieder deut schfeindliche Bestrebungen zeigten, die die Französierung dieses Gebietes bezwecken, damit die seinerzeitige Abstimmung zugunsten Frankreichs ausfallen. Die Rechte der Saarländer wurden mit Füßen getreten. Das wichtigste Staatsbürgerrecht, das heute fast in der ganzen Welt jedem Menschen zusteht, wurde den Bewohnern dieses Gebietes entzogen: Eine Mitwirkung der Bevölkerung bei Gesetzgebung und Regierung gibt es im Saargebiet nicht! Die Regierung der Saarländer erwählt diktatorisch den Völkerbund, die Regierungskommission ist nur diesem verantwortlich. Der Völkerbund, der vorgibt für die Freiheit der Völker nach „demokratischen“ Grundsätzen einzutreten, ist der unbeschränkteste Diktator und Despot über das Saargebiet. Durch das Eigentumsrecht und Ausbeutungsrechte des französischen Staates in bezug auf die Saargruben ist dieser der Brotherr von fast zwei Dritteln der Gesamtbevölkerung, er wurde aber auch der Herr der Währung, da er in Franken bezahle, so daß bald die Frankenwährung die Währung des Saargebietes wurde. Auf diese wirtschaftlichen und damit auch politischen Machtfaktoren gestützt, führte die Regierungskommission ein Gewaltregime ein. Wohl haben sich die Verhältnisse in der letzten Zeit etwas gebessert, insbesondere die vom französischen Staate geförderten französischen Schulen sind fast verschwunden, weil die Treue der Bewohner allen Verlockungen widerstand. Das größte Kapital der Saarbevölkerung, die unerschütterlich fest zum deutschen Volke und Saate steht, besteht darin, daß sie mit der deutschen Treue aller Volksgenossen rechnen kann. Von der Anteilnahme der deutschen Brüder und Schwestern in Ost und West in Nord und Süd, hängt das künftige Schicksal dieses schwer bedrohten deutschen Gebietes ab. So soll dieser Vortrag dazu beigetragen haben, auch in Deutschösterreich Verständnis, Kenntnis und Anteilnahme an dem geknechteten und versklavten Saargebiet hervorzurufen. Dekan Mayer dankte am Schluß dem Redner für seine glänzenden und zu Herzen gehenden Ausführungen und versicherte, daß auch die Deutschen der Ostmark treu zu unseren Brüdern in der bedrängten Westmark stehen und mit ihnen Leid und Freud teilen. — In Prag erfreute sich der Vortrag ebenfalls eines recht stattlichen Besuches. Auch hier wurden Herrn Oberlandesgerichtsrat Andres größte Anerkennung und inniger Dank zuteil.

Bücherbesprechungen.

S Führer durch Saarbrücken. Das Verlehrsam der Stadt Saarbrücken hat im Verlag der Saarbrücker Druckerei und Verlag A. G. einen Führer herausgebracht, der in seiner Art nur zu loben ist. Saarbrücken hat bisher ein solcher Führer, der kurz zusammenfassend dem Reisenden die nötigen Angaben mache, gefehlt. Hier ist dieser Führer: eine Geschichte des Saargebietes und Saarbrückens leitet das knapp 60 Seiten Text ent-

haltende Heft ein. Über Schulwesen, Musik, Theater, Museum orientieren die Angaben unter „Saarbrücker Kulturleben“. Dass Saarbrücken auch an Baudenkmälern nicht arm ist, beweist eine zusammenfassende Aufstellung. Selbstverständlich muß ein solcher Führer auch auf die „Wirtschaftliche Bedeutung des Saargebietes und der Stadt Saarbrücken“ eingehen; hier geschieht es in so ausreichendem Maße, daß sich der Fremde ein genügendes Bild über den wirtschaftlichen Wert des Saargebietes machen kann. Wer Saarbrücken besucht, muß sich einwandfrei über Verkehrseinrichtungen, Auskunftsstellen, Eisenbahnen, Post und Telegraph, Straßenbahnen, Kraftwagen, Autogaragen, Unterkunft, Bäder, Unterhaltung vergewissern können; es wird ihm aus diesem Führer durch Saarbrücken möglich sein. Wo sich die verschiedenen Behörden befinden, kann er erfahren. Eine ausführliche Liste gibt Auskunft über die für das Saargebiet zuständigen Konsulate. Eine Zusammenstellung über Spaziergänge und Wanderungen in die engere und weitere Umgebung Saarbrückens folgt. Wer Saarbrücken besucht, wird wohl auch das Spicherer Schlachtfeld zum Ziele eines Spazierganges machen; ein Plan der Schlacht wird da immerhin angenehm sein. Dieser Führer ist nicht nur für die Fremden berechnet, die wissen wollen, was es in Saarbrücken zu sehen gibt. Er wird auch für jeden Besucher eine nette Erinnerung sein. Denn er enthält eine Reihe sehr außer Aufnahmen des „schönen“ Saarbrückens. Ein Stadtplan bildet die wohltuende Ergänzung. Der Führer ist in allen Buchhandlungen zu haben. Er kostet 4 Fr. mit dem Stadtplan 9 Fr. Ein empfehlenswertes Büchlein. H.

□ „Die Saarpfalz“, ein Beitrag zur Heimatkunde des Westrichs, von Professor Dr. Daniel Häberle, erscheint in der Hofbuchdruckerei und Verlag Hermann Kaiser in Kaiserslautern. Erfreulicherweise hat sich in den letzten Jahrzehnten der Pfalz ein besonderes Interesse zugewandt. Um dieses noch mehr zu vertiefen, erscheint eine zwanglose Sammlung von Heften: Beiträge zur Landeskunde der Rheinpfalz, die einzelne Zweige der Landeskunde oder auch bestimmte räumliche Gebiete gemeinverständlich behandeln und die Kenntnis der engeren Rheinpfalzheimat in geographischer und naturwissenschaftlicher Beziehung fördern sollen. In dem Vorwort zu dem vorgenannten, soeben erschienenen 6. Heft heißt es u. a. wie folgt: „Dahinter im „Westrich“, einem geographisch kaum umreißbaren Begriff Südwestdeutschlands, liegt die „Saarpfalz“, d. h. der Anteil der bayerischen Rheinpfalz an dem durch den Frieden von Versailles als neues staatsrechtliches Gebilde künftlich geschaffenen Saargebiet. Mit diesem gehört sie nunmehr zur äußersten Westmark des Deutschtums, ist aber politisch und wirtschaftlich auf Jahre hinaus vom großen deutschen Vaterlande getrennt. Im Rahmen der anderen deutschen Landschaften ist die Saarpfalz allerdings nur ein kleines Stückchen deutscher Erde. Aber ähnlich, wie dem Vater sein Sorgenkind am meisten ans Herz gewachsen ist, so ist dem Menschen die heimatliche Scholle besonders teuer, wenn er um ihre Zukunft sich mühen und sorgen und Gefahren und Feinde abwehren muß. Zwischen Saarpfalz und der übrigen Pfalz besteht jetzt eine Schranke: das industriereiche Homburg, der schöne Kirfeler Wald, die Kohlenbeden bei Beckbach und St. Ingbert, das liebliche Bliesthal sind durch eine Zolllinie von uns abgeschnürt. Aber damit hat sich der Charakter von Land und Volk nicht geändert. Noch immer besteht Einheit in Art und Sitte, in Sprache, Lebensgewohnheiten und bodenständiger Wirtschaft, wenn sich auch in diesem alten Grenz- und Durchgangsland von allen Seiten her die verschiedensten Strömungen gestellt gemacht haben und auch heute noch gestellt machen. Diese inneren Zusammenhänge auf Grund eigener Anschauung und vorhandenen Schrifttums nach geographischen Gesichtspunkten darzustellen, das Verständnis für den heimatlichen Boden, seine Geschichte und seine Beziehungen zur Wirtschaft zu vertiefen und die Liebe zur Heimat und zum großen deutschen Vaterlande zu fördern, ist Zweck dieses Buches. Die Schilderung der natürlichen Verhältnisse wird dabei im Vordergrund stehen, da diese die Grundlage für Leben und Schaffen der Bevölkerung bilden. Von der Befriedigung des historischen und ortskundlichen Interesses konnte abgesehen werden, da gerade darüber in neuerer Zeit eine ganz Reihe trefflicher Untersuchungen erschienen ist. Durch die wirtschaftlichen Verhältnisse hat sich die Drucklegung der Arbeit leider um zwei Jahre verzögert; er ist jetzt ließ sie sich dank der Unterstützung der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften und des Entgegenkommens des Verlags Hermann Kaiser in Kaiserslautern ermöglichen. Den von mir verfolgten Zielen geschieht durch diese Verzögerung hoffentlich kein Abbruch. Möge die aus warmer Liebe zu meiner Pfälzer Heimat hervorgegangene Arbeit bei Einheimischen und Fremden zur Förderung der Kenntnis unserer Saarpfalz ihr Teil beitragen und freundliche Aufnahme finden.“

Erschein: zunächst monatlich zweimal: am 1. und 15. mit der vierseitigen durch die zuständigen Postanstalten (Postzeitungsliste S. 266) erbeten.
E. B. Berlin SW. 11, Königgräßer Straße 94, Fernsprech. 50 Goldpfennig. — Alle Zahlungen auf Postcheckkonto Berlin NW 7, Nr. 50, Blatt 15, in beiden Fällen für Konto „Geschäftsstelle Saar-Verein E. B.“ mit dem Vermerk „Sehr-Freund“ erbeten. — Für den Gesamtinhalt verantwortlich: Kurt Meurer, Berlin. — Verlag: Geschäftsstelle „Saar-Verein E. B.“, Berlin SW. 11, Königgräßer Str. 94; Druck: Deutscher Schriftenverlag, Berlin SW. 11.

Illustrierten Monatsbeilage „Saar-Heimatbilder“. Bestellungen nur in Sonderfällen erfolgt Zustellung durch die Geschäftsstelle Saar-Verein, Amt Bergmann 8248. — Bezugspreis monatlich 665 36 oder auf Deutsche Bank, Depositenkasse O, Berlin SW. 47, Belle-Alliance-Str. 11, Konto „Sehr-Freund“ erbeten. — Für den Gesamtinhalt verantwortlich: Kurt Meurer, Berlin. — Verlag: Geschäftsstelle „Saar-Verein E. B.“, Berlin SW. 11, Königgräßer Str. 94; Druck: Deutscher Schriftenverlag, Berlin SW. 11.